image
not
available

P.o.germ. 1897

Digitized by Google

Digitized by Google

23361
~~23362~~

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

P. o. germ. 1892

Gedichte.

15 Br

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Ludwig Pfau.

Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1858.

Digitized by Google

Druck der J. G. Sprandel'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Vöglein, die ihr lang' im Neſt
Meines Herzens leis geſungen,
Mächtig über Thal und Hügel
Strebt ihr aus der engen Haft.

Nun erprobt denn eure Kraft!
Schlaget durch die Welt die Flügel,
Rühret lauter eure Zungen —
Freiheit iſt ein ſchönes Feſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Liebe

Seite

Erster und lezter Wunsch 3
Bitte 4
Erhörung 5
Lied eines Liebenden 6
Einsame Liebe 7
Am See 8
Sonnenuntergang 9
Scheiden 10
Gott hilte dich! 11
Unmut 12
Fassung 13
Liebeswege 14
Gute Nacht 15

Digitized by Google

Seite

Liebesboten 16
Nähe der Fernen 18
Da kommen sie 19
Wiedersehn 21
Untrennbar 22
Auge und Thränen 23
Einst und Jezt 24
Nachtviole 25
Ständchen 26
Nachtbalsam 28
Sei stolz mein Lieb 29
Des Liebchens Schmuck 30
Dichtung und Wahrheit 31
Terzinen I—III 32
Abschied 38
Zum lezten Mal 41
Begrabene Liebe I—VII 42

Leben.

Lieder vom Herzen I—X 51
Tiefes 61
Die Traube 63
Die Fee des Liedes 65
Die Palme 66

Digitized by Google

Seite

Wie eine Blüte 67
Die Blume in der Mauer 68
Einkehr 69
Enttäuschung 71
Was zurück blieb 73
Menschenloos 75
Menschenkraft 77
Der Becher 78
Leben und Sterben 80
An den Todesengel 82
Im Pantheon 84
An die Vergessene 85
An ihrem Grabe 87
Das einsame Grab 88
Ein Kind 89
Frühe Thränen 92
Landfahrer 93
Still 94
Troz alledem 96
Das Höchste 97
Himmlische Vernunft 98
Sternentrost 99
Der See 100
Frühlingsweh 101
Frühlingstrost 102
Auf dem Berge 103
Herbstlieder I—III 104

Digitized by Google

Seite

Abendſegen 109
Nachtlieder I—III 111

Stimmen.

Burſchen- und Mädchenlieder I—XXX . . . 117
Nach Volksliedern I—VIII 153
Der rechte Bote 167
Die ſchlechte Welt 171
Der neue Kaiſer 173
Weinlied im Winter 175
Trinklied 177
Der Alte 182
Lied des alten Schiffers 183
Des Harfners Lied 184
Des Harfners Töchterlein 185
Der Todesengel ſingt 186
Geſang der Toten 187
Geſang der Waſſer 190

Balladen.

Lorelei 197
Der Waſſermann 200

Digitized by Google

Seite

Der Untergang der Stadt Is I—VII . . . 204
Don Sancho I—III 220
Das Schloß am Rhein 228
Die Sonne ist untergegangen 230
Auszug 232
Die Totengräber 234
Der Reiter 236
Herr Brian 238
Das stolze Mägdelein 241
Jungfer Zimpferlich 243
Der Kleine 246
Ars amandi 248
Der Page und die Königin 253
Der Trommler 255
Der Kranz 257
Der fromme Mann 258
Hier liegt ein Spielmann begraben 259
Der Geiger von Oppenau 262
Der Zigeunerkönig 266
Die Frau von Altdorf 269
Das Orgelweib 272
Die Nonne 274
Des Geigers Heimkehr 274
Aufkündigung 278
Der alte Gärtner 280
Vergißmeinnicht 281
Des Grabes Blumen 283

Digitized by Google

Seite

Die großen Toten 285
Huß 287
Des Sängers Heer 290
Königshaus 293
Des Königs Kleid 295
Bei Lützen 297
La belle Poule 299

Sonette.

Orakel 305
Schmerz und Liebe 306
Der Gärtner als Dichter 307
Einem greisen Dichter 308
Hölderlin 309
Dichterseele 310
Poesie und Leben 311
Poesie und Tod 312
Vater und Mutter 313
Klage 314
Antwort 315
Kampf 316
Beruhigung 317
Der sterbende Dichter 318
Das Paradies 319

Digitized by Google

Seite

Beten 320
Das schönste Gebet 321
Glaube 322
Der Hain 323
An die Priester 324
Wer sind die Priester? 325
Gegenwart 326
Gewitterluft 327
Weltbefreiung 328

Sinngedichte.

Die Gebildeten 331
Fortschritt 331
An die Theologen 332
Erbsünde 332
Schmetterling 333
Nacht 333
An meine Lieder nach dem Drucke 334
Schiller's Tod 337
Auf den Grabstein eines armen Poeten . . . 338
Lenau I—II 339
Allerlei Musen 341
Allerhand Gesindel I—XV 345
Kanzel und Katheder 358

Digitized by Google

Seite

An die deutsche Poesie 363
Fürstenthum 369
In ein Stammbuch 371
Anrede an die Stadt Heilbronn 372
Dem Andenken meines Vaters 375
Minna 380
Schluß 382

Digitized by Google

Liebe.

Digitized by Google

Wie ſcheint der Drang, der lebenswarme,
Im Lied ſo arm, die Luſt, die Pein!
An treuer Bruſt, in ſanftem Arme,
Da lebt und webt das Glück allein.

Und doch das Lied — die ſel'gen Stunden
Der Liebe haucht es in ein Wort,
Und was verlebt ſchien und verſchwunden,
Klingt nun in ew'ger Jugend fort.

Digitized by Google

Erſter und lezter Wunſch.

Könnt' ich zu dir, mein Licht,
Nur einmal, einmal dringen!
Von deinem Angeſicht
Nur einen Stral erſchwingen!

Könnt' ich an deiner Bruſt
Nur einmal, einmal liegen!
Berauſcht von Glück und Luſt,
Tief in Dein Herz mich ſchmiegen!

Könnt' ich an deinem Mund
Nur einmal, einmal hangen!
Und dann vergehn zur Stund'
In wonnevollem Bangen.

Digitized by Google

Bitte.

O wende dich nicht ab von mir,
O schau' mich wieder freundlich an!
Nur einen solchen Blick von dir,
Wie er mir stets so wohlgethan!

Ich will ja folgen wie ein Kind,
Ich will ja schweigen wie das Grab
Mit keinem Wörtlein, noch so lind,
Gestehn, daß ich so lieb dich hab'.

Gern will ich tragen jede Pein,
Nur sei mir wieder gut und mild!
Ach! ohne Hoffnung kann ich sein,
Nicht ohne dich, du süßes Bild!

Digitized by Google

Erhörung.

O ſel'ger Tag! O ſel'ge Luſt!
Mein biſt du! Wie ein junger Held,
So lieg' ich ſtolz an deiner Bruſt,
Als läg' ich an der Bruſt der Welt.

Stumm darf ich ruhn an deinem Mund,
Bis ich verſinke ganz in dir;
Das Meer der Luſt iſt ohne Grund
Und ſchlägt zuſammen über mir.

Digitized by Google

Lied eines Liebenden.

Wer Liebe trägt in tiefer Bruſt,
Der iſt ein ſel'ger Mann —
Er iſt es ſich ſo klar bewußt,
Daß Nichts ihn ſchrecken kann.

Was auch an ſeinen Buſen ſchlägt,
Er geht mit frohem Schritt —
Wer ſeinen Himmel in ſich trägt,
Der fürcht't die Hölle nit.

Digitized by Google

Einſame Liebe.

Ein Herz, das ganz verlaſſen iſt
Und einſam in der Welt,
Ach! das iſt reich, das Alles ließ
Und nur die Liebe hält.

O glücklich! das an lieber Bruſt
Darf ruhen ohne Pein;
Und wenn es noch ſo einſam iſt,
So klopft es nicht allein.

Denn nirgends iſt das Herz ſo arm
Und ſo auf ſich geſtellt,
Als mitten in dem lauten Schwarm
Der liebeloſen Welt.

Digitized by Google

Am See.

Sonſt ſchaut' ich in den See ſo gern;
Aus ſeinem Grunde, wunderbar,
Sieht auf zu mir ſo nah und fern,
So nah und fern,
Der ganze Himmel tief und klar.

Jezt, wenn ich in dein Auge ſeh',
Däucht mir dein Aug' dem Seee gleich:
Entgegen kommt voll Luſt und Weh,
Voll Luſt und Weh,
Mir auch ein ganzes Himmelreich.

Und ſteigt der Abendſtern herauf,
Entzündet ſich des Seees Nacht —
So geht ein Stern im Aug' dir auf,
Im Aug' dir auf,
So oft mein Aug' in deines lacht.

Laſſ', wie der Stern im Seee ruht,
Mein Auge über deinem ſtehn,
So lang, ſo tief, ſo hellgemut,
So hellgemut,
In ſeines Glückes Spiegel ſehn!

Digitized by Google

Sonnenuntergang.

Mein Lieb ſchau', wie hinab die Sonne
Die uralt feſten Gleiſe fährt
Und noch mit einem Kranz der Wonne
Der Erde dunkles Haubt verklärt.
Sieh', wie ſich ſchon die Ferne theilet,
Durchbrochen von ergoßner Glut,
Und über alle Gipfel eilet
Der holden Kräfte goldne Flut.

Es wandelt durch erſtandne Weiten
Des ew'gen Schaffens Trunkenheit;
Und jede Seele glaubt zu ſchreiten
Empor aus ihrer Endlichkeit.
O ſelig! aller Laſt entladen,
Getaucht ganz in der Liebe Licht,
Im Strom der Schöpfung ſich zu baden
Mit dir, du Engelsangeſicht!

Digitized by Google

Scheiden.

Noch einen Blick voll Liebesſegen,
Noch einen Kuß, bevor wir gehn!
Als lichten Schaz auf dunkeln Wegen,
Als Zehrung bis zum Wiederſehn.

Ob wir auch enger uns umfaſſen,
Die Arme ſchlingen wie ein Band:
Es gilt zu ſcheiden und zu laſſen,
Und nicht zu ketten Hand in Hand.

So wandle denn die Bahn der Schmerzen
Und weine nicht und denke mein;
Leb' wohl, leb' wohl! Reiß' Herz vom Herzen!
Die Liebe wird dein Engel ſein.

Sie ſchüze dich auf deinen Wegen,
Daß ich dich fröhlich wiederſeh' —
Noch einen Blick voll Liebesſegen,
Noch einen Kuß, und nun Ade!

Digitized by Google

Gott hüte dich!

Nun mußt du scheiden, armes Kind!
Du weinst und weineſt faſt dich blind;
Ich kann dich in dem fremden Schwarm
Nicht herzen mehr, in ſcheuem Arm.
Fahr' wohl, fahr' wohl und denk' an mich!
Mag auch mein Herz mit Hämmern ſchlagen,
Ich darf nicht weinen, darf nicht klagen,
Ich kann Nichts mehr als dieſes ſagen:
Gott hüte dich!

Wohl ändert nicht mein Wunſch ſo bang
Des Lebens vielverknüpften Gang;
Doch wanderſt du, mein Liebſtes, fort,
Da ſchau' ich aus nach einem Hort,
Der dich mag führen ſicherlich.
Ich kann nicht bei dir ſein in Tagen
Der Not vielleicht, um dich zu tragen,
Was kann ich thun? als dieſes ſagen:
Gott hüte dich!

Digitized by Google

Unmut.

So hat sie wirklich mich verlassen?
Sie ging hinweg und kehrt nicht mehr?
O Gott! wie ist die Welt so leer!
Ich wanke heim die düstern Gassen.

Ich wanke heim die düstern Gassen;
O Gott wie ist die Welt so toll! —
Kann sie zwei Herzen, liebevoll,
Nicht ruhig bei einander lassen?

Digitized by Google

Faſſung.

Kaum ruhte ich in ihren Armen
Wie nach dem Sturm im Hafen aus,
So reißt die Welle ohn' Erbarmen
Mich wieder in die See hinaus.

So tobt denn, Winde! heule Brandung!
Ihr wilden Fluten meint es gut —
Nur nach dem Sturme freut die Landung,
Und nur im Kampfe reift der Mut.

Digitized by Google

Liebeswege.

Nachts wandl' ich auf den Wegen,
Die wir so oft gewallt;
Da rauscht es wie ein Segen,
Der leis' im Wind verhallt.

Die alten Bäume singen
Von alter Zeit im Traum;
Bis an mein Herz ein Klingen
Kommt durch den Himmelsraum.

Das kommt von meiner Süßen,
Das kennt mein Herze leicht;
Das ist der Liebe Grüßen,
Die Nachts auf Erden schleicht.

Digitized by Google

Gute Nacht.

Die Erde ſchloß die Augen zu,
Die Sterne halten Wacht,
Und alle Thäler ſtehn voll Ruh' —
Mein Liebchen, gute Nacht!

Die Waſſer rauſchen fort von hier,
Die Lüfte ziehn mit Macht;
Sie bringen meine Grüße dir:
Mein Liebchen, gute Nacht!

Schlaf' ſüß und wohl, mein fernes Kind'
Auf deinem Kiſſen wacht,
Auf Deine Augen ſinket lind
Des Liebſten gute Nacht.

Digitized by Google

Liebesboten.

Wer treulich liebt, ist nicht verlassen,
Sei er auch einsam und allein:
Es will ihn Alles lind umfassen,
Es will ihm Alles Bote sein.

Die Thäler blühn, die Wipfel klingen,
Die Auen grüßen, wo er zieht;
Und manche trauten Orte singen
Von Liebe ihm ein heimlich Lied.

Und wo er wandelt auf den Wegen,
Lauscht seinem Wunsch das stille Land
Und bringet Blumen ihm entgegen
Zu einem süßen Liebespfand.

Und Vögel tragen seine Lieder
Auf ihren muntern Schwingen fort;
Und seine Grüße hallen wieder
Zum fernen Lieb von Ort zu Ort.

Und Windes Wehn und Waldes Rauschen,
Die bringen tausend Küsse mit;
So kann er Liebeskunde tauschen
In weiter Welt auf jedem Schritt.

Digitized by Google

Und selbst des Himmels goldne Sterne
Sind seiner Liebe zugethan
Und ziehen in die dunkle Ferne
Von Herz zu Herzen lichte Bahn.

Und Alles will ihn lind umfassen,
Und Alles will ihm Bote sein —
Wer treulich liebt, ist nicht verlassen,
Sei er auch einsam und allein.

Digitized by Google

Nähe der Fernen.

Oft bei Tage möcht' ich weinen,
Daß ich dir so ferne bin,
Seh' ich weit die Sonne scheinen
Ueber Berg' und Thale hin.

Aber kommt die Nacht gegangen,
Hehr und mild, mit leisem Schritt,
Nimmt der Tag die hohen, langen
Berg' und Thäler alle mit.

Und die Erde ist verschwunden,
Nur der Himmel ist noch da;
Alles Ferne ist verbunden,
Alles Liebe ist sich nah.

Und ich fühle ganz den Segen
Deiner Näh' in stiller Lust;
Und mir ist, als ob wir lägen
Beid' an einer Mutter Brust.

Digitized by Google

Da kommen ſie.

Da kommen ſie und ſagen,
Du ſeiſt ſo weit von hier,
Und Städt' und Berge ragen
Wohl zwiſchen mir und dir.
Mich ſtört nicht ihr Beginnen;
Ich ſchau' nur in mein Herz,
Da biſt du ja tief innen;
Du biſt nicht anderwärts.

Da kommen ſie und klagen
Und fodern Thränen ein;
Ich weiß kein Wort zu ſagen
Zu aller ihrer Pein.
Ich geh' in ſtiller Wonne
Vorbei an Tag und Nacht;
Hab' eine eigne Sonne,
Die mir im Herzen lacht.

Digitized by Google

Da kommen sie und fragen,
Warum ich froh allein?
Wie soll ich stehn und klagen,
Wie kann ich traurig sein?
Ich trage dich im Herzen,
So süß, so mild, so klar:
Seitdem bin ich von Schmerzen
Erlöst auf immerdar.

Digitized by Google

Wiederſehn.

So biſt du's wirklich, holdes Leben?
Ich fühle deines Herzens Schlag? —
Noch dröhnt mein Herz von tiefem Beben,
Weil es ſein Glück nicht glauben mag.

Es ſtehen deine treuen Sterne
Wohl über mir, doch wie im Traum;
Ich hab' dich wieder, ſüße Ferne!
Ich hab' dich und begreif' es kaum.

O halte mich ſo feſt umſchloſſen
An deiner Bruſt und ſprich kein Wort!
O bleib', in heil'gem Kuß ergoſſen,
An meinem Munde fort und fort!

Kein Sehnen iſt mehr und kein Streben,
Verſunken iſt die wirre Welt;
Ich bin ein Gott, der über'm Leben
In Armen ſtill den Himmel hält.

Digitized by Google

Untrennbar.

Wie lang' ach! warst du in der Ferne,
Vergebens zog mein Herz zu dir;
Du standest nur, gleich einem Sterne,
In meinen Träumen über mir.

Doch, däucht mir, war ich bei dir immer,
Seh' ich dir jezt in's Angesicht,
Weil ganz der alten Liebe Schimmer
Aus deinen treuen Augen bricht.

Und wunderbar! was ich gewonnen
An Reichthum auf der längern Bahn —
Ach! meine Schmerzen, meine Wonnen
Schaun mich aus deinen Augen an.

Vergessen ist nun alles Scheiden,
Daß wir einst fern, wir glauben's nicht;
Daß wir beisammen stets, wir beiden,
Das steht uns ja im Angesicht.

Digitized by Google

Auge und Thränen.

Verlöschen soll vom vielen Weinen
Ein Auge, sei es noch so klar;
Doch lichter dringt der Stral des deinen
Durch all die Thränen immerdar.

Es wohnt ja nicht im Aug' die Wonne,
Es wohnt ja nicht im Aug' der Schmerz:
Was aus ihm bricht wie eine Sonne,
Ist in der Brust das Menschenherz.

Je reicher drum das innre Scheinen,
Je heller stralt das Auge gleich —
Kann da ein Aug' vergehn vom Weinen?
Wird nicht das Herz von Thränen reich?

Kein Wunder, daß dein Auge glühte
Nach all dem Weh so hell und rein;
Denn all der Reichthum im Gemüte
Gedeiht in heil'gem Schmerz allein.

Digitized by Google

Einſt und Jezt.

Einſt, wenn ich dir am Auge hing,
Mein Lieb! wie war es freudeſtralend
In ſeinem niegetrübten Ring
Die Luſt des jungen Lebens malend.

O Gott! und jezt — ſchau' ich hinein,
Ergründ' ich es mit innerm Beben;
Es bricht aus ihm der Widerſchein
Von einem ſchwerdurchkämpften Leben.

Wohl glänzt dein Aug' noch wunderklar
Doch flackert drin ein Thränenfeuer;
Das ſonſt der Welt ſo offen war,
Das flieht zurück jezt menſchenſcheuer.

In dieſem Buche jeden Schmerz
Leſ' ich, den ich an dir verſchuldet,
Find' jedes Leiden, das dein Herz,
Dein gutes, treues, ſtill gedulbet.

Ich trage dich am Buſen lind,
Ob deinen Freuden will ich wachen —
Wird nicht dein Auge wie ein Kind
Ach! nur noch einmal wieder lachen?

Digitized by Google

Nachtviole.

Die Nachtviole muß im tiefſten Herzen
Den Duft verſchließen vor des Lichtes Wellen;
So lang um ſie des Tages Kinder ſcherzen,
Träumt ſie hinab in ihres Lebens Zellen;
Doch wenn die Nacht entzündet ihre Kerzen
Und öffnet ihres Thaus verborgne Quellen —
Alsdann erſchließt der Kelch ſein Wunderleben,
Läßt ſeiner Düfte ſtumme Lieder ſchweben.

Du gehſt, mein Lieb, durch's lärmende Gewühle
Des wirren Tages, ſtill in dich verſunken.
Es ahnt kein Aug' in deiner Schönheit Kühle
Dein heilig Herz, von hoher Weihe trunken.
Nur mir im ſtillen Zwieſprach der Gefühle
Hat deines Buſens holder Schaz gewunken —
Sah ich im Auge dir, im liebefeuchten,
Der ganzen Menſchheit reine Flamme leuchten.

Digitized by Google

Ständchen.

Mein Lieb! all ihre Grüße
Schickt dir die Frühlingsnacht:
Schlaf' wohl du Wunderſüße,
Du Süße!
Gehüllt in deine Pracht.

Es kommt aus Kelch und Dolde
Ein Duft dir zugefacht:
Schlaf' wohl du Wunderholde,
Du Holde!
Du Glut der kühlen Nacht.

Und flüſternde Liedertöne
Umſchweben dich ſanft und ſacht:
Schlaf' wohl du Wunderſchöne,
Du Schöne!
Du Herz der ſtillen Nacht.

Und Sterne mit mildem Scheine,
Sie winken von hoher Wacht:
Schlaf' wohl du Wunderreine,
Du Reine!
Du Troſt der dunkeln Nacht.

Digitized by Google

All ihre Zaubergrüße
Schickt dir die Frühlingsnacht:
Schlaf' wohl du Wundersüße,
Du Süße!
Gehüllt in deine Pracht.

Digitized by Google

Nachtbalsam.

Mein Lieb du sollst gesunden,
Sieh', kommen ist die Nacht,
Und Alles ist verschwunden,
Was Tags dir bange macht.

Die bösen Zungen schweigen,
Die deiner Liebe drohn,
Und milde Sterne steigen
Herauf am Himmel schon.

Die weiten Lande liegen
So still und feierlich,
Und helle Wasser schmiegen
Durch dunkle Thäler sich.

Und alle Gründe lauschen,
Ein Wehn geht über's Feld,
Und alle Wipfel rauschen —
Das ist der Geist der Welt.

Der zieht ob dem Getriebe
Des Lebens ernst einher;
Die Herzen voller Liebe,
Die schönen, segnet er.

Digitized by Google

Sei ſtolz mein Lieb.

Mein Lieb! wenn dir die ſchnöde Welt
Mit Thränen nezt die ſüßen Wangen,
So kehr' in dich und denke mein,
Bis all dein Leid in Luſt vergangen.
Stolz wie mit Lorbeerſchmuck ein Held
Kannſt du mit deiner Liebe prangen —
Sei ſtolz, mein Lieb! du darfſt es ſein.

Gleich einer Krone trag' den Hohn,
Und haſt du Alles hingegeben,
So hat dir Niemand zu verzeihn,
Du würfelſt um dein eignes Leben.
Die Liebe hat den höchſten Thron,
Die uns ſo herrlich will erheben —
Sei ſtolz, mein Lieb! du darfſt es ſein.

Das ſteht in keines Menſchen Macht,
Das lebt in uns, was uns beglücket;
Und waltender Geſtirne Schein,
Der wandelt ob uns unverrücket.
Daß uns kein König gleicht an Pracht,
So hat die Liebe uns geſchmücket —
Sei ſtolz, mein Lieb! du darfſt es ſein.

Digitized by Google

Des Liebchens Schmuck.

Ach! Gold und Steine möcht' ich gleich
Um Haubt und Hals dir, Süße, legen;
Doch Dichter, weißt du, sind nicht reich,
Das thut mir wehe deinetwegen.

So nimm denn, den ich selber schmied',
Den Schmuck, von Steinen nicht noch Erzen —
Der schönste, däucht mir, ist ein Lied,
Das kommt aus einem treuen Herzen.

Drin leuchten Perlen feierlich,
Und Steine helle Stralen zücken —
Was könnte Liebchen, schöner dich
Als deines Dichters Lieder schmücken?

Wohl manche Brust von Gold beschwert,
Möcht' ihrem stolzen Schmuck entsagen,
Wär' sie wie du, lieb Herze, wert,
Solch edlen Dichterschmuck zu tragen.

Digitized by Google

Dichtung und Wahrheit.

Jezt, däucht mir, ist es ausgesungen,
Seitdem dich ganz mein Arm umflicht;
Die Lippen, die im Kuß verschlungen,
Die haben Zeit zum Singen nicht.

Was soll ich dir von Liebe singen,
Wenn Aug' dem Aug' so deutlich spricht?
Was soll das Lied mir? — Das hat Schwingen,
Und ich will in die Ferne nicht.

Du blühst ja in lebend'ger Schöne
An meiner Brust so wahr und schlicht —
Und fänd' ich auch die reinsten Töne,
Ich fügte doch kein solch Gedicht.

Nichts braucht's, als dir die Hand zu geben,
Und dir zu schaun in's Angesicht —
Seit das Gedicht uns ward zum Leben,
Wird uns das Leben zum Gedicht.

Digitized by Google

Terzinen.

I.

Nie ſchlug ein Herze, als das deine treuer;
Was du beſaßeſt, haſt du hingegeben,
Die Liebe nur behieltest du zum Steuer:
Denn als ſie dieſer Feſſeln wollten weben,
Da riſſeſt du aus heimatlichem Grunde
Mit allen Wurzeln aus dein junges Leben.
Wohl blieb zurück im Herzen manche Wunde;
Doch ſtille ſchrittſt du auf dem ſchweren Gange,
Und keine Klage ging aus deinem Munde.
Ach! nur des Nachts im Traume darfſt du bange
Durch deines Thales ſtille Gründe wallen,
Wo's Bächlein rauſchet an dem Wieſenhange.
Verſchloſſen ſind dir deiner Jugend Hallen;
Es leuchtet dir als Stern auf dunkeln Wegen
Kein theures Antliz deiner Lieben allen.
Kein Vaterauge lächelt dir entgegen,
Kein Schweſtergruß rinnt dir wie Thau auf's Herze,
Und auf dein Haubt kein mütterlicher Segen.
Es iſt das Herz der Welt von Stein und Erze;
Doch folge deinem Schickſal ohne Wanken,
Denn ſieh', mein Auge wacht ob deinem Schmerze.

Digitized by Google

Die ganze Welt, die fordr' ich in die Schranken,
So fühl' ich mir die Bruſt von ſtolzen Schäzen
Erfüllt, und weiß mit Liebe dir zu danken.
Ja, mögen ſie dein treues Herz verlezen —
Der Liebe Wunden kann die Liebe heilen,
Und was ſie nimmt, das weiß ſie zu erſezen.
O in der beſten Heimat ſollſt du weilen,
Halt' ich mit meinen Armen dich umfangen!
Kein Weh ſoll dich in dieſem Port ereilen.
Mit Mutterliebe und mit Mutterbangen
Will ich den Schlägen deines Herzens lauſchen;
Wie eine Schweſter dir am Buſen hangen
Und ſüße Mädchenworte mit dir tauſchen;
Mit Vaterſtärke dir zur Seite ſtehen,
Wie auch des Schickſals Flüge ob uns rauſchen.
Und endlich ſoll die ſchnöde Welt geſtehen,
Daß wir, die Liebe in der Bruſt, es wagen,
An ihrem Tadel ſtolz vorbeizugehen —
Und in uns ſelber unſer Glück zu tragen.

Digitized by Google

II.

Hier lauſcht' ich oft im ſpäten Sternenſcheine,
Da du noch biſt hier aus und eingegangen;
Jezt lauſch' ich wieder einſam und alleine.
Dein Haus hat fremde Gäſte nun empfangen,
Die haben ihm ein neues Kleid gegeben;
Es möchte trauern und muß fröhlich prangen.
In ſeinen Mauern ſproßt ein neues Leben,
Und in den Räumen ſchallet fremdes Toſen,
Wo unſrer Liebe Geiſterſchatten ſchweben.
Verſchwunden ſind die Büſche und die Roſen,
Die uns in treue Arme einſt genommen,
Mit Flüſtern bergend unſer heimlich Koſen.
Es ſinkt mein Herz zu Grunde, ſchwer beklommen;
Fort von der Menſchenwelt, die Nichts verſchonet,
Zu der Natur, zu der getreuen, frommen!
Ja, hier iſt's, wo ein treu Gedächtniß wohnet!
Wie jeder Ort, wo wir gewallt ſo gerne,
Jezt mit geheimen Liebesworten lohnet!
Herüber grüßt die wohlbekannte Ferne,
Sie ſcheinet ſchon des Mondes Licht zu ahnen,
Erwartungsvoll erzittern alle Sterne.
An alte Zeiten will ſie mich gemahnen:
So war's, als ich mit wonnevollem Grauſen
Erharrte dich auf dieſen trauten Bahnen.

Digitized by Google

Oft bei des Windes trügerischem Sausen
Schlug hier mein Herz wildhaftig dir entgegen,
Und mußte stillen sein zu frühes Brausen.
Doch endlich schlichst du her auf diesen Wegen,
Und so viel Liebe hast du hergetragen,
Daß jezt noch säuselt hier ein stiller Segen.
Von dir will Alles singen hier und sagen,
Du kommst in tausend freundlichen Gestalten;
Ja, Alles ist hier wie in alten Tagen.
Natur schlug schüzend ihres Kleides Falten
Um das Vermächtniß liebetreuer Herzen,
Hier fühl' ich deinen Geist, du Ferne, walten.
Und auf den Grund mit Wonnen und mit Schmerzen
Werf' ich mich nieder, den dein Fuß betreten;
Hell flackern auf des großen Domes Kerzen,
Durch meine Seele rinnt ein leises Beten.

Digitized by Google

III.

Schon tausendmal hab' ich das Aug' erhoben,
Doch wieder, immer wieder muß ich blicken
Auf dein Geschenk, in das du eingewoben
Die schönen Blumen, welche nie zerknicken.
Ich seh' sie aus dem Grunde, aus dem dunkeln,
Sich heben, um mich freundlich anzunicken.
Die roten Rosen, goldenen Ranunkeln,
Die weißen Lilien scheinen aufzuleben
Und mich wie stille Mährchen anzufunkeln.
In ihnen liegt von deinem Schaffen, Streben
Begraben manche heil'ge Liebeskunde,
Die du hineingestickt mit emsigem Weben
In mancher für mich aufgesparten Stunde;
Wie unsrer Liebe Blumen, will mir däuchten,
So stehn sie licht auf schwarzem Trauergrunde.
Wohl müssen sie in solchem Glanze leuchten,
Denn manche Thränenperle ist geronnen
In ihre Kelche, sie mit Thau zu feuchten;
In deinem Auge durften sie sich sonnen,
Und aus des Mädchenherzens süßen Trieben
Hast du ihr farbig Blumenkleid gesponnen.
Dein treues, starkes, nieverblühndes Lieben
Hast du der Rose in den Kelch gegossen;
Dein Opfermut, der stets sich gleich geblieben,

Digitized by Google

Ließ ſo in Goldglanz die Ranunkel ſproſſen;
Dein weiblich holdes Sehnen, Sinnen, Bangen
Hat wie ein Hauch die Lilje überfloſſen.
Ach! eine Welt von ſchmerzgenährtem Prangen
Schaut auf zu mir aus dieſem kleinen Raume;
Die Augen ſind in Thränen mir vergangen
Sie ſtehen wie ob Deinem Lebenstraume.
Bringſt du mir hier die Blumen treubefliſſen,
Die ich von deiner Jugend goldnem Baume
Mit rauhen Händen vor der Zeit geriſſen?
O nein! du haſt mir Zweig um Zweig gegeben,
Und was du gabſt, du kannſt es nicht vermiſſen —
Du biſt ſo reich! — So fahre fort zu weben:
Die theuren Blumen, täglich neu geboren,
Schling' du mit kluger Hand in unſer Leben —
Denn was geblüht hat, das iſt nicht verloren.

Digitized by Google

Abſchied.

Noch einmal laſſ' an deine Bruſt mich ſinken!
Noch einmal laſſ' an meine Bruſt dich fallen!
Laſſ' deine Locken auf's Geſicht mir wallen
Und mir die Thränen von der Wange trinken;
Laſſ' deine Augen, deine treuen, braunen,
Die kinderhaft aus ihren Wimpern ſtaunen,
Noch einmal tief in meine Augen dringen,
Daß die Gefühle ſich wie Wellen thürmen,
Daß alle Saiten meiner Seele ſchwingen
Von tauſend Liedern, die in ihnen ſtürmen.

Genug — halt ein! daß deine Zauberaugen
Sich tiefer nicht in meine Seele ſaugen
Nicht länger mehr kann ich dein Auge tragen,
Wie's Kind die Mutter will es meines fragen:
Wie oft, wie oft noch ſolch ein ſchmerzlich Scheiden?
Muß, was ſich ewig liebt, ſich ewig meiden?
Und welche Antwort hab' ich ihm zu ſagen?

Genug — halt ein! umſtricke mich nicht enger,
An meinem Buſen ruh' dein Haubt nicht länger!
Von ſeinem Kiſſen muß ich auf es jagen,
Von ſeiner Heimat immer wieder treiben
Muß ich dein flüchtig Haubt, gedrückt vom Bann;
Ich kann, mein Kind, ich darf nicht bei dir bleiben —
Die Welt iſt groß, ſieh', und ich bin ein Mann.

Digitized by Google

Die Welt iſt groß, doch groß iſt auch dein Herz;
Dein Herz, o Mädchen! iſt ein ſtarker Held.
Du richteſt auf dein bleiches Angeſicht,
Und nirgends zuckt auf ihm der heiße Schmerz,
Der deine Bruſt zu wilden Wogen ſchwellt,
Und deine Augen, Mädchen, weinen nicht.
Auf's Neu' verſtoßen in die weite Welt,
Ziehſt du von deiner Liebe ſtill ergeben,
Einſam und fremd hinaus, du junges Leben!

Die Welt iſt groß! — Sieh', wie durch Himmels Wogen,
Goldfiſchen gleich, mondhelle Wolken gleiten;
Wie traumhaft ferne dort die goldnen Sterne
Auf unſichtbaren Wegen emſig ſchreiten.
Auf dieſem blauen Felde ohne Schranken,
Das weidend hat der Sterne Schaar bezogen.
Da weiden auch die menſchlichen Gedanken;
Sie ziehn und wandeln, eine ew'ge Kette,
Und ſuchen mit den Sternen um die Wette
Durch Gottes Welt die Wege ohne Wanken.

Die Welt iſt groß! — Sieh! die gewölbte Erde,
Wie hier, auf ſeinem mächt'gen Feuerherde,
Der Menſchengeiſt ſich Formen ſchmilzt und gießt,
Daß Bau um Bau ſtolz aus dem Grunde ſchießt,
Und neues Leben aus dem alten ſprießt.
Wie tauſend Keime ſich im Lenze regen,
Iſt hier ein ew'ges Wachſen und Bewegen,

Digitized by Google

Und unsichtbare Geisterhände legen
Sich Hand in Hand zu einem großen Bunde.
Ade, mein Lieb! es rinnet Stund um Stunde,
Und jede ruft mir in das trunkne Ohr:
Das Leben eilt, tritt, junger Kämpfer, vor!

Die Welt ist groß! — Ade! ich muß von hinnen;
Ich habe meine Welt noch zu gewinnen.
Den Wissenden ergreift sein strenges Loos:
Ade, mein Lieb, ade! — die Welt ist groß.

Digitized by Google

Zum lezten Mal.

Und muß ich dich, du Theure, laſſen,
Und blieb mir keine andre Wahl,
So laſſ' noch einmal dich umfaſſen —
O einmal noch, zum lezten Mal!

In deinen Armen laſſ' mich liegen
Und, wie der Kelch im Sonnenſtral
In deinem holden Blick mich wiegen —
O einmal noch, zum lezten Mal!

An deinen Buſen laſſ' mich ſinken
Und durſt'ge Küſſe ohne Zahl
Von deinen ſüßen Lippen trinken —
O einmal noch, zum lezten Mal!

Laſſ' mich in's tiefſte Herz dich drücken;
Mit dieſer Stunde ſel'ger Qual
Will ich mein ganzes Leben ſchmücken —
O einmal noch, zum lezten Mal!

Digitized by Google

Begrabene Liebe.

I.

Einſt hat vor deines Vaters Haus
Geſäuſelt die Traubenblüte;
Die Liebe hat wie ein Roſenſtrauß
Gebuftet in meinem Gemüte.

Die Trauben wurden zu Wein ſeit lang,
Die Roſen ſind abgefallen;
Der alte Duft, der alte Klang,
Die mußten verwehn, verhallen.

Digitized by Google

II.

Und wenn ich dich jezt wieder seh',
Bewegt mein Herz sich kaum;
Da thut mir's in der Seele weh,
Daß alles Glück nur Traum.

Wie wir geliebt einst und geglüht,
Vergessen hätt' ich's bald;
Dein schönes Antliz ist verblüht,
Ach! und mein Herz ist kalt.

Bedenk' ich wie in Lust und Schmerz
Du mein warst und ich dein,
Da könnt' ich weinen, daß ein Herz
Kann gar so treulos sein.

Digitized by Google

III.

Sind das die Augen kinderhaft,
Die mich so oft entzückt?
O schau' mich an mit jener Kraft,
Die mir den Sinn verrückt.

Wohl funkeln sie so prächtig her
So mächtig wie zuvor —
Doch finden sie das Schloß nicht mehr
An meines Herzens Thor.

Digitized by Google

IV.

Iſt das der Mund, der ſüße Mund,
Der mich ſo oft geküßt?
Mir iſt, ob ich zu dieſer Stund'
Ihn wieder küſſen müßt'.

Umſonſt reichſt du die Lippen her,
Die ſonſt mich ſchier verbrannt —
Die Lippen kennen ſich nicht mehr
Die ſich ſo gut gekannt.

Digitized by Google

V.

Eine Locke hab' ich noch von dir,
Die du mir in schöner Nacht gegeben;
Ist mir doch als könnte ich an ihr
Alte Zeiten aus dem Grabe heben.

Wie ich gleich die alte Lust und Qual
In des Herzens tiefstem Grunde spüre,
Wenn ich diese Locke nur einmal
Mit den Fingerspizen leis berühre!

Kind! dein Haar ist doch so reich und licht,
Aber wenn ich das lebend'ge fasse,
Weckt es die begrabne Liebe nicht,
Wie die Locke, die erstorbne, blasse.

Digitized by Google

VI.

Schau' mich nicht an
Mit Augen voll Verſprechen;
Es heilt kein Wahn
Das Bündniß, das zerriß.
Es hält kein Erz
Die Ketten, die zerbrechen;
Es gleicht kein Herz,
Dem Herzen, das man ließ.

An meiner Bruſt
Kannſt du nicht wieder blühen;
Die alte Luſt
Verſcheucht das junge Glück.
Der Roſenſtrauß
Muß ſeinen Duft verſprühen;
Er haucht ihn aus
Und nimmt ihn nicht zurück.

Digitized by Google

VII.

Unsre Liebe ist nun ausgeträumt,
Nichts mehr blieb zu nehmen und zu geben.
Wohl uns! daß wir keinen Kuß versäumt,
Eh' wir's dachten, faßte uns das Leben.

O das Leben ist der schlimmste Gast!
Es benagt uns bei lebend'gem Leibe,
Schabt und scheuert ohne Ruh und Rast,
Daß kein Duft auf unsrer Seele bleibe.

Klage nicht — es kann nicht anders sein,
Unsre Zeit ist eine strenge, herbe;
Manche Blume weckt ein Frühlingsschein,
Daß vom Reif der nächsten Nacht sie sterbe.

Und ein Frühjahr ist ja unsre Zeit,
Stets erscheint der Lenz in Sturm und Schauer;
Wo der Geist im Kampfe sich befreit,
Ist die Liebe nur von kurzer Dauer.

Neues Leben leb' in neuer Welt!
Sieh', der Liebe Maas ist vollgerüttelt;
Kämpfe gibt's, wo selbst das Weib ein Held,
Wenn die Menschheit ihre Ketten schüttelt.

Digitized by Google

Leben.

Digitized by Google

Nachten und tagen,
Fürchten und wagen,
Lösen und einen,
Lachen und weinen,
Ruhen und ringen,
Lauschen und singen,
Nehmen und geben,
Hoffen und streben —
Das ist das Leben.

Digitized by Google

Lieder vom Herzen.

I.

Das Herz iſt wie das tiefe Meer,
In dem die Wellen ſchäumen,
Und unter der Stürme wildem Heer
Die milden Perlen träumen.

Das Herz iſt wie das weite All,
In dem die Wolken rauſchen,
Und über der Wetter dunklem Schwall
Die goldnen Sterne lauſchen.

Digitized by Google

II.

Wenn ich im ſtillen Friedhof geh',
Wird mir ſo ſchwer zu Herzen,
Daß man die treuſte Menſchenbruſt,
Die mitgetragen Leid und Luſt,
So eilig kann verſchmerzen.

Gras wächst darüber, ach wie bald!
Das Grab wird ſelber heiter.
Wie wenn ein Blatt vom Wipfel fällt,
So geht ein Leben aus der Welt —
Die Vögel ſingen weiter.

O Menſchenherz mit deinem Stolz!
Was flüſtern die Cypreſſen?
„Wir ſtehn auf einem ſchmalen Raum,
Darunter liegt ein Herze kaum,
So iſt es ſchon vergeſſen."

Digitized by Google

III.

Verklage nicht das Menſchenherz,
Vergißt es ſeinen Kummer;
Ein ſüß Vergeſſen braucht der Schmerz,
Als wie die Nacht den Schlummer.

So hieß der Herr das Herze ſein,
Der Blume gleich, der frommen;
Scheu kehrt es bei ſich ſelber ein,
Wenn dunkle Wetter kommen.

Doch ſteigt ein neues Morgenrot
Herauf mit neuem Hoffen,
So iſt vergeſſen alle Not,
Sein Kelch iſt wieder offen.

Das iſt des Herzens Wunderkraft,
Durch's ganze All gegoſſen,
Die ewig neues Leben ſchafft,
Wo altes ſich geſchloſſen.

Digitized by Google

IV.

Ein leises Weh, ein stiller Schmerz
Küßt jedes Glück der Erden;
Drum kann auch nie ein Menschenherz
Ganz froh und selig werden.

Geöffnet ist der Freude Thor,
Doch um die schönste Feier,
Da spielet, wie ein Trauerflor,
Ein dunkler Wehmutschleier.

Das Blühen ist ein Lenzgeschick,
Ein lächelndes Verderben;
Die Schönheit ist ein Augenblick,
Und jeder Gott muß sterben.

Und immer muß das arme Herz
Sein Glück mit Bangen sehen —
Sein Erbtheil ist der alte Schmerz:
Verwelken und Vergehen.

Digitized by Google

V.

Herz! warum ſo ängſtlich ſchlagen?
Hab' dich ja aus allem Drang
Heil und ganz hinweggetragen —
Herz, mein Herz, ſei ohne Bang!

Weiter durch die dunkeln Gaſſen
Laſſ' uns ziehn mit raſchem Schritt;
Hinten bleibe, was wir haſſen,
Was wir lieben, wandre mit!

Herberg finden wir und Labe,
Denn die gute Wirtin Welt
Spart uns ja noch manche Gabe,
Die, mein Herz, dir wohlgefällt.

Digitized by Google

VI.

Willkommen ſei die Luſt, die theure!
Sie labet wie ein ſüßer Scherz;
Doch naht der Schmerz, der ungeheure,
Dann kennt ſich erſt das ernſte Herz.

Jezt ſiehſt du, was verborgen bliebe:
Im tiefſten Abgrund blizt ein Stral;
Du miß'ſt die Allmacht deiner Liebe
Nur an der Allmacht deiner Qual.

Daß dich der Schmerz vom Schmerz erlöſe,
Das geht dir auf in deinem Leid;
Du fühlſt nun deines Herzens Größe
In deines Weh's Unendlichkeit.

Digitized by Google

VII.

Wenn dich der Herr liebt, wirft er arm
Und nackt dich in das reiche Leben,
Und nährt das Kind mit Not und Harm,
Den Jüngling mit zerbrochnem Streben.

Drum klag' ihn nicht der Härte an,
Haſt du der Reichen Glück gezählet;
Die kämpfend ſuchen ihre Bahn,
Die hat der Herr ſich auserwählet.

Gibt er nicht täglich früh und ſpat
Der Thränen viel dir und der Schmerzen?
O glaub', aus dieſer reichen Saat
Keimt goldne Fülle dir im Herzen.

Er ſchickt dir viel der Stürme zu —
Die Saat gedeiht nur in Gewittern;
Und nur im Kampfe ſpüreſt du
Der Seele Tiefen dir erzittern.

Digitized by Google

VIII.

Dich fand noch nie das Morgenrot
In Thränen wach und bittrer Not;
Du kennſt ſie nicht, die heil'ge Macht,
Die ſchlummert in der Seele Tiefen —
Die Kräfte, die im Buſen ſchliefen,
Erweckt das Unglück über Nacht.

Drum greif' mir nicht mit klugem Wort
In meiner Bruſt geheimſten Hort —
Dein Herz iſt eng, die Welt iſt weit.
Nur der weiß von des Herzens Rechten,
Der ſie des Lebens ſtrengen Mächten
Hat abgekämpft in blut'gem Streit.

Du gräbſt des Geiſtes ew'gem Fluß
Das Bett nicht, drin er wallen muß —
Laſſ' mich und ſpinne deinen Tag!
Ich trag' allein ſo Luſt als Schmerzen,
Nur was mir wächst im eignen Herzen,
Iſt, was ich thun und glauben mag.

Digitized by Google

IX.

Nicht Jedem iſt der Raum gegeben,
Zu wachſen nach des Herzens Luſt;
Doch reiche Schäze ſind zu heben
In jeder ſtillen Menſchenbruſt.

Dein iſt das Nahe, das Entfernte,
Strebt nur dein Sinn lebendig warm;
Reich iſt nur, wer genießen lernte,
Wer in der Fülle darbt, iſt arm.

Digitized by Google

X.

Wo Andern volle Becher ſchäumen,
Da ſchauſt du wie ein Bettler zu;
Wo ſie genießen, mußt du träumen,
Wo ſie empfangen, wünſcheſt du.
Nichts haſt du, Herz, als deine Sorgen
Und deiner Sehnſucht ew'gen Pfad —
Und dennoch ſchlägſt du jeden Morgen
Voll junger Kraft, voll junger That.

Wie du nie aufhörſt, zu beginnen
Und auszuſenden neues Blut,
So hörſt du nimmer auf, zu ſpinnen
Am Glück, das in dir ſelber ruht.
Die ſchöne Welt darfſt du erkennen,
Weil du ihr deine Sprache gibſt,
Und, Herz, mein Herz! dein eigen nennen
Darfſt du ja Alles, was du liebſt.

Digitized by Google

Tiefes.

Tiefes Meer, tiefes Meer!
Ach wie biſt du ſtolz und hehr!
Keinem Auge ward es kund,
Was ſich regt auf deinem Grund,
Wie's im bodenloſen Schlund
Lebt und webt,
Sproßt und ſchwebt.
Deine Tiefe — ſchwarz und wild!
Deine Fläche — ſchön und mild!
Tiefes Meer, tiefes Meer!
Ach wie biſt du ſtolz und hehr!

Tiefes All, tiefes All!
Fluteſt um den Erdenball!
Biſt ſo tief und doch ſo klar;
Auf den Schwingen wunderbar
Trägſt du deine goldne Schaar.
Stern um Stern,
Fern und fern,
Steiget auf, mit Sehnſuchtklang
Wandelnd ſeinen ew'gen Gang.
Tiefes All, tiefes All!
Fluteſt um den Erdenball!

Digitized by Google

Tiefes Herz, tiefes Herz!
Wie viel trägſt du Luſt und Schmerz!
Nichts iſt doch ſo tief wie du,
Nichts iſt doch ſo ſtolz wie du;
Strebſt und hämmerſt ohne Ruh'.
Was da lebt,
Was da ſchwebt —
Allem ringſt du nach voll Pein,
Alles muß dein eigen ſein.
Tiefes Herz, tiefes Herz!
Wie viel trägſt du Luſt und Schmerz!

Digitized by Google

Die Traube.

Traube auf der Berge Kamm,
Ueber dir des Himmels Kerzen,
Edle Traube! wunderſam
Gleichſt du einem Dichterherzen.

Frei an deinem ſchwanken Holz
Willſt du in der Sonne ſchweben
Wie ein Dichterherz, das ſtolz
Muß in Licht und Freiheit leben.

Und zur Erde in der Nacht
Neigſt du dich mit ſtillem Sinnen,
Hörſt die alten Ströme ſacht
Durch das Herz der Erde rinnen.

Saugſt aus ihrem Schooſe Blut,
Kraft und ſelige Gedanken,
Die dereinſt wie Feuerflut
Durch das Haubt des Zechers ſchwanken.

Reifeſt wie ein Herz, das ſich
Tief in alles Leben ſenket
Und in Nächten inniglich
Seiner eignen Wunder denket.

Digitized by Google

Aber biſt du ſüß und ſtark,
Glüht in dir der Geiſt der Lieder —
Fühlſt du ſchon den Herbſt im Mark,
Deine Blätter rauſchen nieder.

Armes Herz, an Kämpfen reich,
In dem Drange deines Strebens
Rauſcht dir Blatt um Blatt zugleich
Von dem goldnen Baum des Lebens.

Aber dein Geſchick ſo ſchwer,
Traube, mußt du freudig tragen;
Deine Fülle, Beer um Beer,
Wird zertreten und zerſchlagen.

Muß doch auch das Dichterherz
Scheiden von den ſchönſten Träumen,
Muß erdulden Schlag und Schmerz —
Bis in ihm die Lieder ſchäumen.

Ha! wie ſtrömt dein feurig Blut
In die ſingenden Pokale!
Alſo ſtrömt des Herzens Flut
In des Liedes goldne Schale.

Und wenn nun dein Zauberquell
Blinket im kriſtallnen Becher,
Klingt das Lied des Dichters hell
In dem Kreis der frommen Zecher.

Digitized by Google

Die Fee des Liedes.

O Bruſt! du Haus voll Widerhall!
Da rauſchet der Gefühle Bronnen,
Da ſizt die liebe Nachtigall
Am Quell und ſingt in Wonnen.

Sie klagt mit Schluchzen holdes Weh
Und ſchwingt ſich tönend auf und nieder;
Das iſt des Brünnleins gute Fee,
Die ſüße Fee der Lieder.

O Nachtigall! du Troſt der Nacht!
Dein Schall iſt wie ein Stral der Sonnen;
Rings iſt ein Roſenduft erwacht,
Es überſchwillt der Bronnen.

Der Bronnen rinnt, die Jugend rinnt,
Und rinnen ſchwächer, bis ſie ſchwinden;
Dann ſtirbt das arme Wellenkind,
Und iſt nicht mehr zu finden.

O Bruſt! da zuckt ein Hülfeſchrei
Durch deinen Grund, ein flehend Werben;
Das iſt des Liedes ſchöne Fei,
Sie weint und will nicht ſterben.

Digitized by Google

Die Palme.

Du Palme biſt ein edler Baum,
Es ſtrebt dein hoher Sinn nach oben;
Dein Haubt wiegt ſich im ew'gen Raum,
Von innerm Drang emporgehoben.

Nichts feſſelt dich in niedre Haft;
Drückt auch ein Stein den jungen Gipfel,
So bäumt ſich ſtolz dein ſchlanker Schaft
Und trägt die Laſt im grünen Wipfel.

Dich edlen Baum, nie unterjocht,
Will ich zum Vorbild mir erküren;
Der Drang, der uns im Buſen pocht,
Der muß uns auch zum Ziele führen.

Wo dir, o Baum! die Kraft nicht bricht,
Soll da ein Menſchenherz verzagen?
Ich ring' wie du in Luft und Licht,
Und muß ich Erd' und Himmel tragen.

Dann ſollſt du, Palme, ſtolz und kühn,
Wenn einſt des Abends Feuer glänzen,
Mit deiner Zweige kühlem Grün
Die müden Schläfe mir bekränzen.

Digitized by Google

Wie eine Blüte.

O dürft' ich doch wie eine Blüte
So freudig ſtehn im frommen Feld
Und tief aus innerſtem Gemüte
Frei wachſen unter'm Himmelszelt.

Und könnte ſo mein blühend Leben
Entfalten klar im Sonnenſchein,
Und hätte Nichts der Welt zu geben,
Als meinen Duft und Glanz allein.

Und hätte Nichts der Welt zu fodern,
Der reichen Welt, als Thau und Licht,
Und könnte ungeſtört verlodern
Im Stral, der aus mir ſelber bricht.

O dürft' ich doch wie eine Blüte,
Mutter Natur! dein liebſtes Kind,
Dir ruhn am Buſen voller Güte,
Und ſanft verwehn im Abendwind.

Digitized by Google

Die Blume in der Mauer.

Du arme Blume in der Mauer!
Du ſchwingſt in deines Lebens Trauer
Die Kelche voller Duft und Schein;
Du rührend Bild, wie hold und linde
Natur ſelbſt dem verlornen Kinde
Liebkoſend naht im Frühlingswinde
Und Leben küßt aus totem Stein!

Und wir, die dir vorübergehen,
Dich hoch in Lüften winken ſehen,
Wie ſind wir dir, Enterbte, gleich!
Auch unſer Leben iſt ein Sterben,
Und unſer Wurzeln ein Verderben,
Wir mögen kaum ein Blühn erwerben
Wie du, in Armut doch ſo reich!

Doch ihr, ihr ſpätern Kampfgenoſſen!
Aus freien Gründen aufgeſchoſſen,
Fragt nicht, warum wir arm und klein;
Betrachtet unſre kargen Schollen,
Sagt milde dann, ihr Lebensvollen:
Ach! all ihr Dürfen war ein Sollen —
Es waren Blumen aus dem Stein.

Digitized by Google

Einkehr.

Wohl bin ich oft hinausgegangen,
Dem Bettler gleich, durch Stadt und Feld,
Und hätte gern mein Theil empfangen
Von all dem Glück der reichen Welt.
O Herz! nicht länger kannſt du's tragen;
Du ſollſt in deinen jungen Tagen,
Wo du genießen willſt — entſagen:
Und weißt ſo viel, das dir gefällt.

Rings von des Abends goldnem Kuſſe
Erglüht die Welt; manch bunter Kiel
Zieht, ſanft gewiegt, hinab im Fluſſe;
Herüber weht's wie Saitenſpiel.
O einmal nur, du holdes Leben!
Die Seele ganz dir hinzugeben!
Doch ach! zu laſſen all ſein Streben
Das dünkt dem Herzen doch zu viel.

Digitized by Google

So wandle heim und baue weiter,
Die ſchöne Schöpfung in der Bruſt!
Du gehſt in Feſſeln ein Befreiter,
Dein Gut vermehrt ſich im Verluſt.
Vom Himmel winken tauſend Kerzen —
O ſelig! wer in Luſt und Schmerzen
Im treuen unverlornen Herzen
Der ſichern Einkehr ſich bewußt.

Digitized by Google

Enttäuſchung.

Wohl hätt' ich nimmermehr geglaubt,
Die Glut der Jugend könnte bleichen,
Es könnte dieſes ſtarre Haubt
Vom Druck des Lebens ſich erweichen;
Und ſah die Roſen doch beraubt,
Und ſah zerſplittert ſtarke Eichen —
Und hätte nimmermehr geglaubt,
Die Glut der Jugend könnte bleichen.

Und glaubte, ewig wie die Welt
Sei dieſes Herz mit ſeinem Streben,
Und ſtürzte wie ein junger Held
Mit blanken Waffen in das Leben;
Und ſah doch, wie das Blatt ſchon fällt,
Iſt endlich reif die Frucht der Reben —
Und glaubte, ewig wie die Welt
Sei dieſes Herz mit ſeinem Streben.

Digitized by Google

O Herz! bis daß du ſtill und kalt,
Wirſt du noch Manches müſſen lernen;
Wie ſang dir einſt Gefild und Wald,
Wie laſ'ſt dein Glück du in den Sternen!
Die alten Lieder ſind verhallt
Von ſel'gen unnennbaren Fernen —
O Herz! bis daß du ſtill und kalt,
Wirſt du noch Manches müſſen lernen.

Digitized by Google

Was zurück blieb.

O ihr ſonnenhellen Tage!
Die ihr ſchon dahingegangen,
Wenn ich eurer denk' und frage,
Was mir blieb von eurem Glück?
Seh' ich all das Hoffen, Bangen,
Unnennbar und ungebunden,
Schnell wie einen Hauch verſchwunden —
Nur die Liebe blieb zurück.

O ihr mondbeglänzten Nächte!
Die ich wachend durchgeſonnen,
Wer mir euern Schimmer brächte,
Der mit meiner Jugend ſchied!
Eure Träume ſind zerronnen,
Und von all den heil'gen Schmerzen,
Die gereift in meinem Herzen —
Blieb von jedem nur ein Lied.

Digitized by Google

Lied und Liebe ſind geblieben,
Meiner Seele goldne Schwingen;
Neue Schmerzen ſchafft das Lieben,
Und die Schmerzen neues Glück.
Mag die Jugend leis verklingen:
Ewig jung bleibt der Gedanke,
Ernſtre Kämpfe bringt die Schranke —
Und das Leben blieb zurück.

Digitized by Google

Menſchenloos.

Was ſtrebſt und gräbſt du mit Bedacht,
Sobald du Morgens aufgewacht?
Das Beſte, was die Erde hegt,
Hat noch kein Menſch an's Licht gebracht.
Tief in dem Herzen der Natur,
Da ſchlummert nie geſchaute Pracht.
Verſunkne Wunder ruhn im Meer
Des Goldes Fülle ſchläft im Schacht.
Die hellſten Sonnen ſind im All,
Wohin kein Blick trägt, angefacht.
Die ſchönſte Blume öffnet ſich
Zur Stunde, wo kein Aug hat Acht.
Der junge Keim hat ſich im Grund
Sein ſtillverborgen Bett gemacht.
Was dir im Buſen Ew'ges träumt,
Hat, frei zu werden, nicht die Macht.
Das vollſte Lied der Menſchenbruſt
Hat noch kein Dichtermund erdacht.

Digitized by Google

Ergründet hat kein Auge noch
Was aus des Menſchen Auge lacht —
Denn deines Lebens beſter Theil,
Der ſchleicht durch's Herz dir ſtill und ſacht.
Was quälſt du dich, o Menſchenkind!
Nach jedem Sieg mit neuer Schlacht?
Ruht doch die Krone alles Seins
Unnahbar dir im Schoos der Nacht.

Digitized by Google

Menſchenkraft.

Auf mit der Bruſt! — und ſei's dem Jammer
Der ganzen Menſchheit, ſei's der Wonne;
Es herbergt in der engſten Kammer
Wohl eine Welt von Glück und Schmerz.
Wer aus des Daſeins tiefſtem Bronne
Nicht Freud geſchöpft und Leid getrunken,
Bis daß er weinend hingeſunken —
Der kennt dich nicht, o Menſchenherz!

Nur in dem Wechſel bunter Tage
Kann All die Saat im Buſen reifen;
Drum nur hinein in Luſt und Plage
Und in den Sturm der Leidenſchaft!
Hier gilt es mutig zuzugreifen;
Wer mit dem Leben nicht gerungen,
Nicht durch die Nacht zum Licht gedrungen —
Der kennt dich nicht, o Menſchenkraft!

Digitized by Google

Der Becher.

Das Leben iſt ein goldner Becher
Voll ſüßer Luſt und dunkler Kunde.
Nur ſparſam nippt der kluge Zecher
Und gönnt ſich kaum ein Freudenfeſt.
Nie taucht ſein Blick zum heil'gen Grunde,
Und ſchwächer rinnt der Wein und ſchwächer,
Der Geiſt verdüftet Stund' um Stunde —
Aus trinkt der Tod den matten Reſt.

Der Thor hängt an des Bechers Ränden
Und trinkt in Zügen, ungemeſſen;
Er ſchüttelt ihn, daß an den Wänden
Sich aufbäumt wilder Lüſte Schaum.
Den Ernſt läßt er im Grund indeſſen,
Des Lebens Mark; und aus den Händen,
Da er noch einmal trank Vergeſſen —
Sinkt ihm der Becher wie im Traum.

Digitized by Google

Der ächte Menſch in ſeinem Ringen
Trinkt durſtig, ſei's vom Süßen, Herben;
Den Grund will er zu Tage bringen,
So Leid als Freude muß heraus!
Er kann ſich neuen Trank erwerben,
Zur Mutterquelle darf er dringen;
Dem Tode läßt er nur die Scherben —
Er trank das ganze Leben aus.

Digitized by Google

Leben und Sterben.

Schön iſt das Leben, das iſt wahr,
Doch ſchön muß auch das Sterben ſein,
Wenn leiſe träufelt, bis er gar,
Der einſt ſo wilde Lebenswein,
Wenn unſres Hirnes tolle Schaar
Gemach verſtummt mit aller Pein —
Schön iſt das Leben, das iſt wahr,
Doch ſchön muß auch das Sterben ſein.

Schön iſt das Leben, das iſt wahr,
Doch ſchön muß auch das Sterben ſein,
Dringt nach der Angſt und der Gefahr
Die Ruh' uns tief bis in's Gebein;
Schaut nach dem Tage heiß und klar
In's Aug' die milde Nacht herein —
Schön iſt das Leben, das iſt wahr,
Doch ſchön muß auch das Sterben ſein.

Digitized by Google

Schön iſt das Leben, das iſt wahr,
Doch ſchön muß auch das Sterben ſein,
Wenn aus dem Finſtern wunderbar
Die Mutter ſingt: ſchlaf' ein, ſchlaf' ein!
Bis unſer Haubt, der Träume baar,
In ihrem Schoos ruht ſtill und rein —
Schön iſt das Leben, das iſt wahr,
Doch ſchön muß auch das Sterben ſein.

Digitized by Google

An den Todesengel.

Todesengel! lieber, trüber
Bote unſrer Mutter Welt,
Geh' mir ſchonend noch vorüber,
Wenn dein Arm die Garben fällt;
Bis auch ich mein Blühn vollendet,
Meine Früchte dargebracht,
Bis ich recht zu Tag gewendet,
Was ſich regt in dunkelm Schacht.

Sieh', es wollen aus dem Herzen
Mir noch junge Lieder gehn,
Und wie helle Weihekerzen
Am Altar der Menſchheit ſtehn;
Und es wollen noch Gedanken,
Pflanzen gleich in's goldne Licht,
Sich aus meinem Haubte ranken —
Todesengel, pflück' ſie nicht!

Digitized by Google

Aber iſt mein Lied verklungen,
Iſt mein Menſchenwerk vollbracht —
Eh' die Saiten all geſprungen,
Komm' im Sternenkleid der Nacht.
Bleicher Engel! dein Gefieder
Senke ſchnell auf Luſt und Schmerz:
Leg' zur heil'gen Ruh mich nieder,
Meiner Mutter Welt an's Herz.

Digitized by Google

Im Pantheon.

„Aux grands hommes la patrie reconnaissante.“

Wer tritt in dieſes ſtille Haus
Nicht ein mit ernſtem Zagen?
Hier ruhen große Herzen aus
Von ihrem heißen Schlagen.

Wie auch ein Leben voller Saft
Um dieſe Mauern flutet —
Arm ſcheint es gegen all die Kraft,
Die hier im Sarg verglutet.

O dieſes iſt kein Totendom,
Dies iſt ein Haus des Lebens;
Es ſtürzt aus ihm ein ew'ger Strom
Des Wirkens und des Strebens.

So will auch ich aus dieſem Haus
Ein heilig Streben tragen —
Hier ruhen große Herzen aus
Von ihrem heißen Schlagen.

Digitized by Google

An die Vergeſſene.

Das Grab hat dich verſchlungen,
Da ſchlummert dein Gebein;
Das Sterblied iſt verklungen,
Wer denkt noch fürder dein?
Ach! Alle ſind verſchwunden,
Die einſt geweint mit mir;
Ich hab' allein gefunden
Den ſtillen Weg zu dir.

Ich kann es nimmer faſſen,
Daß noch der Frühling glüht,
Daß nicht die Blumen blaſſen,
Seitdem du ausgeblüht;
Daß nicht ein ſchmerzlich Bangen
Durch jeden Jubel geht,
Seitdem du heimgegangen
Sanft, wie ein Nachtgebet.

Digitized by Google

Unendlich war dein Lieben,
Groß wie die Welt dein Herz;
Dies bleibet tief geschrieben
In meines Schmerzes Erz.
Lass' dich getrost vergessen —
Wenn jedes Band zerbricht,
Wenn Alle dich vergessen,
Mein Herz vergißt dich nicht!

Ein Lied, das, kaum geboren,
Auf leisem Hauch entschwebt,
Und doch so unverloren
In treuem Busen lebt —
So lebst du mir in Dauer:
Bist ein verklungnes Lied,
Das durch der Seele Trauer
Mit ew'gem Singen zieht.

Digitized by Google

An ihrem Grabe.

Mit Blumen ſenkte man dich Blühnde nieder,
Wie Schweſtern, die die gleichen Looſe trafen;
Die Blumen haben alle ausgeſchlafen,
Weckt dich allein der ſüße Lenz nicht wieder?

So ſchlaf', du Unverſehrte, ſichern Schlummer!
Solch reine Seelen müſſen viel erdulden
Und zahlen oft der Menſchheit alte Schulden
Dem Schickſal ab mit unverdientem Kummer.

Solch reine Seelen will das Leben faſſen
Und ſie bedrängen mit dem herbſten Leide,
Bis an der Schönheit hellem Sonntagskleide
Sich trübe Werktagsflecken ſehen laſſen.

Du aber biſt in deiner Pracht geſchieden,
Dein junges Herz, wie eine Blume offen,
Ward über Nacht vom kalten Reif getroffen —
So ruhe ſanft in deinem tiefen Frieden.

Digitized by Google

Das einſame Grab.

Im Friedhof iſt ein dunkler Grund,
Da gibt kein Röslein milden Schein;
Da thut kein Kreuz den Schläfer kund,
Und keiner will ſein Nachbar ſein.

Sei froh, ſei froh, du edles Herz!
Daß ſie dich gruben einſam ein;
Daß ſie mit keinem Kreuz von Erz
Dich drückten und mit keinem Stein.

Du haſt getragen ſchwer genug,
Drum ſei die leichte Erde dein!
Du großes Herz! dir ward mit Fug
Ein großes Ruhebett allein.

Digitized by Google

Ein Kind.

Da liegt ein Kind, so feurig und so mild,
Als wie ein Tropfen Thau, in dem das Bild
Der Sonne sich in tausend Stralen bricht.
Ihm ist der Schöpfungsgluten junges Licht
Als wie ein Heilgenschein auf's Haubt gegossen;
Wie eine Blume blüht sein Angesicht,
So still, so selig und so rein und licht;
Die Augen sind von Schlafes Hand geschlossen,
Der Schimmer aber, der aus ihnen bricht,
Hat selbst im Schlaf die Züge übersflossen. —
Ja, wie die Lotosblume auf der Flut,
Wiegt es auf seiner Zukunft dunklem Schoose:
Wie eine junge unerschloßne Rose
An einer Braut hochgehndem Busen ruht,
Der ebbt und flutet zwischen Weh und Lust,
Liegt es dem Leben an der vollen Brust.
Sieh'! die durchsicht'gen Wangen, wie sie glühen
Von jenen Feuern, die im Innern sprühen!
Schau'! wie sie sich im Hauch des Schlafes schwellt,
Die junge Knospe einer künft'gen Welt!
Ein leises Schaffen und ein innres Weben
Geht auf und ab mit immer gleichem Schwanken,
Und unter dieser Stirn gewölbt und eben,
Da wogen schon die künftigen Gedanken;

Digitized by Google

Da iſt die Werkſtatt, wo er heimlich ſchafft,
Der ew'ge Geiſt, der ſolche Wunder wirkt
Und eines Weltalls unermeßne Kraft
In dieß Gefäß, ſo ſchwach und lieblich, birgt.
Flach, wie die ſtille See, iſt noch die Bruſt;
Da plätſchert noch kein Wellenſchlag der Luſt,
Da thürmt noch keine Woge wilder Schmerz,
Wie eine Uhr ſchlägt noch das künft'ge Herz.
Bald aber wird die ew'ge Menſchenkraft
Das irdiſche Gefäß gewaltig dehnen,
Und überwallend wird ein mächtig Sehnen
Zum Rande ſteigen aus der engen Haft.
Die Kräfte, die im Innern toſend ringen,
Wie Quellen, eh' ſie aus dem Felſen ſpringen,
Die werden jubelnd in die Freiheit dringen
Und um die Welt die Liebesarme ſchlingen.
Die zuckenden Gedanken, welche noch
Durch dieſes junge Haubt wie Irrwiſchflammen
In irren Kreiſen hin und wieder rennen,
Die werden einſt als helle Lichter brennen;
Dann ſchlagen ſie in einen Brand zuſammen,
Der ſengend überklettert jedes Joch,
Der von der Freiheit friſchem Hauch gethürmet,
Ernähret von der Lebensluft der Wahrheit,
Mit glühnden Spizen in den Himmel ſtürmet
Und flackernd ſchwebet in der ew'gen Klarheit! —

Ja, Kind, mein Kind! ſo vieles ſchläft in dir!
O möge von den Wünſchen, welche hier

Auf's Haubt dir, junge Menſchenpflanze, rinnen,
Wie Segensthau, dein Wachsthum froh gedeihn!
O möge dich das Schickſal liebgewinnen,
Und dir ein guter, treuer Gärtner ſein!
Es knicke deine jungen Triebe nicht
Und laſſe ſie in freie Lüfte ranken —
Ein Baum, ein Geiſt, die Blumen, die Gedanken,
Die brauchen, wenn ſie freudig wachſen ſollen
Und hoch ſich heben aus der Erde Schollen,
Vor Allem Luft und Licht! — —

Digitized by Google

Frühe Thränen.

O laſſ' die frühen Thränen ſein,
Mein Kind, du weißt nicht, was du weineſt;
Das Glück, das du verloren meineſt,
Es iſt noch alles, alles dein.

Glaub', wenn du jezt aus Wonne klagſt,
Aus Fülle weineſt wie die Reben —
Manch ſchönen Schmerz ſpart dir das Leben,
Den du mit Thränen feiern magſt.

Digitized by Google

Landfahrer.

Es war in luſt'ger Herbſteszeit
In meinen Knabenjahren,
Da kam ein alter Fiedelmann
Von Berg zu Berg gefahren.

An ſeiner Hand ein blondes Kind
Ging wie in tiefem Harme;
Es bat um Nichts, es trug nur ſtill
Das Körblein an dem Arme.

Ich wußte nicht, wie mir geſchehn,
Ich füllte es der Kleinen;
Dann mußte ich bei Seite gehn
Aus Herzensgrund zu weinen.

Du ſeltſam Herze ahnte dir
Denn ſchon in jungen Jahren,
Du werdeſt auch ſo heimatlos
Dereinſt durch's Leben fahren?

Digitized by Google

Still!

Thu' deine Liebe Keinem kund,
Sonſt wachſen über Nacht die Sorgen.
Sieh', wie die Blume tief im Grund
Den ſüßen Tropfen hält verborgen!
Die zärtlichen Gefühle hüt',
Daß ſcheu ſie bleiben gleich den Rehen —
Was dir im Herzen ſtille blüht,
Das laß' nicht vor den Menſchen ſehen.

Auch deinen Schmerz behalt' allein,
Dein Auge laſſ' ihn nicht vermuten,
Sonſt wird er bald vergiftet ſein —
So bleibt er rein und kann verbluten.
Laſſ', wie die Sonn' im Meer verglüht,
In deiner Bruſt ihn untergehen —
Was dir im Herzen ſtille blüht,
Das laſſ' nicht vor den Menſchen ſehen.

Digitized by Google

Sei's Luſt, ſei's Leid, trag' du es ſtill,
Daß Nichts die böſe Zunge merke;
Und ob das Herz dir brechen will —
Schweig'! — mit den Laſten wächst die Stärke.
Die ſchönen Wunder im Gemüt,
Die will die Menge nicht verſtehen —
Drum was dir ſtill im Herzen blüht,
Das laſſ' nicht vor den Menſchen ſehen.

Digitized by Google

Troz alledem.

Geh' ſtill auf deinen Wegen,
Wie auch die Menge ſchilt,
Du trägſt in dir den Segen,
Der alles Leid vergilt.

Ob ſich die Menſchen zeigen
Auch klein und liebelos,
Der Menſchheit bleib' treu eigen,
Die iſt ſo ſchön und groß.

Digitized by Google

Das Höchste.

Sterne hoch am Himmel gehen,
Zedern wachsen stolz und mächtig,
Adler hoch in Lüften stehen,
Feuer lodern kühn und prächtig.

Mensch muß in der Tiefe wallen;
Aber laßt sie steigen, schweben!
Denn das Höchste doch von allen
Ist der Mensch mit seinem Streben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Himmliſche Vernunft.

Was macht dir das Gewimmel
Der Sorgen Qual und Herzeleid?
Sieh', ob dir ſteht der Himmel,
Der iſt voll Freundlichkeit.

Der drängt ſich ungeduldig
An deine Bruſt in deiner Pein
Und ſagt: ich bin nicht ſchuldig,
Willſt du nicht fröhlich ſein.

Digitized by Google

Sternentroſt.

Wenn dir in's Aug' die Thräne bricht,
So ringe bis die Sterne ſcheinen;
Dann heb' dein Aug' zum Sternenlicht,
Das trocknet alles Weinen.

Des Tages Glück, des Tages Harm,
Des Lebens ungewiſſe Ferne —
Wie wird dieß Alles klein und arm,
Hält man's in's Licht der Sterne!

Digitized by Google

Der See.

Der See verſchlief, er träumt ſo tief,
Das Schilf wagt nicht zu wanken;
Nur Fiſchlein ziehn im Grunde hin,
Wie leiſe Traumgedanken.

Doch plözlich bricht der Sonne Licht
Durch flammende Wipfel nieder;
Der See erwacht, er öffnet ſacht
Die feuchten Augenlieder.

Digitized by Google

Frühlingsweh.

Durch die Lüfte geht ein Kosen
Junges Grün erwacht im Feld;
Aus den Dornen brechen Rosen,
Lerchenjubel füllt die Welt.

Was soll diese Lust dem Herzen,
Die nicht mit ihm pocht und fühlt?
O wie all das Jubeln, Scherzen
Mir im Busen schmerzlich wühlt!

Winde, hebet an zu klagen,
Brauf' empor, du stiller See!
Ach! in diesen schönen Tagen
Fühl' ich doppelt all mein Weh.

Digitized by Google

Frühlingstroſt.

Der Frühling iſt da mit Sonnenpracht —
Ein Hauch, und der Schnee verſchwand;
Da hat die Erde ſchon über Nacht
Viel Grüße, viel Blumen, geſandt.

Froh ſpringt der befreite Bach einher,
Er murmelt vor ſich dar:
„Jezt glaubt es keine Seele mehr,
Daß einmal Winter war!“

Drum freu' dich, Herz, und ſei nicht bang,
Auch dir ward ſolche Kraft,
Die Blumenduft und Lenzgeſang
In ſtiller Tiefe ſchafft.

Auch du vergiß'ſt es, wenn im Glanz
Des reichen Frühlings du ſtehſt,
Daß du jezt arm und verlaſſen ganz
Durch den Lenz wie ein Winter gehſt.

Digitized by Google

Auf dem Berge.

O Berg! von deinem Gipfel,
Wie ſchau' ich da ſo gern
Hoch über alle Wipfel
In die weite, blaue Fern'!

Da kommt ein leiſes Wehen
Von fremden Ländern her —
O könnt' ich ganz verſtehen
Die wunderſchöne Mähr!

Sie ſagt wie Meere träumen
In Abendſonnenglut,
Und unter Palmenbäumen
Ein ewiger Frühling ruht.

Digitized by Google

Herbstlieder.

I.

Es saust der Baum auf ödem Feld
Die Wolken niederhangen;
Das Blühen ist vergangen,
Das Hoffen aus der Welt.

Versunken ist manch treue Brust,
Die Winde drüber wehen;
Das Glück darf nicht bestehen
Nichts bleibt — als der Verlust.

Die Blätter rauschen ab vom Baum,
Im Thal die Nebel weben;
Dahin ist Lust und Leben,
Und Alles ist ein Traum.

Digitized by Google

II.

Der Himmel iſt ſo trüb umhangen,
Der Wald erſeufzt, der Sturm bricht los;
Die Erde ſelber lauſcht mit Bangen
Der Wirkungskraft in ihrem Schoos.
Als ob kein Leben übrig bliebe,
Sinkt Blatt um Blatt auf's öde Land,
Und Alles, Alles was ich liebe,
Schaut fremd mich an und unbekannt.

Als wär's ein Bild aus fernen Jahren,
Iſt all mein Streben bleicher Schein;
Der Schritt des Ewigwandelbaren
Tritt rieſengroß auf mich herein.
Die Vögel ziehen fort nach Süden
Und ſuchen einen ſichern Port;
So ziehn die Hoffnungen, die müden,
Aus dem zerſtörten Neſte fort.

Digitized by Google

Ich fühle, wie auch im Gemüte
Der schöne Sommer welkt und blaßt;
Wie schon an meines Lebens Blüte
Die kalte Hand des Herbstes faßt.
Mein armes Herz von Lenzes Gnaden,
So gar verwaist, erschrickt und bebt;
Es zuckt der Tod am leisen Faden,
An dem sein ganzer Himmel schwebt.

Digitized by Google

III.

Verkläret wie vom Abendrote,
In ernſter Feier ſteht das Feld —
Das iſt der Herbſt, des Todes Bote,
Der grüßend ſeinen Umzug hält.
Voraus mit warnender Geberde,
Ein treuer Eckart, ſchreitet er;
Da flüchten in den Schoos der Erde
Die Blumen vor dem wilden Heer.

Schnell prangt der Buſch in Purpurgluten,
Von ſeinem Hauche angefaßt;
So läßt er ſchön die Luſt verbluten,
Bevor die müde ſtill verblaßt.
Er ſchüttelt die geſchmückten Bäume,
Daß Laub wie Blüten niederweht;
Er möchte ganz in Jugendträume
Das Leben wiegen, das vergeht.

Digitized by Google

Wie man ein Lieb zum lezten Male
Mit Roſen kränzt im Leichenſchrein,
So breitet er auf Berg und Thale
Den wunderbarſten Frühlingsſchein.
So freundlich legt der milde Geber
Der Erde Kinder in die Ruh';
Der Winter dann, der Totengräber,
Deckt mit dem Bahrtuch Alles zu.

Digitized by Google

Abendſegen.

Die Sonne neigt ſich, ſtumm verglühend,
Wie eine Welt, die untergeht,
Indeß am Himmel, ſproſſend, blühend,
Ein goldnes Leben auferſteht.
Noch ſpielt am Berg des Tages Helle,
Da ſchon das Thal in Dämmer wohnt;
Und ſchon tritt zögernd auf die Schwelle
Der heil'gen Nacht der bleiche Mond.

Noch einmal theilt die treue Amme
Das Licht, die Milch der Schöpfung, aus;
Und ſanft entſchläft das Kind der Flamme,
Die Erde, im gewölbten Haus.
Da ſchaun von ihren hohen Sizen
Die Mächte der Natur herab;
In ihren regen Händen blizen
Geſtirnte Leuchten auf und ab.

Digitized by Google

Da ſpürt man, wie aus ew'gen Quellen
Das Blut des Werdens nährend fließt
Und ſich in ungetrübten Wellen
In jede Lebensbruſt ergießt.
Da fühlt man ſich mit Stolz und Wonne
Dein Eigenthum, du große Welt!
Die uns mit Sternen, Mond und Sonne
So lind am Mutterbuſen hält.

Digitized by Google

Nachtlieder.

I.

Du heil'ge Nacht, du ſtille, ſchöpferiſche!
Der alles Leben ſchlief im keuſchen Schoos,
Du thronſt ob uns in ew'ger Jugendfriſche,
Du königliche Mutter, mild und groß.

Du träumeſt und dein Traum iſt all die Ferne,
Die uferloſe, die kein Becken faßt;
Du denkſt — deine Gedanken ſind die Sterne,
Die dir im Haubte wandeln ohne Raſt.

Du breiteſt ſorglich deine dunkle Hülle
Auf alles Leben, das im Keime ſteckt,
Der Mutter gleich, die vor des Lichtes Fülle
Des Kindes Aug', das werdende, bedeckt.

Doch tritt der Tag aus ſeinen goldnen Thoren,
Sezt dir auf's Haubt der ſtolze ſeinen Fuß,
Dann jauchzt das Leben all, das du geboren,
Dem jungen König ſeinen Feiergruß.

Es rauſcht der Wald mit ſeinen grünen Wogen,
Es rauſcht das Meer, das purpurrot erblüht;
Und all die Kinder, die du ſtill erzogen,
Gehören jezt dem Tag, der ſie durchglüht.

Digitized by Google

Er läutert sie in seinem heißen Strale
Und ladet alle in sein festlich Haus
Und gießt aus seiner diamantnen Schale
Das holde Licht auf ihre Häubter aus.

Doch sind sie matt von Lust und müd von Leide,
Und brennt ihr Auge von dem vielen Licht,
Dann kommen sie, in deinem Faltenkleide,
O Mutter Nacht, zu bergen ihr Gesicht.

Dann, wann der Tag sie alle läßt, der wilde,
Sein Reigen allgemach im Ohr verklingt,
Bist du es, Mutter Nacht, du treue, milde,
Die dann zu Bett die müden Kinder bringt.

Da rührt sich keines in der kühlen Klause,
So unbeleidigt ruhn, so unversehrt
Die Schläfer all, als wie im Mutterhause
Ein Wandrer, aus der Fremde heimgekehrt.

Du aber wallst durch deine weiten Reiche
Ob ihren Häubtern segnend hin, o Nacht!
Und hegst das Leben, all das junge, reiche,
Das sich im Schoos dir ewig neu entfacht.

Digitized by Google

I.

Der Himmel iſt das Schloß der Nacht,
Die hohe Fraue ſizt im Saal;
Die Welt entſchlief, die Treue wacht
Bei ihrer Lampe mildem Stral.

Es wallt ihr kohlſchwarz Sammtgewand,
Ihr rabenſchwarz Gelocke weht;
Die Spindel rauſcht in ihrer Hand,
Die Spindel, die ſich ewig dreht.

Sie ſpinnt und ſpinnt die goldne Schnur,
Darauf ſie die Geſtirne reiht —
Die Sterne ſind die Perlen nur
Im ſtillen Meer der Ewigkeit.

Digitized by Google

III.

Nacht hat wie ein ſtilles Meer
Auf die Erde ſich ergoſſen;
Ueber alle Wipfel her
Kommt ein Friedenshauch geſloſſen.

Jede ſchwere Wimper fällt,
Athem holt das müde Leben:
Hörbar durch die weite Welt
Geht ein Flüſtern und ein Weben.

Nacht hat wie ein ſtilles Meer
Auf die Erde ſich ergoſſen
Und den Himmel keuſch und hehr,
Einer Blume gleich, erſchloſſen.

Deutlich rauſcht der Strom der Zeit
In die tiefentſchlafne Ferne,
Und ein Traum der Ewigkeit
Ziehet durch das Haus der Sterne.

Nacht hat wie ein ſtilles Meer
Auf die Erde ſich ergoſſen;
Ueber alle Wipfel her
Kommt ein Friedenshauch geſloſſen.

Digitized by Google

Stimmen.

Digitized by Google

Es rauscht der Wald im Abendwind,
Die Aehr' im Felde säuselt lind,
Die frohen Vöglein schlagen.
Am Fels erbraust das wilde Meer,
Die Stürme sausen drüber her,
Die fernen Glocken klagen.
Die Stimmen all der Lust und Qual,
Ein Strom, ein ruheloser,
Das ist der Schöpfung großer
Und ewiger Choral.

Digitized by Google

Burschen- und Mädchenlieder.

I.

Du kehrst mir den Rücken
Mit schiefem Gesicht?
Sei ruhig, ich spring' in
Den Neckar drum nicht.
Geschnallt ist das Ränzel,
Der Stock ist zur Hand:
Die Welt ist gar helle,
Und offen das Land —
Ade!

Es glühn wohl viel Sterne
Am himmlischen Zelt,
Es ziehn wohl viel Straßen
An's Ende der Welt;
An jeglicher Straß' steht
Ein manniges Haus,
Schaut immer ein freundlichs
Paar Augen heraus —
Juhe!

Digitized by Google

II.

Ich bin ein junger Schmetterling
Und muß mich weiter ſchwingen.
Du Blume jung, was trauerſt du?
Dir fliegt noch mancher Falter zu,
Den dir die Lüfte bringen.

Komm', zage nicht und klage nicht
Und wünſche Glück uns beiden;
Der ſchönen Liebe ſchönſter Schluß,
Das iſt, mit einem raſchen Kuß
Im vollen Glück zu ſcheiden.

Geſegnet nach der Süßigkeit
Der friſche Trunk der Schmerzen!
Wir ſind zu zwei, mein lieber Schaz!
Doch alle Luſt, ſie hat nicht Plaz
In unſern beiden Herzen.

O weh! wer in der Liebſten Arm
Die Lieb' verſäumen müßte!
Es kränkt mich tief im Herzensgrund,
Daß blüht ſo mancher ſüße Mund,
Den ich doch nimmer küßte.

Digitized by Google

Und durſt'ge Lippen glühn, die ſich
Nach deinen Lippen ſehnen;
So weine denn aus voller Bruſt:
Die neue Lieb', die neue Luſt,
Die wachſen unter Thränen.

Digitized by Google

III.

Lied des Kutschers.

Mein Herz ist wie ein Kutschenschlag,
Das macht mir große Pein;
Da geht es auch den ganzen Tag
Mit Mädchen aus und ein.

Geschworen hab' ich oft und viel,
Daß ich mich jezt bekehr';
Doch kaum daß Eine mir gefiel,
Kam eine Schönre her.

Die Mädchen sind auch gar zu nett,
Und sind auch ohne Zahl;
Ich nähm', wenn ich die Auswahl hätt',
Sie lieber allzumal.

Zwar preis' ich die Beständigkeit
Und wünsch' mir einen Schaz —
Doch ach! mein Herz ist groß und weit,
Da hätten hundert Plaz.

Was hilft's? — Es ist ein harter Schluß,
Der Kluge fügt sich drein:
Mein Herz ist wie ein Omnibus —
Ihr Mädchen! steiget ein!

Digitized by Google

IV.

Burſchenſeufzer.

Das Unglück und das Mißgeſchick
Sind wider mich im Bunde:
Es liegt der Staub wohl fingersdick
Auf meines Bechers Grunde.

Mein Seckel iſt ſo neu und blank,
Als käm' er aus dem Laden;
Und ach! mein Herz ſo frei und frank,
Man fing's mit einem Faden.

Da leb' ein Menſch, wie ſich's gebührt:
Das Geld iſt in den Taſchen,
Die Mädel, die ſind eingeſchnürt,
Und zupetſchirt die Flaſchen.

Digitized by Google

V.

Lied des Postillions.

Hab' nirgends ein Dach
Und hab' nirgends ein Zelt;
Vor der Sonn' bin ich wach
Und durchwandre die Welt.
Schau' hier und schau' dort,
Und ich finde kein Haus,
Und ich weiß keinen Ort,
Wo ich ruhen könnt' aus.
Juheissatrarah!
Wo ich ruhen könnt' aus.

Ich hab' einen Schaz,
Und der Schaz, der ist fein,
Und ich hab' einen Plaz
In der Welt, der ist mein.
Mein Schaz hat ein Herz
Mit zwei Kämmerlein klein,
Eins für Lust, eins für Schmerz,
Und da wohn' ich darein.
Juheissatrarah!
Und da wohn' ich darein.

Digitized by Google

VI.

Der Mond naſeweiß
Und die pfiffigen Stern,
Und die winken mir leis:
Du! dein Schaz hat dich gern!
Juhe! hat dich ſo gern!

Herr Himmel verzeih'!
Schau', du thuſt mir zu klug —
Ich bin ſelber ſo frei
Und weiß ſelber genug.
Juhe! weiß ſchon genug!

Digitized by Google

VII.

O Sterne, goldne Sterne!
Wohl ſcheinet ihr wunderlicht;
Doch wie die Aeuglein ſcheinen
Von der Herzigen, von der Meinen,
Wenn ſie ſagt: Ich hab' dich ſo gerne —
So ſcheint ihr nicht.

O Sonne, goldne Sonne!
Wohl haſt du ein ſcharf Geſicht;
Du mißt mit einem Strale
So viel tauſend Gebirg und Thale,
Doch die Wonne, o meine Wonne —
Die mißt du nicht.

Digitized by Google

VIII.

Allnächtlich zu der Mühle
Geh' ich den ſtillen Pfad;
Die hellen Sterne fallen,
Die weißen Nebel wallen,
Es braust aus tiefer Kühle
Das flinke Mühlenrad.

Mich hindert auf dem Wege
Kein Regen und kein Wind;
Die ſchlimmen Hunde bellen,
Die lauten Pfiffe gellen,
Es ſchleichet auf dem Stege
Mein trautes Müllerkind.

Da hört man nicht das Koſen
Der Liebe in der Nacht;
Sie ſpähen wohl und lauſchen,
Doch alle Räder rauſchen,
Die wilden Waſſer toſen,
Die Weiden murmeln ſacht.

Digitized by Google

Im Grunde tief und kühle,
Wo das Verderben droht,
Und wo die Wasser rinnen,
Wie ist da süß zu minnen!
Ich geh' den Weg zur Mühle
Nach jedem Abendrot.

Digitized by Google

IX.

Lied des Gärtners.

Der ſchönſte Garten auf Erden,
Der liegt in Liebchens Herz —
Dürft' ich dort Gärtner werden,
Vorbei wär' aller Schmerz.

Wie wollt' ich die Hände regen
In meinem ſchönen Amt!
Wie wollt' ich hegen und pflegen
Die Blümlein alleſammt!

Doch würd' ich nimmer binden
Die Zweige mancherlei,
Ich ließe ſie in den Winden
Spielen und tanzen frei.

Die brennende Roſe der Liebe
Pflegt' ich vor allen gut
Und nährte ihre Triebe
Mit meines Herzens Blut.

Die ſollte mir knoſpen und glühen,
Des Gartens Troſt und Licht!
Und Lilien müßten blühen
Ringsum und Vergißmeinnicht.

Digitized by Google

Bis daß die Sense des Todes
Durch alle die Blümlein streift
Und blaues, weißes und rotes
In die dunkle Scheune schleift.

Dann laß' ich Lilien und Rosen
Und mache die Augen zu;
Dann geht auch der Gärtner im großen
Ewigen Garten zu Ruh'.

Digitized by Google

X.

Im tiefſten Thale wohnt mein Kind,
Von Bergen ganz verborgen;
So hoch wie dieſe Berge ſind,
So groß ſind meine Sorgen.

Durch Felſen bricht ein ſchmaler Steg,
Der wankt und ſchwankt im Winde;
Doch noch viel ſchwanker iſt der Weg,
Der Weg zu meinem Kinde.

Weit außen auf dem lezten Stein,
Hoch über wilden Bächen
Nickt eine Blum' im Sonnenſchein —
Wer kann die Blume brechen?

Ja wenn die Ströme ſtille ſtehn,
Und ſich erbarmen Steine,
Und wenn die Berge weiter gehn,
Dann wird mein Lieb die Meine.

Digitized by Google

XI.

Hoch auf des Berges Gipfel
Da steht meiner Liebsten Haus,
Das schaut über Waldeswipfel
In alle Welt hinaus.

Das ist so öd und traurig,
Die Fenster schauen so hohl;
Die alte Linde schaurig
Flüstert: Lebwohl, Lebwohl!

Einst sah ich mein Lieb wie die Sonne
Ob all den Thälern stehn,
Da konnte mein Herz vor Wonne
Sein Glück nicht übersehn.

Und jezt, so weit ich schaue
Hinaus in's Abendlicht
Ueber alle die tausend Gaue —
Ueberschau' ich mein Elend nicht.

Digitized by Google

XII.

O wär' mein Lieb ein Brünnlein kalt
Und ſpräng' aus einem Steine,
Und ich wär' dann der grüne Wald,
Mein Trauern, das wär' kleine.

O wär' mein Lieb im Roſenbuſch
Ein Röslein an der Sonne,
Und ich ein Schmetterling — huſch, huſch!
Flög' ich darauf mit Wonne.

O wär' mein Lieb ein Rehlein ſchlank,
Thät durch die Wälder jagen,
Und ich von Moos die weiche Bank,
Daß ich es dürfte tragen.

O wär' mein Lieb das Blümlein blau,
Das an dem Bache blinket,
Und ich wär' dann der Tropfen Thau,
Der an das Herz ihm ſinket.

O wär' ich ſelbſt das Lilienreis,
Das blüht in Liebchens Garten;
Dann thät' mit ihren Händen weiß
Die Süße meiner warten.

Digitized by Google

XIII.

Mein Schaz iſt wie ein Schneck:
Kaum ſchickt er ſeine Aeuglein aus
Und ſieht mich nur von fern — o Graus!
Huſch! fährt er in ſein Schneckenhaus
Und iſt ſchon wieder weg —
Mein Schaz, mein Schaz iſt wie ein Schneck!

So komm' ich nicht zum Zweck.
Ich klopfe an dein Schneckenhaus,
Schneck, Schneck! ſtreck' deine Hörner aus,
Sonſt geh ich weiter um ein Haus
Und werf' den Trozkopf weg —
Dann ſuch' dir einen Schaz, du Schneck!

Digitized by Google

XIV.

Mein Lieb iſt eine Nachtigall,
Die ſich verborgen hält —
O ſag' mir, lieber Vogler mein,
Wie man die Vöglein ſtellt.

Mein Lieb, das iſt ein ſcheues Reh,
Das jedes Raſcheln irrt —
O ſag' mir, lieber Jäger mein,
Wie man die Rehe kirrt.

Mein Lieb, das iſt ein ſtörrig Kind,
Das ſtets zur Seite ſieht —
O ſag' mir, liebe Mutter mein,
Wie man die Kinder zieht.

Digitized by Google

XV.

Lied des Vogelstellers.

Mein Lieb ist eine Lerche
Und singt mit lautem Schall;
Sie singet in den Tag hinein,
Das macht mir Burschen große Pein,
Ich wollt', mein süßes Liebchen
Wär' eine Nachtigall.

Die Nachtigall ist klüger,
Die singet in der Nacht.
Der Tag, das ist ein schlimmer Gast,
Der läßt der Liebe keine Rast,
Der weckt viel hundert Augen,
Die halten alle Wacht.

Feins Lieb du mußt noch lernen
Den Nachtigallenschlag;
Mußt singen in die Nacht hinein
Bei mir ganz leis im Kämmerlein,
Das ist ein süßres Liedel
Als all der Sang bei Tag.

Digitized by Google

XVI.

Voll Röte ſtund ihr Angeſicht,
Bei der ich war alleine;
Ich herzte ſie, ſie wehrt es nicht,
Bei der ich war alleine.
O Luſt! o Leid!
Ade! ich ſcheid',
Du herzgeliebte Meine!

Und als ſie früh am Lädlein ſtand,
Bei der ich war alleine,
Sie weinend wohl ihr Haar aufband
Im ſtillen Morgenſcheine;
Und drückt' voll Schmerz
Mich an ihr Herz:
„Laſſ' mich nicht lang' alleine!"

So ſegne Gott die ſüße Maid,
Bei der ich war alleine;
Es ſteht ihr Herz voll Traurigkeit,
Bei der ich war alleine.
O Glück! o Qual!
Viel tauſend Mal
Gedenk' ich dein, du Feine!

Digitized by Google

XVII.

O du lieber, lieber Schaz! wir müſſen ſcheiden,
Keine Hoffnung iſt auf Erden mehr.
Drum zerſpringet ſchier das Herz, das Herz uns beiden—
Lieber Schaz! ach weine nicht ſo ſehr!
Gib mir einen Kuß!
Eh' dich laſſen muß.
O wie trägt mein Herz an ſeiner Lieb' ſo ſchwer!

Ach! das Bächlein rauſcht und rauſcht zu deinen Füßen,
Schwälblein baut an deinem Fenſterlein.
Ach! ſie Alle, Alle dürfen dich begrüßen,
Und von dannen muß nur ich allein.
Von der Roſe brich
Einen Strauß für mich!
Daß ich Etwas hab' von dir, darauf ich wein'.

Mond und Sonne will nach dir, nach dir ich fragen,
Die dich ſehen über'm fernen Meer.
Alle Nacht will ich Gutnacht, Gutnacht dir ſagen,
Als ob ich noch immer bei dir wär'.
Nimm den lezten Kuß!
Weh! dich laſſen muß!
B'hüt' dich Gott, mein Schaz, ich ſeh' dich nimmermehr!

Digitized by Google

XVIII.

Wie die Rede so die Antwort.

„Dein Schaz läßt dir sagen den höflichsten Gruß,
Und weil er kein Pferd hab', so geh' er zu Fuß;
Und hart an der Straß steh' manch freundliches Haus,
Das wink' mit dem Arm, und da ruh' er sich aus.

Und weil sich's am Schank vorbei langsam marschir',
So komm' er in zehn bis zwölf Jährlein zu dir;
Und wenn dich das Warten derweil nicht verdrieß',
So woll' er dich heuern einst im Paradies."

Und will er nur laufen die kreuz und die quer,
So komm' ich zur Hochzeit wohl eher als er.
Im Himmel mich heuern! Der hat's ja nicht Eil',
Da nehm' ich ein'n Andern auf Erden derweil.

„Dein Schaz läßt dir sagen den zärtlichsten Gruß,
Und ob du lernst kochen und rühren den Muß,
Und ob du zum Bett schon die Wiege bestellt?
Er sei nun gewandert genug durch die Welt.

Und ob auch schon Pfarrer und Küster bereit?
Er bring' dir ein Ringlein, ein Häublein, ein Kleid;
Die Kirchweih sei nah und die Hochzeit nicht weit,
Sein Herz hab' gestanden nach dir allezeit."

Digitized by Google

Der Pfarrer, der Küſter ſind flink bei der Hand.
Es wohnen viel Schreiner mit Hobel im Land;
Mein Bett iſt gemacht, hat für Zweie wohl Plaz —
So ſoll er nur kommen mein herziger Schaz.

Digitized by Google

XIX.

Die Beerlein am Baume,
Die hängen in Ruh',
Und wer sie will holen,
Braucht Flügel dazu.

„Die Mädchen, die hängen
Nicht hoch und nicht weit,
Die kann man wohl greifen
Mit Händen allzeit."

Ein Mädchen, das schlau ist
Und flink wie der Wind,
Das fangen die Buben
Noch nicht so geschwind.

„Ein Bursche, der Wiz hat
Und Keckheit genug,
Der fängt wie ein Stößer
Die Täubchen im Flug."

Mein Sinn ist ein Rößlein,
Das springet gar frei;
Kein Reiter holt's ein, und
Wie stolz er auch sei.

Digitized by Google

„Die Rößlein zu zähmen,
Das ist mir bekannt,
Die Scheusten, die fressen
Zulezt aus der Hand."

Mein Herz ist ein Schlößlein,
Ein Sprüchlein steht d'rauf;
Den Schlüssel hat Keiner,
Kein Schlosser bringt's auf.

„Da such' ich den Schlüssel,
Durchlauf' ein paar Schuh,
Und mein ist das Schlößlein,
Das Rößlein dazu."

Digitized by Google

XX.

Da ſiz' ich und ſpinne,
Da ſiz' ich allein,
Und fort iſt mein Liebſter
Wohl über den Rhein.
Es fahren die Fuhrleut'
Vom Wälſchland heraus,
Bringt keiner ein'n Gruß mir
Vom Schaz mit nach Haus.

Es rudern die Fährleut'
Wohl her und wohl hin,
Bringt keiner ein Brieflein
Ein Kuß ſteht darin.
Ja wenn ich nur wüßte
Sein Ort und Quartier,
Ich ſchickt' ihm ein' Feder
Und Tint' und Papier.

Digitized by Google

Da ſiz' ich, da harr' ich
Im einſamen Haus,
Schau' über den Fluß und
Die Dörfer hinaus.
Und tritt was im Gange,
Und rauſcht was zur Seit',
Gleich mein' ich, er komm', und
Er iſt doch ſo weit!

Digitized by Google

XXI.

O Scheiden, das macht Schmerzen!
O Meiden, das thut leid!
Wir lagen uns am Herzen
Und weinten alle Beid'.
Wir drückten uns die Hände
Und trennten uns am Ende
Und kehrten um behende
Und wußten kaum Beſcheid —
O Scheiden, das macht Schmerzen!
O Meiden, das thut leid!

Es gibt kein größer Wehe,
Als wenn ſich Liebe trennt;
Da find't, ſoweit ich ſehe,
Mein Herzeleid kein End'.
Das Lachen ganz verlerne,
Seit all mein Glück ſo ferne,
Da trauern Mond und Sterne,
Das ganze Firmament —
Es gibt kein größer Wehe,
Als wenn ſich Liebe trennt.

Digitized by Google

XXII.

O Blätter, dürre Blätter!
Wie trauert ihr ſo ſehr!
Als ihr noch gabet grünen Schein,
Da war mein lieber Schaz noch mein,
Den hab' ich nimmermehr.

O Blätter, dürre Blätter!
Ihr habt ihn oft geſehn,
Wie er ſo heiß geküßt mich hat —
Ach! kann denn Liebe wie ein Blatt
In einem Jahr vergehn?

O Blätter, dürre Blätter!
Es war ein falſcher Knab'.
Euch klag' ich es — ihr ſchweiget ſtill —
Weil ich ſonſt Niemand ſagen will,
Wie gern ich ihn noch hab'.

Digitized by Google

XXIII.

Lied der Schnitterin.

Laſſ' deine Sichel rauſchen,
Wohl rauſchen durch das Korn;
Hör' auf, hör' auf zu weinen,
Haſt du dein Lieb verlorn —
Laſſ' rauſchen!

Die Bäch' und Flüſſe rauſchen,
Sie rauſchen in's große Meer;
Es rauſchen die Vögel und Wolken,
Die Sterne drüber her —
Laſſ' rauſchen!

Es rauſchen die Blumen und Blätter
Hernieder auf's breite Feld;
Und Lieb' und Freude rauſchen,
Und rauſchen in alle Welt —
Laſſ' rauſchen!

Laſſ' deine Sichel rauſchen,
Laſſ' rauſchen, du armes Kind!
Denn was da blüht und glänzet,
Verrauſchet ſo im Wind —
Laſſ' rauſchen!

Digitized by Google

XXIV.

Einſam bin ich und alleine,
Tragen muß ich Luſt und Schmerz,
Und zurück in's eigne Herz
Rinnt die Thräne, die ich weine.

Frühling kam und hat nicht eine
Roſe mir geſteckt an's Herz,
Frühling kam mit Spiel und Scherz —
Einſam bin ich und alleine.

Große Augen, arme Kleine,
Schick' ich fragen allerwärts;
Aber in kein liebes Herz —
Rinnt die Thräne, die ich weine.

Digitized by Google

XXV.

Nachtblumen.

Warum bist du aufgewacht
Erst im Sternenscheine,
Arme Blume? deine Pracht
Blüht nun ganz alleine,
In der Nacht.

Deine Zweige nicken sacht,
Kühle Winde wehen;
Sonne, die so golden lacht,
Wirst du nimmer sehen,
In der Nacht.

All die Freuden, reich entfacht,
Darfst du nicht erwerben;
Wo kein Auge dein hat Acht
Mußt verlassen sterben,
In der Nacht.

Auch in meines Herzens Schacht
Thut solch Blümlein stehen,
Dessen noch kein Aug' gedacht,
Wird wie du vergehen,
In der Nacht.

Digitized by Google

XXVI.

Als ich in dem Bettlein lag,
Ging mein Herze Schlag auf Schlag,
Wollte nicht zu Ruhe gehen.
Armes Herz! was willst du mehr?
Sieh'! du liebst ihn gar zu sehr,
Und du willst dir's nicht gestehen.

Ist die treue Nacht gekommen,
Hat mein armes Herz genommen,
Wie ein Mütterlein ihr Kind;
Wie das Kindlein in der Wiegen,
Das nicht schlafen kann und liegen,
Nahm sie's auf den Arm geschwind.

Neige dich, du stolzer Tag!
Daß ich ruhn und schlafen mag.
Komm' zur Erde voll Erbarmen,
Schöne Himmelskönigin!
Komm', o Nacht! du Trösterin,
Gute Mutter aller Armen!

Digitized by Google

XXVII.

O Morgenrot! du ſteigſt herauf
Und findeſt mich im Bett ſchon auf;
Die Bänder und die Spangen,
Die liegen auf dem Tiſch zu Hauf
Und ſchauen her mit Prangen.

Doch in dem armen Herzen mein,
Da will kein Schein und Prangen ſein
An meinem Hochzeittage.
O läg' ich in dem ſchwarzen Schrein,
Rings um mich Totenklage!

Ade! Ade! vielholdes Lieb!
Ach du, der mir ſo treu verblieb,
Du irrſt nun in der Weite;
Der meinen Schaz von dannen trieb,
Der geht an meiner Seite.

Schon lärmt's im Hauſe ab und zu,
Vorüber iſt die lezte Ruh';
Wo ſoll ich Troſt erwerben?
Allmächt'ger Gott! o laſſ' mich du
Vor dem Altare ſterben!

Digitized by Google

XXVIII.

Du darfſt dort oben gehn,
Wo ſtolze Lichter funkeln;
Ich armes Kind muß ſtehn
Erbangend hier im Dunkeln.

O glücklich, die im Saal
An deiner Seite wallen!
O laſſ' nur einen Stral
Auf mich herniederfallen!

Ich bin vor dir ſo klein;
Was kann ich, Herr, dir geben,
Das nicht ſchon Alles dein? —
Mein Lieben und mein Leben.

Nichts hab' ich, das mich ſchmückt,
Doch Eins ward mir beſchieden:
Ich habe dich beglückt,
Drum bin ich ſtill zufrieden.

Ich freu' mich deiner Pracht,
Zu dir emporgewendet. —
Bedecke mich, o Nacht!
Mein Daſein iſt vollendet.

Digitized by Google

XXIX.

Wie ich dich liebe,
Soll ich dir ſagen?
Wie ich dich liebe,
Kannſt du mich fragen?

O du mein Alles,
Das ich nicht laſſe!
Einz'ger Gedanke,
Den ich noch faſſe!

Weil ich dich liebe,
Kann ich's nicht ſagen;
Kann ich nur ſtumm die
Seligkeit tragen.

Schau' mir in's Auge,
Laſſ' dich umfaſſen —
Wirſt mir die Antwort,
Liebſter, erlaſſen.

Wie das im Herzen
Wonniglich wühlet,
Das kann nur ſagen,
Wer es nicht fühlet.

Digitized by Google

XXX.

Lied der Gärtnerin.

Mein Herz iſt wie der Roſenbuſch,
Der in dem Gartenlande ſteht;
Ein Wetter kommt, und huſch! huſch! huſch!
Sind alle Blumen abgeweht.

Mein Schaz iſt wie der Sonnenſchein,
Der über die Gartenmauer ſteigt;
Kaum kehrt er bei der Roſe ein,
Steht ſie von Blumen überzweigt.

Digitized by Google

Nach Volksliedern.

I.

Es weht der Wind so kühle,
Die Bahn ist arg verschneit;
Ich bin daheim am Bühle,
Da ist der Weg so weit.

Mein Haus hat keinen Riegel,
Mein First hat keinen Halt,
Mein Dach hat keinen Ziegel,
Mein Stüblein ist so kalt.

Mein Lieb, daß dich's erbarme!
O lass' mich zu dir ein!
Schließ' mich in deine Arme,
Da wird kein Winter sein.

Digitized by Google

II.

Gott grüß' dich, Marie!
Komm', die Spielleut' sein hie,
Thun die Geiglein kuranzen,
Die Saiten ausfranzen —
Heissarumbidibum!
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kumkum.

Gelt! Schaz? — Ich und du!
Hast ein neues Paar Schuh,
Hast ein funkelrots Mieder,
Hüpft auf und hüpft nieder —
Heissarumbidibum!
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kumkum.

Ein Kuß und ein Schmaz!
Ei du herziger Schaz!
Ueber Stauden und Stöcklein
Laff' fliegen dein Röcklein —
Heissarumbidibum!
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kumkum.

Digitized by Google

Wart! unten beim Grab'n
Liegt ein Spielmann begrab'n,
Und da ſtolpern wir Schwäblein
Und fallen in's Gräblein —
Heiſſarumbidibum!
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kumkum.

Digitized by Google

III.

Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal!
Heut' ſeh' ich mein Lieb zum lezten Mal;
Ach ihr Thal und grüne, grüne Feld!
Heut' muß ich hinaus in alle Welt.

Schauet mich nicht an und laßt mich gehn,
Wenn die Augen mir voll Waſſer ſtehn;
Ach! wenn man von ſeinem Liebſten ſcheid't,
Unter geht das Herz in lauter Leid.

Geht dir's gut, mein Lieb, ſo denke mein,
Daß ich einſam muß im Ellend ſein;
Geht dir's übel und ſo hoff' auf mich,
Daß ich komme und erlöſe dich.

Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal!
Tröſtet ihr mein Lieb in ſeiner Qual;
Ach ihr Thal und grüne, grüne Feld!
Seht, ich ſag' euch tauſend Gottvergelt.

Auf dem Acker ſteht die Ernt' bereit,
Schnitter ſingen da voll Fröhlichkeit;
Auf der Wieſe blüht der rote Klee —
Doch mein Herz, mein Herz iſt allzuweh!

Digitized by Google

Weinen muß ich heimlich in der Nacht,
Klagen muß ich, wenn der Tag erwacht,
Trauern muß ich, trauern allezeit —
Denn mein Lieb, mein Lieb iſt allzuweit!

Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal!
Ach ihr grüßt mein Lieb viel tauſend Mal!
Doch ihr ſteht ihr fern, ihr Thal und Feld —
Und ich bin ihr nah in weiter Welt.

Digitized by Google

IV.

Ach ſcheiden, immer ſcheiden!
Wer hat denn das erdacht?
Der hat in meine Freuden
Ein großes Trauern bracht.

Du Wächter auf der Zinnen!
Ruf' du den Tag nicht an,
Daß ich nicht muß von hinnen,
Ein Ringlein ſollſt du han.

„Und will ich ſtille bleiben,
Die Sonne kommt geſchwind!
Die wird zwei Lieb vertreiben,
Die gern beiſammen ſind."

Ach ſcheiden, immer ſcheiden!
Wer hat denn das erdacht?
Der hat in meine Freuden
Ein großes Trauern bracht.

Digitized by Google

V.

Mein Schaz! an hoher Zinne lag
Der Wächter und rief an den Tag:
Man ſpüret ſchon den roten Morgenſchein,
Und wo zwei Lieb noch bei einander ſein,
Die ſcheiden ſich bald,
Der Mond verſinkt im grünen Wald.

„Mein Lieb, o bleib' an meiner Bruſt,
Du meine Wonne, du meine Luſt!
O laſſ' mich noch ein Stündlein bei dir ſein,
Noch geben alle Sterne ihren Schein;
Es war ein Traum,
Die Mitternacht iſt vorüber kaum."

Am Fenſter ſchweigt Frau Nachtigall,
Sie ſang, das war ihr lezter Schall:
Es lugt der Tag mir ſchon in's Neſt herein,
Wohlauf! Geſell, es muß geſchieden ſein!
Geh' balde, bald!
Der Wagen rollt, die Peitſche knallt.

Digitized by Google

„O wüßteſt du zu dieſer Friſt,
Wie du, mein Lieb, ſo wert mir biſt —
Es mag auf Erden mir nichts Liebres ſein!
Da nimm, du ſüße Maid, dies Ringelein
Von Gold ſo rot,
Ich bleib dir treu bis in den Tod.“

Schau' purpurn Licht wird überall,
Die Lerche ſingt mit lautem Schall;
Sie ruft in hoher Luft im Sonnenſchein:
Wo nun zwei Lieb noch bei einander ſein,
Die ſcheiden ſich bald,
Der Tag kommt durch den grünen Wald.

Digitized by Google

VI.

Viel falſcher Zungen haſſen mich,
Doch nimmer will ich laſſen dich,
Will dich im Herzen tragen;
Daß du mein Troſt auf Erden biſt,
Das werd' ich Niemand ſagen.

Ach! daß mein Lieb nun ſcheiden muß!
Ade! da nimm den lezten Kuß;
Ich ſeh', ich kann's nicht wenden!
O kehr', mein Lieb, bald wieder heim,
Dann wird mein Trauern enden.

Und da du gehen willſt von mir,
Was läßſt du mir zum Troſte hier
In meinem tiefen Leide?
„Ich laſſ' dir rechte Lieb' und Treu',
Das gibt dir ewig Freude.

Und ob ich in der Ferne bin,
So trag' du einen ſteten Sinn,
Hoffnung wird uns ernähren.
Was uns von Gott beſcheeret iſt,
Das mag kein Menſch uns wehren."

Digitized by Google

VII.

„Komm' mit mir unter die Linde
Du Herzallerliebſter mein;
Komm' ſez' dich an meine Seite,
Dann wollen wir luſtig ſein."

Ich kann und mag nicht ſizen,
Mag auch nicht luſtig ſein;
Mein Herz möcht' mir zerſpringen,
Feins Lieb, von wegen dein.

„Und will dein Herz zerſpringen,
Leg' ich die Hand darauf,
Dann werden die Schmerzen ſtille,
Dann hört das Klopfen auf."

Mein Herz, das wird nicht ſtille,
Es trägt zu große Not,
Es trägt von deiner Liebe
Davon den bittern Tod.

„Und wird dein Herz nicht ſtille,
Drück' ich darauf den Mund,
Dann ſchlägt dein Herz vor Freude,
Dann wird es wieder geſund."

Digitized by Google

Du kannſt mein Herz nicht heilen,
Du biſt ein falſches Kind;
Fahr' wohl! denn Lieb' und Treue,
Die ſind als wie der Wind.

Ich zog ihr den Ring vom Finger
Und warf ihn in den Rhein;
Er tanzte auf den Wellen,
Gab ſeinen lezten Schein.

Schwimm' hin, Goldringlein, ſchwimme!
Bis in das tiefe Meer;
Mein Feinslieb iſt mir geſtorben,
Nun hab' ich kein Feinslieb mehr.

Digitized by Google

VIII.

Es war ein goldner Ring,
An dem mein Schicksal hing;
Mein Lieb hat ihn vergeben,
Das kostet mich das Leben,
Mein Leben und junges Blut.

Und bliebst du mir treu und hold,
Wo hast du den Ring von Gold?
„Ich trug ihn ein Jahr und länger,
Da ward er mir eng und enger,
Einem Haubtmann gab ich ihn.“

Ich ging und ward Soldat,
Das reute mich zu spat.
Wollt' mir den Urlaub holen
Mit meinen flinken Sohlen,
Den Urlaub in's freie Feld.

Mein Haubtmann vor mich trat: —
„Wohin des Wegs Kamrad?“
Hält vor die blanke Klinge,
Hat an der Hand viel Ringe,
Dabei meiner Liebsten Ring.

Digitized by Google

Die Sonne ſchien ſo hell
In einen klaren Quell
Wohl auf der grünen Heide,
Da warf ich weg die Scheide,
Weg warf ich das Kollett.

Und gab ihm Schlag auf Schlag,
So viel er pariren mag.
Da kam in den klaren Bronnen
Das rote Blut geronnen —
Das war des Haubtmanns ſein Blut.

Ade du ſchöne Welt!
Mein Urthel, das iſt gefällt.
Der Haubtmann iſt erſchlagen,
Ich leb', doch in drei Tagen
Erſchoſſen muß ich ſein.

Und wer da weint und lad't,
Das iſt mein Kamerad.
Er führt mich unter die Linden,
Thut mir die Augen verbinden
Mit ſeinem Taſchentuch.

Soldaten! und iſt's vorbei,
Vollbracht mit Pulver und Blei,
So legt in ein weißes Linnen
Mein Herz mit den Kugeln drinnen
Und bringet's meinem Schaz.

Digitized by Google

Ihr Brüder! was ich euch bitt':
Sagt's meiner Mutter nit,
Sagt lieber, ich sei gefangen;
Das ist mein letztes Verlangen.
Lebt wohl und zielet gut.

Der rechte Bote.

Einſt ging ich vor der Sonne Haus,
Frau Sonne ſah zum Fenſter heraus.
Ach liebe Frau Sonne! im himmliſchen Saal,
Da ſiehſt du ja weit über Berg und Thal,
So grüß' mir mein Liebchen viel tauſendmal.

„Mein Kind! ich habe zum Grüßen nicht Zeit,
Muß heute noch ſpalten gar manches Scheit,
Muß fleißig ſchüren den Sonnenſchein
Und wärmen die Blumen und Vögelein;
Muß heut' noch im Felde backen viel Brot,
Und kochen am Berge viel Trauben rot.
Drum geh' du zu meinem Manne, dem Mond,
Der gleich dort hinter dem Berge wohnt,
Der iſt das Lieben und Grüßen gewohnt.

Da ging ich zum Monde, der ſchlief noch feſt,
Die Zipfelmütze ſah aus dem Neſt.
Ach lieber Herr Mond voll Luſt und Qual!
Du reiſeſt ja weit über Berg und Thal,
So grüß' mir mein Liebchen viel tauſendmal.

Digitized by Google

„Wer klopft so an meinem Haus und schreit?
Jezt ist zum Botengehen nicht Zeit!
Ich bin noch müde vom lezten Gang,
Muß schlafen noch drei Stunden lang.
Auch hast du oft verwünscht meinen Schein,
Wenn du geschlichen zur Liebsten dein;
Drum wirbst du nimmer zum Boten mich.
Troll' zu den Kindern, den Sternen, dich,
Die sind viel besser zu Fuß als ich."

Da ging ich zu den Sternlein klein,
Die hatten so fromme Aeugelein.
Ihr goldnen Sternlein ohne Zahl!
Ihr blicket ja weit über Berg und Thal,
So grüßt mir mein Liebchen viel tausendmal.

„Lieb Kind! wir haben zum Grüßen nicht Zeit,
Der Weg ist gar weit in die Ewigkeit.
Wir weben und wirken die ganze Nacht
In's Kleid des Himmels viel güldne Pracht.
Auch ist dein Lieb noch ein Kind so klein,
Das denkt nur an Himmel und Engelein,
Winkt ihm der Sterne ewiger Hort;
Drum bitte du lieber die Wolken dort,
Der Erde sagen die manches Wort."

Da ging ich vor der Wolken Thor,
Viel silberne Schäflein kamen hervor.

Digitized by Google

Ihr lieben Schäflein silberfahl!
Ihr weidet ja weit über Berg und Thal,
So grüßt mir mein Liebchen viel tausendmal.

„Ach Kind! wir haben zum Grüßen nicht Zeit,
Wir müssen heut' gießen noch weit und breit;
Auswinden die Röcklein von Regen schwer,
Auf Wälder und Felder, die betteln sehr.
Auch ist dein Lieb noch ein kleines Kind,
Das steckt sich unter die Decke geschwind,
Hört es von Donner und Bliz ein Wort;
Drum sag' du's lieber den Winden dort,
Das sind die Herrn, die treiben uns fort."

Und bei den Winden war ich bald,
Die faßten mich an mit wilder Gewalt.
O Winde! o weht mir das Haubt nicht kahl!
Ihr stürmt ja so schnell über Berg und Thal,
So grüßt mir mein Liebchen viel tausendmal.

„Wir Winde, wir haben zum Grüßen nicht Zeit,
Wir geben der rollenden Welt das Geleit.
Wir sausen und brausen bald dort und bald hier,
Ein ewiges Wanderlied singen wir;
Wir suchen und fragen viel tausend Jahr',
Und ist uns noch immer Nichts offenbar.
Drum sprich du mit dem Flusse geschwind,
Der hat's nicht so eilig als wie der Wind,
Drin badet vielleicht dein schönes Kind."

Digitized by Google

Da ging ich weiter und kam zum Quell,
Der rauschte vom Berge so silberhell.
Du schöner Strom! dein heller Stral,
Der wandert durch meiner Liebsten Thal,
So grüß' mir die Holde viel tausendmal.

„Wir Wellen, wir haben zum Grüßen nicht Zeit,
Der Weg bis zum Meer ist so weit, so weit!
Wir müssen rauschen bei Tag und bei Nacht,
Zu schauen die blaue, unendliche Pracht;
Wir müssen tragen wohl Schiff und Kahn
An's Herze dem Vater Ozean.
Und wollen dir Sonn'- und Mondenschein
Und Wolken und Winde nicht Boten sein,
So mach' dich selber auf die Bein'."

Da ging ich selber vor Liebchens Haus,
Feins Liebchen so schau' doch zum Fenster heraus!
Ich komme so weit über Berg und Thal
Und will dich küssen viel tausendmal.
Das war die beste Botenwahl.

Digitized by Google

Die schlechte Welt.

Hurrah! der Wein, der Wein ist gut —
Wie schön ist doch das Leben!
Mit jedem Schlucke wächst mein Mut,
Und wächst mein edles Streben.
Auf Ehr'! ich bin für's Menschenrecht,
Was Herren und was Knechte! —
O Gott wie wär' die Welt so schlecht,
Wenn ich an morgen dächte!

Hei! leichtes Blut und froher Sinn! —
Wie schön ist doch das Leben!
Du allerschönste Kellnerin
Lass' einen Kuß dir geben!
Komm' her, ich bin ein feiner Hecht
Und liebe dich nach Noten —
O Gott wie ist die Welt so schlecht!
Das Lieben ist verboten.

Digitized by Google

Noch eine Flaſche, edler Wirt! —
Wie ſchön iſt doch das Leben!
Wer viel geliebet hat, dem wird
Ja vieles auch vergeben.
Nur friſch geſungen, friſch gezecht!
Und laßt den Alten ſorgen —
O Gott wie iſt die Welt ſo ſchlecht!
Der Wirt will nicht mehr borgen.

Gutnacht ihr Brüder insgemein! —
Wie ſchön iſt doch das Leben!
Zum Himmel hebt mich dieſer Wein,
Ich darf ſtatt gehen, ſchweben.
Was ſich das Häuſervolk erfrecht!
Es tanzt ja wie beſoffen —
O Gott wie iſt die Welt ſo ſchlecht!
Mein Haus iſt nicht mehr offen.

He! hollah, he! — Mein Herz wird ſchwer —
Wie ſchön wär' doch das Leben,
Wenn nur kein Katzenjammer wär',
Ach! und kein Weib daneben!
Ich weiß nicht mehr, was link, was recht;
He! läut' mir, lieber Wächter! —
O Gott wie iſt die Welt ſo ſchlecht!
Und täglich wird ſie ſchlechter.

Digitized by Google

Der neue Kaiſer.

Wir wackern deutſchen Seelen,
Einen Kaiſer müſſen wir han,
Und wenn die Franzoſen ihn ſtehlen,
Einen neuen ſchaffen wir an:
So ſei's denn der Wein und der Wein,
Der ſoll unſer Kaiſer ſein!

Der Wein, der iſt hochgeboren
Und iſt von edlem Geblüt;
Er adelt alle Thoren,
Er zeigt ein fürſtlich Gemüt.
Ja der Wein und der Wein und der Wein,
Der ſoll unſer Kaiſer ſein!

Seine Hoftracht ein tüchtiger Zopf iſt,
Die Nationalfriſur;
Und jeder Deutſche von Kopf iſt
Gleich hoffähig von Natur.
Ja der Wein und der Wein und der Wein,
Der ſoll unſer Kaiſer ſein!

Digitized by Google

Seine Krone, die hängt er als Wappen
An's Schenkhaus wohlgemut;
Die sechsunddreißig Kappen,
Er bringt's unter einen Hut.
Ja der Wein und der Wein und der Wein,
Der soll unser Kaiser sein!

Und mehrt er den Ruhm seiner Ahnen,
Vergießt er sein eigen Blut;
Wir schwören zu seinen Fahnen
Und weihen ihm Hab' und Gut.
Ja der Wein und der Wein und der Wein,
Der soll unser Kaiser sein!

Digitized by Google

Weinlied im Winter.

Zur Winterszeit ein edler Wein,
Der ſchlürft ſich ein gar wonnig;
Kaum iſt das erſte Glas hinein,
Wie wird uns ſchon ſo ſonnig!
Uns däucht, der Frühling fährt durch's Land,
Das iſt ein Blühn und Leben!
Und luſtig an der Berge Wand
Erwachen ſchon die Reben.

Kaum iſt der zweite Trunk geſchehn,
Sind ſchärfer ſchon die Sinne;
Jezt hören wir die Quellen gehn,
Der Vögel Sang und Minne.
Was weht uns doch mit einem Mal
So lieblich um's Gemüte?
Ha! Düfte ſchickt von Berg zu Thal
Die edle Traubenblüte.

Digitized by Google

O dritter Schluck! o heil'ger Saft!
Wie unſre Herzen ſchwellen!
Wir ſpüren ſchon des Sommers Kraft
Durch's Mark der Rebe quellen,
Du Kind der Sonne, all die Glut,
Die du einſt eingetrunken,
Die ſprühet ſchon durch unſer Blut
In hellen Feuerfunken.

Jezt haben wir der Gläſer vier,
Jezt reifen ſchon die Trauben:
Auf hohen Bergen ſizen wir
In weinbekränzten Lauben.
Die Nacht erklingt von Jubelſang,
Die Fackeln ziehn und wallen,
Und dröhnend das Gebirg entlang
Die lauten Schüſſe knallen.

Und fünf und ſechs — wie durch die Luft
Jezt die Raketen ſauſen!
Wie in den Keltern, ſchon voll Duft,
Die neuen Weine brauſen!
Und Glas um Glas verſickert ſchier
In unſern durſt'gen Kehlen —
Es iſt ja Herbſt, da können wir
Die Gläſer nimmer zählen.

Digitized by Google

Trinklied.

Da wir so beisammen sind,
Und die Gläser klingen,
Ei da wollen wir geschwind
Auch was Tüchtigs singen!
Trag' euch wohl ein Liedlein vor,
Welches euch gefalle;
Aber, Freunde! dann im Chor
Fallt ihr ein mit Schalle.

Thut doch Manches, Klein und Groß,
Unser Herz entzücken;
Lassen wir das kecklich los,
Muß das Lied uns glücken!
Reimen macht uns keine Qual,
Darum sag' ich eben:
Was wir lieben, tausendmal
Soll das leben, leben!

Digitized by Google

Thut doch Manches, Groß und Klein,
Uns im Herzen drücken;
Miſchen wir das kräftig ein,
Muß das Lied uns glücken!
Ohne einen tücht'gen Groll
Kann man auch nicht lieben,
Darum, was wir haſſen, ſoll
Brechen und zerſtieben!

Dich zuerſt, du weite Welt,
Wollen wir erheben;
Denn in deinem Herzen ſchwellt
Tauſendfaches Leben.
Deine Thäler, deine Höhn,
Ströme klar und Reben,
Felder, Wälder, Städte ſchön —
Das ſoll alles leben!

Doch bei Städten fällt uns ein,
Da gibt's ſchlimme Orte:
Kirchen, fällt kein Licht herein,
Bettler an der Pforte;
Kerker für ein freies Herz,
Riegel dran und Wachen —
Alles das, und ſei's von Erz,
Soll zuſammenkrachen!

Digitized by Google

Land, das Milch und Honig trägt:
Forſchung frei und Dichtung,
Durch des Wahnes Urwald ſchlägt
Eine weite Lichtung —
Dein, du großes Vaterland,
Denken wir jezt Alle;
Deutſches Volk und deutſches Land!
Rufen wir mit Schalle.

Doch bei Deutſchland fällt uns ein
Ach! ſo manches Schlimme;
Und wir ſchaun in's Glas hinein
Recht in innrem Grimme.
Aber hier thut's Not zumeiſt,
Daß wir keklich ſprechen;
Drum was hemmt den deutſchen Geiſt,
Das ſoll er zerbrechen!

Jezt der brave Mann, der treu
Etwas ſchafft und bauet,
Ohne Furcht und ohne Scheu
Seiner Kraft vertrauet;
Der nie Wort noch Rücken biegt,
Aufrecht in Gefahren,
Der ſich nimmer duckt noch ſchmiegt —
Den ſoll Gott bewahren!

Digitized by Google

Doch den Wicht, der immer ſchreit,
Daß die Welt ſo eitel,
Und voll Demut benedeit
Jeden vollen Beutel;
Der vor einem freien Wort
Läuft auf flinken Sohlen,
Und ſein Joch ſchleppt fort und fort —
Soll der Teufel holen!

Jezt die Mägdlein preiſ' ich traun!
Die wir Alle lieben:
Schwarz und rot und blond und braun —
Farben, alle ſieben!
Was den Mund zum Kuſſe gibt,
Ohne vieles Zieren,
Was da treulich minnt und liebt —
Hei! das ſoll floriren!

Doch die Fräulein ſtolzgemut,
Jene klugen, herben,
Die man ſoll mit Geld und Gut,
Statt mit Küſſen werben;
Die ſich zu der Thoren Qual
Zimpferlich geberden —
Ha! die ſollen allzumal
Alte Jungfern werden!

Digitized by Google

Ende gut, und Alles gut!
Laßt die Gläſer klingen!
Wackre Burſchen, junges Blut
Will ich noch beſingen.
In der Jugend wohnt die Kraft —
Unſer ſchönes Streben,
Unſre edle Brüderſchaft,
Das ſoll leben, leben!

Digitized by Google

Der Alte.

Jezt will es Frühling werden,
Es webet Tag und Nacht
Am Himmel und auf Erden
Und in des Herzens Schacht.

Schon rührt sich in den Bäumen
Ein Flüstern weit und breit;
Die alten Kinder träumen
Von ihrem neuen Kleid.

Da träumt's auch meinem Herzen
Gar schön, dem alten Kind,
Von seinen Freuden und Schmerzen,
Die lang entblättert sind.

Mein Herz lass' dich bescheiden
Und schleiche still nach Haus —
Die alten Schmerzen und Freuden,
Die schlagen nimmer aus.

Digitized by Google

Lied des alten Schiffers.

In meinen frühen Jahren,
Wie war der Himmel so licht!
Da ſtanden die wunderbaren,
Die klaren,
Die klaren Sterne ſo dicht.

Ich ſah ſie niederfahren
Wildflammend in mancher Nacht;
In Freuden und Gefahren,
Die klaren,
Verlöſchten ſacht und ſacht.

Nun ſchiff' ich in weißen Haaren
Durch die beruhigte Flut;
Die meine Geleiter waren,
Die klaren,
Sie ſtarben in ihrer Glut.

In meinen ſpäten Jahren,
Wie wird der Himmel ſo leer!
Die lieben feurigen Schaaren,
Die klaren,
Verſanken im großen Meer.

Digitized by Google

Des Harfners Lied.

Beim Sarge ſtand ich, beim Hochzeitſchmaus,
Den Reichen ſang ich, den Armen gerne;
Die Lichter erloſchen, das Feſt war aus —
Und weiter zog ich in die Ferne.

Und Jedem ſang ich von ſeinem Leid,
Und Jedem ſang ich von ſeinen Wonnen;
Es jauchzte der Burſche, es weinte die Maid —
Ich habe keine Heimat gewonnen.

Mein Herz iſt milde, mein Haubt iſt alt,
Vom Scheitel flattert der Kranz der Haare;
Die Welt iſt öde, der Wind weht kalt —
Ein Fremdling bin ich, wohin ich fahre.

Blind wird das Auge, der Fuß wird lahm,
Dem Arm wird die Harfe ſchwerer immer;
Kaum weiß ich noch, von wannen ich kam —
Wohin ich fahre, das weiß ich nimmer.

Nach Hauſe find' ich den Weg nicht mehr,
Die alten Wege, die hab' ich vergeſſen:
Legt über den Sarg mir die Harfe her —
Sonſt hab' ich Nichts auf Erden beſeſſen.

Digitized by Google

Des Harfners Töchterlein.

Mein Leben iſt ein dürres Blatt,
Das flattert in dem Winde;
Wen alle Welt verlaſſen hat,
Der wandert gar geſchwinde.

Wie hell erglänzt die ferne Stadt,
Wie fremd dem armen Kinde!
Ich eile weiter wie ein Blatt,
Das flattert in dem Winde.

Und halt' ich ſtill ſo wandermatt,
Kein Mund grüßt mich gelinde
Und ſpricht: Fahr' wohl, du armes Blatt,
Das flattert in dem Winde!

Weit, weit iſt keine Ruheſtatt,
In der ich Frieden finde;
Mein Leben iſt ein dürres Blatt,
Das flattert in dem Winde.

Digitized by Google

Der Todesengel ſingt:

Der Abend kommt, der Tag entwich,
Die Schatten wehn und weben;
Schon wächst ein langer Schattenſtrich
Dir langſam über's Leben.
Gemach verſinkt im Dämmerſchein
Gebirg und Thal und Feld und Hain —
Schlaf', müdes Herz, ſchlaf' ein!

Und Luſt und Leid, dir wohl bekannt,
Verlaſſen den Genoſſen;
Und Alles, was du dein genannt,
Iſt wie in Duft zerfloſſen.
Wie war der Tag voll heißer Pein,
Wie nahn die Sterne mild und rein —
Schlaf', müdes Herz, ſchlaf' ein!

Am Himmel flammt die lezte Glut
Und flackert trüb und trüber;
Es haucht der Wind, es rauſcht die Flut,
Und Alles iſt vorüber.
Die Nacht bricht wie ein Meer herein,
Du wiegeſt auf den Wellen ſein —
Schlaf', müdes Herz, ſchlaf' ein!

Digitized by Google

Gesang der Toten.

Du Wandrer, der im Lichte
Ob unsern Häubtern geht,
Auf dessen Angesichte
Das rote Leben steht —
O wolle nicht vergessen
In deinem Sonnenschein
Der Toten, die indessen
Bedeckt ein kalter Stein!

Wir haben auch dort oben
Voreinst wie du gelebt,
Von all dem Drang umwoben,
Gelitten und gestrebt.
Wir haben unsre Hände,
Die fleißigen geregt,
Eh' man in diese Wände,
Die engen, uns gelegt.

Digitized by Google

Die Wege, die du wandelſt,
Die haben wir geweiht;
Die Stätte, wo du handelſt,
Die haben wir befreit.
Wir ſind in Nacht geſtiegen,
Auf daß dir werde Licht;
Drum du bei deinen Siegen
Vergiß der Toten nicht!

Und hat, wie Königsleichen,
Der Tod uns ſchön geſchmückt,
Den Zepter ohnegleichen,
Uns in die Hand gedrückt,
Die hohe Lorbeergabe
Uns auf das Haubt geſezt —
So laſſe unſre Habe,
Du Neid'ſcher, unverlezt!

Und wenn, was wir errungen,
Dir klein und dürftig iſt,
Nachdem du fortgedrungen
Auf unſern Schultern biſt —
Bald werden Andre kommen,
Die auf die deinen ſtehn,
Den Berg, den du erklommen,
Nur noch als Hügel ſehn!

Digitized by Google

Drum laſſ' den Kranz der Ehre
Uns unverſehrt und ganz,
Damit dir nicht verſehre
Die Nachwelt deinen Kranz.
Und wandelſt du dort oben,
So denk' wer dich zum Licht,
Zum Leben dich gehoben —
Vergiß der Toten nicht!

Digitized by Google

Gesang der Wasser.

Hinaus! hinaus!
Aus der Erde dunklem Haus!
Mit Ringen
Und Bäumen,
Mit Springen
Und Schäumen,
Hinaus! —
Stäub' nieder,
Von Fels zu Fels;
Und wieder,
Von Fels zu Fels;
Und munter,
Hinunter! —
Wer will mit Macht
Fesseln im Schacht
Ewiger Nacht
Unsere alten,
Freien Gewalten,
Wer will uns halten?
Ihr drohenden Quadern,
Ihr sollt uns nicht hemmen!

Digitized by Google

Wir ſchwellen die Adern,
Wir wälzen, wir ſtemmen!
Hinan!
Prall' an!
Wirbelt und ziſcht
Sprudel und Giſcht!
Steiget wie Quellen
Kochende Wellen!
Hinüber!
Vorüber!
Immer zu, immer zu,
Du glänzender Stral!
Ohne Ruh', ohne Ruh'
In's ſonnige Thal! —
Wie will es uns halten
Mit ſüßen Gewalten!
Ihr Gärten, ihr Lauben,
Ihr funkelnden Trauben,
Ihr wogenden Felder,
Ihr ſäuſelnden Wälder,
Ihr duftenden Auen
An Schlangengeſtaden,
Ihr Blumen, ihr blauen,
Die plätſchernd ſich baden,
Ihr dürft' uns nicht laben!
Ihr Marmorpaläſte
Voll klingender Feſte,
Voll ſpringender Gäſte,

Digitized by Google

Ihr Thürme voll Glocken,
Voll Orgelgesängen,
Ihr dürft uns nicht locken
Mit sausenden, brausenden
Heimischen Klängen!
Müssen rauschen und fallen,
Müssen wandern und wallen
Ohne Rast, ohne Rast,
Mit murmelnder Hast. —
Die Ferne, sie winket
Mit bläulicher Hand;
Kommt Wogen und sinket
In's tiefere Land.
Ihr Berge ade!
Ihr felsigen Schluchten,
Ihr kühlenden Buchten,
Ihr Hügel ade!
Wie flachet der Strand sich!
Wie strecket das Land sich!
Die zaudernde, plaudernde,
Schleichende Welle
Will nicht von der Stelle.
Wie eben, wie stille!
Du ringender, dringender,
Mächtiger Wille!
Strebe fort, strebe fort,
Von Ort zu Ort,
Zum ewigen Port! —

Digitized by Google

Was hallet und schallet,
Was winket und blinket
Mit bräutlichem Gruß?
Welch Sehnen und Dehnen,
Welch Ahnen und Mahnen
Beflügelt den Fuß?
Wie wachsen und schwellen
Die hüpfenden Wellen,
Wie fluten sie her!
Wie kommt es geflossen,
Unendlich ergossen,
Das heilige Meer!
Wie badet und feuchtet
Im Wellengewimmel
Sich Wolke und Himmel!
Wie schimmert und leuchtet
Aus wogender Ferne
Der klingenden Sterne
Sich schwingendes Heer! —
O Lust, o Lust!
Mit vollem Schwall
In deine Brust,
Du blaues All,
Zu gießen!
Zu fließen!
Fort! fort!
Mit Klingen

Digitized by Google

Und Brauſen,
Mit Singen
Und Sauſen
Zum ewigen Port! —

Digitized by Google

Balladen.

Digitized by Google

„Und immer das alte romantiſche Werg,
An dem ihr ſo lange geſponnen,
Aus dem ihr uns Sommerfäden gedrillt,
Die an der Luft zerronnen?“

So ſchafft uns den neuen Rocken an,
Wir möchten ihn lange haben;
Indeß hat die Mähr' euch genug ergezt,
Daß wir ſie mit Pomp begraben.

Digitized by Google

Lorelei.

Es wallen und brauſen die Waſſer vorbei
Am alten Felsgeſteine,
Und oben ſizt die Lorelei,
Sie blickt hinab zum Rheine.

Sie hält die Harfe in der Hand,
So ſizt ſie ſeit vielen Jahren;
Da kommt Herr Gunther, ein ſchmucker Fant,
Tief unten vorbeigefahren.

Es ſchwillt und brennt ihr roter Mund,
Sie ſingt, die Zauberinne:
„Der Rhein, der Rhein iſt ohne Grund,
Doch tiefer noch iſt die Minne.“

Ihr ſchwarzes Aug' gibt düſtern Schein,
Sie trillert immer prächt'ger:
„Wildreißend iſt der Rhein, der Rhein —
Die Liebe, die Lieb' iſt mächt'ger!“

Digitized by Google

Er lauscht empor, er starrt hinan —
So helf' dir Gott, Herr Gunther!
Ein Blick, ein Schrei — da bricht der Kahn,
Da zieht ihn die Flut hinunter.

Herr Gunthers Blick in lezter Qual,
Er drang ihr tief zu Herzen;
Die Lorelei fühlt zum erstenmal
Der Liebe Schauder und Schmerzen,

In lezter Not Herr Gunthers Schrei,
Er ging ihr durch Mark und Beine;
Sie springt empor, die Lorelei,
Erschrocken, daß sie weine.

Sie rauft ihr Haar, sie schlägt die Brust,
Geschüttelt vom Gift der Minne:
„O sonnige, wonnige Liebeslust,
Nie werd' ich deiner inne!

Mein schwellender Mund ist eitel Tod,
Mein Singen ist Verderben;
Und wem mein Auge lockt und loht,
Der muß versinken und sterben.

Ich fluche dem Felsen, ich fluche dem Rhein,
Dem ewigen Wellengewimmel;
Ich fluche dem Sonn- und dem Mondenschein
Und fluche den Sternen im Himmel!

Digitized by Google

Ich fluch' auch dir, du dunkle Macht,
Du unglückselige Minne!
Den Schiffern hast du den Tod gebracht
Und mir zerwühlt die Sinne."

Es rauscht ihr Haar und ihr Gewand
In Lüften, losgebunden.
Sie stürzt sich von der Felsenwand,
Sie ist im Rhein verschwunden.

Horch! wie's in den Wellen singt und klingt,
Ein Klagen und Liebewerben;
Das ist die Minne, die sehnt und ringt,
Nicht leben kann und nicht sterben.

Digitized by Google

Der Waſſermann.

Was rauſcht die See, was ſchwillt die Flut,
Da alle Wind' entſchliefen?
Es iſt der Waſſermann frechgemut,
Er ſteigt aus Meerestiefen.

Es lauſcht die Maid vom Dünenrand,
Sie flieht wie eine Hinde
Wohl über die Klippen, wohl durch den Sand,
Ihr Athem ſtockt im Winde.

Und huſch! der Waſſermann hinter ihr her —
Da ſteigen ſo jäh die Wände,
Da kann ſie nicht weiter, da kann ſie nicht mehr,
Da haſchen ſie feuchte Hände.

Er ſpricht kein Wort, nicht leis, nicht laut,
Er ſchaut ſie an ſo lange,
Er ſchaut ſie an ſo wild, ſo traut,
Als wie den Vogel die Schlange.

Digitized by Google

Er neſtelt ihr Mieder auf ſo leis,
Er löst ihr Schnallen und Spangen —:
„Keine Waſſerlilie darf ſo weiß
Als deine Schultern prangen.“

Er ſaugt ihr durch die Haut das Blut
Mit raubfiſchwildem Gelüſte —:
„Wohl ſchwellender als des Meeres Flut
Sind die Wellen deiner Brüſte.“ —

„O Waſſermann, ſchöner Waſſermann!
Weh! daß du mich gefangen;
Du ſaugſt dich an mein Leben an
Mit mächtigem Verlangen.

Du ſchauſt mich an ſo tief und klar
Wie die See, die bodenloſe;
Deine Stimme klingt ſo wunderbar
Als wie der Wellen Gekoſe.“

Er nimmt eine Muſchel groß und blank
Und wäſcht ihre kleinen Füße —:
„Du machſt mein Herz ſo ſehnſuchtkrank,
Du Feuerlilje, du ſüße!

Mir iſt ſo kühl, mir iſt ſo bleich,
Muß nach der Sonne darben;
Du darfſt erblühn im goldnen Reich,
Mit Wangen roſenfarben.

Digitized by Google

Das ist das warme Menschenblut
Mit seinen Purpurstralen;
Mir ist, als säh' ich Abendglut
In Perlenmutterschalen.

Das ist der schaffende Zaubersaft
Mit seiner Qual und Wonne,
Mit seiner pochenden Leidenschaft,
Flammend als wie die Sonne." —

„O Wassermann, schöner Wassermann!
Du ziehst so abgrundgewaltsam;
Du schmeichelst mich in deinen Bann,
Ich gleite unaufhaltsam.

Ich sink' und sink' als wie der Fluß
In das tiefe Meer muß sinken;
In deinem Blick, in deinem Kuß,
Da mein' ich zu ertrinken."

Er nimmt einen Kamm von Golde klar
Mit schimmernden Perlenzinken;
Er kämmt und kämmt ihr seidnes Haar,
Bis ihr die Augen sinken.

Er strählt und strählt und singt dazu:
„Laß' kräuseln deine Locken,
Du süßes Nixenbräutchen du!
Horch! wie die Wellen locken!

Digitized by Google

Dort unten ſchlummerſt du wie ein Kind,
Wenn hier die Stürme toben;
Das klingt wie Wiegenlieder lind,
Wenn's braust und ſaust hier oben." —

„O Waſſermann, ſchöner Waſſermann!
Du ſchläferſt mich in's Verderben;
Die Jungfrau, die dich liebgewann —
Ich weiß es, die muß ſterben."

Was ſchäumt das Meer und ſchlägt ſo laut,
Daß die Felſen dröhnen und triefen?
Der Waſſermann mit ſeiner Braut
Verſank in Meerestiefen.

Digitized by Google

Der Untergang der Stadt Is.

I.

Der Biſchof Gwenole von Is
Zum Könige Gradlon ſprach er dies:
„Der Wein iſt Gift, das iſt gewiß!

So lang das Meer ſchlägt dieſen Strand
Hat kein Bretone den Wein gekannt;
Weh! daß du ihn gebracht in's Land.

Nun hör' ich ſtatt Glocken- nur Becherklang,
Statt chriſtlicher Pſalmen nur Heidengeſang;
Ich prophezeie den Untergang." —

„Zürnt nicht, Herr Biſchof, und kommt zu Tiſche,
Dort ſtehen Haſen, Schnepfen und Fiſche,
Hier perlt im Glaſe der Wein, der friſche.

Den Trank, den ſollt ihr uns nicht verachten,
Nach dem wir ſo lange ſchmachten und trachten,
Er ward erkämpft in heißen Schlachten.

Ein Zaubertrank! heilt alle Schmerzen,
Sezt noch ein Herz uns in die Herzen,
Brennt uns die Seelen an wie Kerzen.

Digitized by Google

Wie Feuer läuft er durch Nerven und Adern
Und macht uns trozig wie Felſenquadern —
Hei! wollen wir mit den Franken hadern!

Auch iſt er ein Liebestrank wunderdünſtig:
Die Weiber macht er uns hold und günſtig
Und ſinnenſelig und liebebrünſtig.

Und Reime findet er, ſchmuck wie Borden,
Verloren iſt der Barbenorden:
Vom Wein iſt Jeder ein Dichter worden." —

„Ja! Wein und Weiber und Geſang,
Die Dinge gehn bei euch im Schwang;
Nur Schade: Allzuſchön währt nicht lang!" —

„Den Wein, Herr, ſollt ihr uns nimmer ſchelten,
Sollt's eurem Gotte mit Beten vergelten,
Der Freude ſchenkte dem Lande der Celten.

Das iſt ein Saft! beim heiligen Graale!
Den reichen in blankem Goldpokale
Die Frankenprieſter beim Abendmahle.

Seitdem ich ſah, wie bei den Franken
Die Gläubigen ſich gottſelig tranken,
Hab' ich nur chriſtliche Gedanken." —

Digitized by Google

„Treib' nicht mit meinen Worten Scherz,
Gib nicht der hölliſchen Luſt dein Herz,
Auf tolle Freude folgt bittrer Schmerz." —

„Fürwahr! euch macht der Wein erboster
Als eure Mönchlein dort im Kloſter,
Die tränken ihn alle Paternoſter.

Und hätten ſie die Mäuler verloren,
Sie ſchluckten, glaub' ich, mit Augen und Ohren;
Das Waſſer haben ſie abgeſchworen." —

„Das Waſſer verſchlingt des Schiffers Haus,
Der Wein, der richtet Schlimmres aus:
Erſäuft die Stadt mit Mann und Maus." —

„Gott brach in's Leben uns fünf der Thüren:
Sehn, Hören, Riechen, Schmecken und Spüren;
Die wollen wir öffnen nach Gebühren.

Nichts iſt zu mehren da, noch zu mindern,
Mit Heidenvätern und Chriſtenkindern
Marſchiren wir durch, kein Pfaff mag's hindern.

Drum, Zechgeſellen, laßt die Unke!
Erfreun wir uns am Göttertrunke,
Wer Waſſer trinkt, iſt ein Hallunke." —

Digitized by Google

„Ha! Waſſer werdet ihr trinken all',
Schon hör' ich es rauſchen mit Donnerſchall:
Weh über dich, Is! du gehſt zu Fall!" —

II.

Dahüt, des Königs Töchterlein,
Sie ſprang empor vom Stuhle,
Sie ſprang mit Füßen wie Elfenbein,
Und hinter ihr ſprang ihr Buhle.

Ihr Buhle war Herr Kalonek,
Der wollte ſich nicht bekehren;
Das war ein Heide ſtolz und keck
Und haßte die chriſtlichen Lehren.

Sie lachte; es flog ihr blau Gewand,
Ihr goldnes Haar in Lüften.
Er haſchte ſie bei der weißen Hand,
Er faßte ſie um die Hüften.

Und vor des Fräuleins Kämmerlein,
Da ſtunden ſie plözlich beide;
Er wußte den Weg, er drang hinein,
Der gottvergeßne Heide.

Digitized by Google

Er zog sie nieder auf den Schoos
Mit Küssen, Kosen und Schmeicheln;
Er streift ihr die marmornen Achseln blos
Mit Necken, Fächeln und Streicheln.

„Dahüt! wie schimmert dein Arm so hell!
Wie glänzen so weiß dir die Brüste!
Sie wallen empor wie ein Doppelquell
Unerschöpflicher Lüste.

Mein Herz ist zu wildem Brand entfacht,
Es lodern mir alle Sinne;
Komm' lass' uns spielen in heimlicher Nacht
Das köstliche Spiel der Minne.

Zerreisse den Gürtel und löse das Haar,
Hinweg mit Haften und Hüllen!
O Leib wie leuchtest du wunderbar!
O Weib wie prangst du in Füllen!

Ein Mann, wer die Wahrheit in Armen hält!
Ein Gott, wem die Schönheit zu Willen! —
Brich aus, o Meer, und ersäufe die Welt,
Den Wonnedurst mir zu stillen!"

Digitized by Google

III.

Der König Gradlon rief im Saale:
„Den Schlaftrunk noch, Gesellen traut!
Komm', Schenk, und fülle die Pokale!

Der Bischof soll uns nicht bethören!
Greift zu! der Wein gibt süßen Traum,
Und laßt euch nicht vom Wasser stören.

Is mag sich ruhig im Meere spiegeln;
Der Brunnen, der die Flut verschließt,
Er hat ein Schloß mit sieben Riegeln.

Der Schlüssel hängt an goldner Kette,
Die Kette hängt an meinem Hals
Tags auf dem Thron und Nachts im Bette.

Wird einst die See zu Wein, Gesellen,
Dann öffnen wir; indessen schreckt
Das Meer uns wie den Fisch die Wellen.

Nun gute Nacht, ihr wackern Zecher!
Stoßt an mit kräft'gem Prall — Trinkt aus!" —
Da klang so schrill des Königs Becher.

Digitized by Google

Im Schloſſe huſchte nächtlich Grauſen,
Gewölke zog am Mond vorbei,
Vom Meere kam ein dumpfes Brauſen.

Es war ein Wunder, da den alten
Entſchlafnen König anzuſchaun,
Gehüllt in ſeines Purpurs Falten.

Die ſchönen Glieder ſchlafergoſſen,
Die Schultern und das edle Haubt
Von Locken weiß wie Schnee umfloſſen.

Horch! barfuß kommt die lilienweiße
Dahüt, des Königs Töchterlein;
Sie ſchleicht zum Lager leiſe, leiſe.

Sie beugt ſich vor und lauſcht am Bette,
Sie kniet auf ihre beiden Knie
Und nimmt den Schlüſſel ſammt der Kette.

IV.

„Ihr Mönchlein! ſeid fröhlich allerwegen,
Daß euer Kloſter ſo hoch gelegen.
Raubvögel, Ritter und Kleriſei,
Sie ſind die Klügſten, dieſe drei.“

Digitized by Google

So sprach Herr Gwenole zu den Mönchen,
Die bechernd saßen um ein Tönnchen. —
„Der König mit seinem ganzen Stamm
Geht unter in Dei gloriam.“

Da rief der Frater Abo dazwischen:
„Wer kann dem Gerichte Gottes entwischen?
Doch ceterum censeo, Brüder, ich mein',
Den Wein, den sollten wir retten, den Wein!“ —

„Ich prophezeite den Isern lange,
Sie seien reif zum Untergange.
Das düngt ein Christenthum wundersam:
Sündfluten in Dei gloriam.“

Da rief der Frater Abo dazwischen:
„Wir wollen uns nicht in's Wasser mischen;
Doch ceterum censeo, Brüder, ich mein',
Den Wein, den sollten wir retten, den Wein!“ —

„Oft drohte mir Kalonek, der tolle,
Daß er uns Alles ersäufen wolle:
Gott Vater, Gott Mutter und Gott das Lamm.
Ich sprach: In Dei gloriam.“

Da rief der Frater Abo dazwischen:
„Gott ist heut' sonderbar gnädig den Fischen;
Doch ceterum censeo, Brüder, ich mein',
Den Wein, den sollten wir retten, den Wein!“ —

Digitized by Google

„Ich stachelte klug des Heiden Galle
Mit Predigen in der Königshalle;
Heut' öffnet er des Meeres Damm,
Ich weiß es, in Dei gloriam."

Da rief der Frater Abo dazwischen:
„Gott möge sie All' in Gnaden erfrischen!
Doch ceterum censeo, Brüder, ich mein',
Den Wein, den sollten wir retten, den Wein!" —

„Hört, hört! wie die Wasser schon sausen und brausen!
Bald wird in Is die Meerflut hausen.
Schaut! Welle auf Welle mit weißem Kamm
Springt an in Dei gloriam."

Da rief der Frater Abo dazwischen:
„Schon hör' ich das Meer um die Fässer zischen;
Kommt! ceterum censeo, Brüder, ich mein',
Den Wein, den sollten wir retten, den Wein!" —

„Nun wachsen geschäftig in Sälen und Hallen
Rotschimmernde Säulen von Blutkorallen;
Nun sproßt in den Gärten des Meeres Schwamm —
Und Alles in Dei gloriam."

Digitized by Google

V.

Kalonek, der Heide, stand auf dem Brunnenhaus;
Durch die offnen Schleußen brach das Meer mit Gebraus.

Er hielt Dahüt umschlungen, das wunderschöne Weib;
Sie schmiegte die weißen Arme um seinen stolzen Leib.

Heranschoß höher und höher die stürmende, thürmende Macht,
Da rief er mit gellender Stimme hinaus in die ächzende Nacht:

„Ihr kahlgeschornen Mönche, verworfen und verrucht,
Ihr falschen Christenpriester seid verflucht, verflucht!

Ihr kamt aus den Frankenwäldern wie Wölfe im Schafsgewand,
Das Kreuz, den Pfaffenzepter, streckt ihr nun über das Land.

Ihr kniet vor einem Gotte, der starb am Rabenstein,
Eßt seinen Leib im Brote und trinkt sein Blut im Wein.

Ihr kriecht um eure Tempel in hündischer Büßerlust
Und seufzet wie die Weiber und schlaget euch die Brust.

Digitized by Google

Ihr haßt die Natur, die frohe, und schmäht die Leidenschaft;
Ihr wollt zu Tode kasteien die kecke Heidenkraft.

Nun kommt und predigt Demut, bekehrt den Freien zum Knecht —
Ihr sollt uns nicht entmannen, das starke Bretonengeschlecht.

Ihr sollt uns nicht verrathen dem Franken, dem bartlosen Fant;
Nun mögt ihr das Meer bekehren, habt ihr bekehrt das Land.

Nun mögt ihr ein Wunder zeigen, ist euer Gott nicht taub,
Und kämpfen mit den Wellen, ihr Pfaffen, um euren Raub!

Du heiliges Meer sei gesegnet, das uns vom Joch befreit!
Wir wollen als ächte Bretonen sterben in Freudigkeit.

Wir wollen Herz am Herzen sterben und Mund an Mund,
Dahin! und ein Grab uns bestellen im freien Meeresgrund."

Digitized by Google

Er stürzte sich in die Fluten, in Armen das herrliche Weib;
Die Wasser tranken gierig den wunderſüßen Leib.

VI.

„Auf, König! auf und zu Pferde!
Die Wasser kommen zu Hauf';
Das Meer verschlingt die Erde —
Wach' auf, o König, wach' auf!

Horch! wie die Wogen brüllen,
Sie spielen mit deinem Thron;
Sie steigen und gießen und füllen,
Sie kommen, sie fassen dich schon!"

Der König mit tastenden Sinnen
Greift nach der Krone im Traum;
Da reißt ihn die Flut von hinnen
Tief in den wirbelnden Schaum.

Es leuchtet durch das Dunkel
Sein weißes, wallendes Haar;
Es blizen die Karfunkel
Seiner Krone wunderbar.

Digitized by Google

Sein Königsmantel flimmert
Durch's Waſſer mit purpurnem Schein;
Herr Gradlon glüht und ſchimmert,
Als ſchwämm' er in rotem Wein.

Hintreibt er im Verſinken.
Lang ſah man aus dunkler Fern
Die wogende Krone blinken
Wie einen verlöſchenden Stern.

VII.

Alljährlich am Cäcilientag
Hat König Gradlon viele Gäſte;
Mit Zinkenſchall und Trommelſchlag
Strömt alles Volk zu ſeinem Feſte.

Denn vor der Kirchen iſt ſein Bild
Zu Kemper, in der Stadt, zu ſchauen:
Ein rieſig Mann mit Schwert und Schild
Und hoch zu Roß in Stein gehauen.

Er blickt hernieder ernſt und ſtumm;
Sie rufen: „Heil dir, guter König!"
Sie ſchaaren ſich im Kreis herum —
Dem Herren ſind ſie gerne fröhnig.

Digitized by Google

Die treuen Männer von Armor
Vergaßen nicht den Rebenfürſten;
Und ſegnend ſchaun zu ihm empor
Die Herzen alle, die da dürſten.

Als Mundſchenk tritt der Zinkeniſt
Von Kemper zu dem Bild von Steine;
Die Kanne, die voll Weines iſt,
Nimmt er zur Hand, und keine kleine.

Er ſteigt zum König auf das Pferd,
Bewehrt mit einem goldnen Becher;
Der tapfre Spielmann, trunkbewährt,
Verneigt ſich vor dem alten Zecher.

Die ſchönſte Krone, grünbelaubt,
Gepflückt von holden Winzerinnen,
Sezt er ihm auf ſein ſteinern Haubt
Und bind't ihm um den Hals ein Linnen.

Er ſchwenkt den Becher, ſchenkt den Wein
Und führt ihn zu des Königs Lippen;
Er lädt den Alten ziemend ein,
Von ſeinem Lieblingstrank zu nippen.

Der arme Herr! die Lippen kunnt
Er nicht mehr öffnen nach Gebühren;
Und nur zu nezen ſeinen Mund,
Dafür wird ſich kein Gradlon rühren.

Digitized by Google

Starr ſteht er — ach! und trank ſo gern!
Doch iſt er heut' zum Glück ſelbander.
Der Mundſchenk ſpricht: „Bekomm's dem Herrn!" —
Der bringt die Zähne auseinander.

Er trinkt mit Pflichtgefühl und Mut,
Sei's nun vom Alten oder Neuen;
Was er zu Gradlons Ehren thut,
Das kann ja keinen Spielmann reuen.

Er ſchenkt, bis daß der Humpen leer,
Er ſchwingt den Becher ob der Menge
Und ruft: „Der König trinkt nicht mehr!"
Und wirft den goldnen in's Gedränge.

Dann ſchaut er ſtolz umher und ſpricht:
„Was ſoll dem Spielmann leer Gefäſſe?
Das iſt der Fürſten erſte Pflicht,
Für Wein zu ſorgen und für Späſſe.

Fürſt Gradlon, der ein Winzer war,
Wie Noah und wie Charlemagne,
Er ſei geprieſen immerdar,
Der Wein-Gambrinus der Bretagne!"

Digitized by Google

Und der euch ſang dies Lied von Is,
Trinkt ſelber gern von edlem Gewächſe;
Er ſang's in der guten Stadt Paris,
Eintauſend achthundert fünfzig und ſechſe.

Er iſt ein fahrender Zinkeniſt,
Und läßt betrübt den Becher ſinken —
Daß Gradlon, der Edle, ertrunken iſt,
Und daß die Gwenole nicht ertrinken.

Digitized by Google

Don Sancho.

I.

Sie kniete so weiß im dunkeln Chor,
Gebeugt von Herzensnöthen;
Sie neigte sich zu des Priesters Ohr
Und sprach mit holdem Erröthen:

„Herr Bischof! ich habe nicht Rast noch Ruh',
Ich habe mich schwer versündigt;
Herr Bischof! macht die Augen zu,
Bis ich den Fehl euch verkündigt.

Die Nacht war süß und wunderbar,
Der Garten so heimlich sicher;
Der Himmel war so still und klar —
Man hörte der Englein Gekicher.

Im Lorbeerwäldchen die Nachtigall,
Sie sang so liebegirrend;
Und in den Beeten die Rosen all,
Sie rochen so sinnverwirrend.

Digitized by Google

Vom Schloſſe klang bald leis, bald laut
Das Spiel von Harfnern und Geigern—
Don Sancho bat ſo lieb und traut,
Ich konnt' ihm nichts verweigern.

Er küßte mich mit Fieberglut,
Er nannte mich ſein Leben,
Er bat ſo ſanft, er bat ſo gut —
Da hab' ich ihm Alles gegeben!"

„Mein Kind! wir ſündigen allzumal,
Da ſchützt kein Rang noch Titel;
Doch hat die Kirche reiche Wahl
Heilkräftiger Gnadenmittel.

Don Sancho iſt der böſe Feind,
Du mußt dich von ihm befreien
Durch Buß und Reue treugemeint,
Durch Faſten und Kaſteien."

„O Herr! mein Herz iſt gar verſtockt,
Das hüpft und klopft und klingelt!
Ach! wenn er mir nur mit Augen lockt,
Hält mich die Luſt umringelt.

Es brennt ſein Kuß wie feurige Loh'!
Und brennt durch all mein Denken;
O hätt' ich mein Herz noch, wie wär' ich froh! —
Ich könnt' es ihm noch einmal ſchenken.

Digitized by Google

Herr Biſchof! wie geh ich aus der Schuld?
Sie will mich nicht gereuen;
Es mag mich keine Himmelshuld
Wie meine Sünde freuen.

O betet mit aller Kleriſei,
Mein Herz liegt ſehr im Argen!"
„Prinzeſſin! ich will mit Litanei
Und mit Gebet nicht kargen.

Doch leſ' ich Meſſe den ganzen Tag
Mit allen meinen Pfaffen —
Was du verloren, mein Kind, das mag
Kein Heil'ger dir wieder ſchaffen."

II.

Des Fräuleins ſchönſte Kammerfrau,
Sie ſaß auf des Königs Schooſe;
Sie lächelte zärtlich, ſie blinzte ſchlau,
Sie ſprach mit ſüßem Gekoſe:

„Nicht länger, königliches Lieb!
Darf ich die Mähr verſchweigen:
Allnächtlich ſeh' ich den ſchlimmſten Dieb
In deinen Garten ſteigen.

Digitized by Google

Er macht sein Liebesnest gar fein,
Auf deinem Königsthrone —
Don Sancho bestiehlt dein Töchterlein
Um ihre schönste Krone."

Der König trat auf den Söller vor,
Er zitterte vor Grimme;
Er beugte sich nieder mit lauschendem Ohr,
Da sprach Don Sancho's Stimme:

„O Glück! du bist wie Gold so schwer,
Kaum kann ein Herz dich tragen;
O Herz! du brandest wie ein Meer
Und darfst nicht überschlagen.

Ihr Sterne mit segnendem Liebesschein!
Euch sag ich's ganz alleine:
Des Königs holdseliges Töchterlein,
Sie ist die Meine, die Meine!"

Da rief der König: „Wir Sterne sind
Erbaut von dieser Kunde;
Wir sagen dir Dank, o Edelkind!
Aus eines Königs Munde.

Du hast verführt sein Töchterlein,
Du hast beschimpft sein Wappen —
Du sollst noch heut' bei den Sternen sein,
Du frechster aller Knappen!"

Digitized by Google

Da lief Don Sancho, was er kunnt,
Zum Thurn mit ehrnen Thoren;
Der war von Marmor hoch und rund,
Er ſtammte von den Mohren.

Don Sancho verſchloß das feſte Haus —
Er war in des Fräuleins Gemächern;
Er ſchaute trozig zum Fenſter heraus,
Hoch über allen Dächern.

Er rief hinunter wohlgemut:
„Hier bin ich für heute geborgen!
Herr König! ich zahle mit meinem Blut,
Doch bleib' ich dein Schuldner bis morgen."

Das bleiche Königstöchterlein
Herrn Sancho thät ſie umſchlingen —:
„O Gott! iſt denn mein Herz von Stein,
Daß es nicht will zerſpringen?"

„Lieb Herze! klein iſt unſre Weil,
So große Luſt zu büßen —
Zu Häubten liegt mir das Henkerbeil,
Die Totenbahr ſteht mir zu Füßen.

Lieb Herze! keine Zeit iſt mein,
Die wir verweinen dürfen;
Wir müſſen eilig den lezten Wein
Aus brechendem Becher ſchlürfen.

Digitized by Google

Die Rosen unsrer Liebesluſt,
Die flattern entſezt vom Stengel —
Komm', küſſ' mir das Leben aus der Bruſt,
Du lieber Todesengel!

Vor deinem Hauch, du ſüße Braut!
Verſchwinden alle Sorgen;
Will ruhn als wie ein Kindlein traut
An deiner Bruſt geborgen.

Will ruhn in deinem blühenden Schoos,
Von herrlicher Minne trunken,
Bis über uns unter uns bodenlos
Leben und Sterben verſunken." —

III.

Der Wächter an der Zinne lag,
Er ſang herab mit Schrecken:
„O weh! o weh! es kommt der Tag,
Ich kann ihn nicht verſtecken."

An's Fenſter ſchlich der Morgenſchein
So leis in bleicher Trauer —
Da lief Herrn Sancho durch Mark und Bein
Ein jäher Todesſchauer.

Digitized by Google

Er küßte ſein Lieb und ſprach: „Gott grüß'!
Du Tag, du Leichenbitter!
O Gott! was iſt die Liebe ſo ſüß,
Und der Tod, der Tod ſo bitter!"

Er preßte ſie heftig in den Arm
Und ſprang empor vom Pfühle:
„O Gott! wie iſt das Leben ſo warm,
Und das Grab, das Grab ſo kühle!"

Don Sancho ſchritt von dannen ſchnell
Durch ſchwarzverhängte Hallen;
Er ſprach zum König: „Ich bin zur Stell',
Mein Leben iſt dir verfallen.

Ich weiß: Iſt einer Seele vergunnt,
Das Höchſte zu erwerben,
So kann ſie nicht leben, ſie muß zur Stund'
An ihrem Glücke ſterben.

Herr König! mich reut kein Gruß, kein Blick,
Das wirſt du dulden müſſen;
Ich preiſe ſelig mein Geſchick,
Das untergeht in Küſſen.

Und wird der ſchöne Liebestraum
In meinem Blut gerochen,
So hab' ich doch vom fürſtlichen Baum
Verbotne Frucht gebrochen.

Digitized by Google

Hier iſt mein Haubt, mein Nacken iſt blos,
Mein rotes Blut, nun rinne!
Verſtröme du jauchzend in den Schoos
Der freien, der ewigen Minne!“

Digitized by Google

Das Schloß am Rhein.

Schaut des Königs Kind aus hohem Zwinger,
Träumt hernieder, und vom weißen Finger
Fällt ein Ringlein in den Rhein —
„Weh, mein Weh! ach könntest du versinken
Wie der Ring, im tiefen Strom ertrinken!
Goldne Krone, Demantstein
Prangt so stolz — Herz, lass' dein Lieben sein!"

Kommt der schöne Schiffer durch die Wogen,
Ist sein Herz gar schnell emporgeflogen,
Wie zum Nest ein Vögelein —
„Ach wie fern du stehst auf schroffer Zinne,
Holde, die ich tief im Herzen minne!
Goldne Krone, Demantstein
Prangt so stolz — Herz, lass' dein Lieben sein!"

Lauscht der König in der kühlen Halle —
„Das ist nicht das Lied der Nachtigalle,
Was da girrt im Mondenschein."
Bolz und Bogen faßt er, scharf und erzen,
Jagt den Pfeil dem Knaben tief zu Herzen —
„Goldne Krone, Demantstein
Prangt so stolz — Herz, lass' dein Lieben sein!"

Digitized by Google

Seufzt der Knabe: „Holde, dich erwerben
Durft' ich nicht, doch dir zu Füßen ſterben
Darf ich und dein eigen ſein."
Langſam ſinkt er in die Fluten nieder,
Leiſ' verklingt das lezte ſeiner Lieder:
„Goldne Krone, Demantſtein
Bricht mein Herz — Ade, gedenke mein!"

Klagt die Jungfrau: „Weh euch, öde Hallen!
Wo in goldne Becher Thränen fallen,
Und ein Purpur deckt die Pein.
Trink' mein Weh, o Rhein! in frommen Fluten
Eine mich dem Jünglinge, dem guten.
Goldne Krone, Demantſtein
Fahret hin — nun darf ich bei ihm ſein!"

Spricht der König drauf mit bleichem Munde:
„All mein Reich liegt dort im feuchten Grunde,
Und mein Väterthron ſtürzt ein.
In den Strom werf' ich die Herrſcherbinde,
Alles weih' ich meinem holden Kinde:
Goldne Krone, Demantſtein." —
Und nun, alter König, ſtirb allein!

Digitized by Google

Die Sonne iſt untergegangen.

Es lief die Maid mit Klagen
Wohl an dem Strande her —
Die Sonne iſt untergegangen
Im tiefen, tiefen Meer.

Mein Tag, der iſt verſunken
Auf Nimmerwiederkehr —
Die Sonne iſt untergegangen
Im tiefen, tiefen Meer.

Mein Lieb iſt mir geſtorben,
Das klag' ich dem Sternenheer —
Die Sonne iſt untergegangen
Im tiefen, tiefen Meer.

Mein Lieb! wie kannſt du ſterben?
Ich liebte dich doch ſo ſehr —
Die Sonne iſt untergegangen
Im tiefen, tiefen Meer.

Digitized by Google

Du liegſt im Wellengrunde,
O daß ich bei dir wär' —
Die Sonne iſt untergegangen
Im tiefen, tiefen Meer.

Brauch' keinen Stein zum Sinken,
Mein Herz iſt ja ſo ſchwer —
Die Sonne iſt untergegangen
Im tiefen, tiefen Meer.

Ade! ihr Schweſtern alle!
Ihr ſeht mich nimmermehr —
Die Sonne iſt untergegangen
Im tiefen, tiefen Meer.

Digitized by Google

Auszug.

Dem Knaben ward ſein Herz ſo ſchwer:
„Ach daß ich bei meiner Liebſten wär'!"
Da macht er flink ſich auf die Bein'
Und wandert fort landaus, landein,
Zur Herzallerliebſten ſein.

Und als er heimkam in der Nacht,
Da klopft er an ihr Lädlein ſacht:
„Wach' auf, wach' auf, lieb Schäzelein!
Mach' auf, mach' auf und laſſ' mich ein,
Du Herzallerliebſte mein!"

Da ſchaut ein altes Weib heraus:
„Dein Schäzlein zog zum Dorf hinaus,
Im lezten Haus, da zog ſie ein,
Da wohnt unter Roſen und Rosmarein
Die Herzallerliebſte dein."

Da geht er weiter für und für,
Da kommt er an die Kirchhofthür':
„O weh, o weh! der Totenſchrein,
Der wird das lezte Haus wohl ſein,
Du Herzallerliebſte mein!

Digitized by Google

Ach daß du liegst im tiefen Grund!
Hörst nicht des Glöckleins Schlag allstund,
Siehst weder Sonn- noch Mondenschein,
Schläfst da so mutterseelallein,
Du Herzallerliebste mein!"

Digitized by Google

Die Totengräber.

„Ihr Totengräber! beim Ulmenbaum,
Was schaufelt ihr für tiefen Raum?“

„Wir baun ein Haus mit dem Grabescheit,
Wird sechs Schuh lang und drei Schuh breit.

Nur sechs Schuh lang, nur drei Schuh breit,
Und ist ein Haus für die Ewigkeit.“

„Und ist es gebaut, wer zieht hinein?
Dies Haus ist für mein Leid zu klein.“

„Das größte Leid hat Plaz im Grab,
Wir senken dein bleiches Lieb hinab.“

„Und senkt ihr mein bleiches Lieb hinein,
So komm' ich früh beim Morgenschein.

So komm' ich alltag beim Morgenglanz
Mit einem frischen Rosenkranz.

Digitized by Google

Und einsmals wird der Tag aufgehn,
Da werdet ihr keinen Kranz mehr sehn.

Dann holet eure Schaufeln schnell,
Grabt noch ein Grab an dieser Stell'."

„Und graben wir noch ein Grab zur Stell',
Wer soll sie schmücken mit Rosen hell?

Wer soll sie schmücken mit Rosen rot,
Wenn alle lieben Herzen tot?"

Digitized by Google

Der Reiter.

Es reitet ein Reiter vor Liebchens Haus
Und bläst in sein Horn — Trarah!
Feins Liebchen, so schau' doch zum Fenster heraus!
Dein Schaz ist ja wieder da —
Trarah!
Dein Schaz ist ja wieder da.

Was ist denn da oben für Saus und für Braus
Mit Sang und mit Klang? — Trarah!
— Feins Liebchen hält ja heut' Hochzeitschmaus,
Viel lustige Gäste sind da —
Trarah!
Viel lustige Gäste sind da.

Ein lustiger Gast, und das bin ich nicht,
Doch blas' ich ein Lied — Trarah'
— Schöne Braut, wie wird so bleich dein Gesicht!
Deine Augen, die weinen ja —
Trarah!
Deine Augen die weinen ja.

Digitized by Google

Schöne Braut, wie klopft dein Herz so sehr,
Wenn das Horn erklingt — Trarah!
Schöne Braut, wie wird dein Haubt so schwer!
Deine Augen, die schließen sich ja —
Trarah!
Deine Augen, die schließen sich ja.

Und vom Stuhle sinket die bleiche Braut,
Wie tönet das Horn — Trarah!
Wie zum Gericht, so gewaltig und laut,
Horch! ferner und ferner verhallt's — Trarah! —
Trarah!
Den Reiter kein Auge mehr sah.

Digitized by Google

Herr Brian.

Herr Brian kam vom Krieg nach Haus,
Er ſah gar bleich und traurig aus.

„Frau Mutter! ich wünſch' euch guten Tag;
Sagt, wo Frau Azenor bleiben mag."

„Dein Weib ging vor neun Monden aus
Und kam gar traurig und bleich nach Haus.

Sie kann nicht kommen — ſo geſchwind —
Sie ſchläft und ſie — gebar ein Kind!"

„Frau Mutter! ſo ſchlagt ein Bett mir auf
Und deckt ein weißes Leilach drauf.

Und ſchlag es auf im unterſten Raum,
Sonſt hört mich Frau Azenor im Traum."

Und als die Morgenglocke rief,
Da ſchlief Herr Brian gar tief, gar tief.

Digitized by Google

Und als die Morgenſtunde ſchlug,
Da wachte Frau Azenor auf und frug:

„Lieb Mutter! was geht im Hauſe vor?
Ich höre weinen unten am Thor.“

„Sei ruhig, mein Herz, und ſchlummre fort,
Des Thorwarts Kinder ſpielen dort.“

„Ich ſchliefe gern, ich ſchliefe wohl —
Was hämmert aber ſo dumpf und hohl?“

„Das werden die Zimmerleute ſein,
Sie nageln einen neuen Schrein.“

„O Mutter! ſag' mir, was iſt geſchehn,
Daß alle Glocken klagend gehn?“

„Die Glocken gehen mit luſtigem Schlag,
Es iſt heut Sankt Johannistag.“

„Horch Mutter! das kommt wie Totengeſang
So ſchaurig den Kirchhofweg entlang.“

„Das iſt die Wallfahrt, mein Töchterlein,
Sie zieht um's Haus im Sonnenſchein.“

Digitized by Google

Sag' Mutter! und haſt du nicht Weh noch Leid,
Was birgſt du denn da für ein trauriges Kleid?"

„Mein Kind die Sitte kam in's Land,
Zu tragen langes, ſchwarzes Gewand."

Und wenn du Alles in Wohlfahrt meinſt,
Wie kommt es, daß du heimlich weinſt?"

O Tochter! ich berg' es nicht länger mehr,
Die Glocken klagen und klagen ſehr.

Herr Brian kam nach Hauſe zu Nacht
Und iſt des Morgens nicht mehr erwacht."

„Mein Mütterlein! eh' das Begräbniß beginnt,
Geh' du zum Totengräber geſchwind.

Er mache Plaz für zwei zuvor:
Für Brian und für Azenor.

Er mache Plaz genug für drei:
Mein kleines Kind ſei auch dabei."

Digitized by Google

Das ſtolze Mägdelein.

Es war ein junges Mägdelein,
Das war ſo ſtolz, das war ſo fein.
„Mach' auf, du Allerſchönſte!
Mach' auf und laſſ' mich ein."

„Geh' du nur heim in guter Ruh'
Und ſchone deine Strümpf' und Schuh',
Zu mir herein kommt Keiner,
Mein Riegel, der bleibt zu."

Da ſprach der Knab' in ſeinem Zorn:
„Wohl jede Roſ' hat ihren Dorn;
Doch kommt der rechte Schnitter,
So iſt ſie doch verlorn."

Und horch! und horch! um Mitternacht,
Da klopft es an ihr Fenſter ſacht,
Es klopft mit beinerm Finger.
Das Mägdlein iſt erwacht.

Digitized by Google

Und draußen vor dem Fenſterlein,
Da klippt's und klappt's im Mondenſchein.
„Du beinerner Geſelle!
Dich laſſ' ich nimmer ein."

Da grinst und lacht der dürre Faut,
Er ſchreitet mitten durch die Wand:
„Mich hält nicht Schloß noch Riegel."
Er nimmt ſie bei der Hand.

„Du Mägdelein von ſtolzer Art,
Daß du dein Kränzlein mir geſpart,
Das iſt recht ſchön, du Feine!
Ich lieb' die Blümlein zart."

Gutnacht, Gutnacht, o Mägdlein fein!
Schlaf' wohl, ſchlaf' wohl im Brautbett dein!
Es wird dir Keiner klopfen
An deinem Kämmerlein.

Digitized by Google

Jungfer Zimpferlich.

Es war im Blumengarten
An einem Maien klar,
Da ging die Jungfrau Zimpferlich,
Ju ja Zimpferlich,
Den werten Kranz im Haar.

Da kamen drei flinke Reiter,
Sie hielten die Rößlein an,
Sie grüßten gar minnig die ſchöne Maid,
Ju ja ſchöne Maid,
Die Ritter wohlgethan.

Der Erſte ſprach: „Du Feine!
Gib mir ein Läublein nur
Von deinem grünen Jungfernkranz,
Ju ja Jungfernkranz,
Um dieſe Perlenſchnur.“

„Herr Ritter mit weißen Haaren!
Ich liebe nicht Reif und Schnee;
Denn weißes Haar und Jungfernkranz,
Ju ja Jungfernkranz,
Paßt wie Juhe! und Oweh!“

Digitized by Google

Der Zweite sprach: „Du Holde!
Gib mir ein Knösplein klein
Von deinem Kränzlein rosenrot,
Ju ja rosenrot,
Um diesen Edelstein.“

„Herr Ritter mit schwarzen Locken!
Ihr seid mir allzu kraus;
Denn krauses Haar und krauser Sinn,
Ju ja krauser Sinn,
Da geht die Lieb' nach Haus.“

Der Dritte sprach: „Du Süße!
Gib mir den vollen Kranz,
Und nimm dafür den Ring zum Pfand,
Ju ja Ring zum Pfand,
Und nimm dafür mich ganz.“

„Herr Ritter mit goldnem Schnitte!
Eure Farb' ist mir zu bunt;
Denn rotes Haar und Erlenholz,
Ju ja Erlenholz,
Die wachsen auf schlechtem Grund.“

Die Reiter flogen weiter,
Es flog des Sommers Glanz,
Es kam die gelbe Herbsteszeit,
Ju ja Herbsteszeit,
Da welkete ihr Kranz.

Digitized by Google

Sie trug ihn allerwegen
Mit Silber und rotem Gold;
Doch kam zu Roſſe Keiner mehr,
Ju ja Keiner mehr,
Der's Kränzlein haben wollt'.

Mit dem verblühten krönte
Sich da der dürre Tod;
Der hatte kein Häärlein auf dem Kopf,
Ju ja auf dem Kopf,
Nicht weiß, noch ſchwarz, noch rot.

Digitized by Google

Der Kleine.

Es ging einmal im Walde
Ein Männlein winzig klein,
Da sah es alsobalde,
Ja ja balde,
Ein schönes Mägdelein.

„So grüß' dich Gott, du Feine!
So reich' mir deine Hand;
Gib mir du süße Meine,
Ja ja Meine,
Gib mir dein Herz zum Pfand."

„Geh' mach' mir keine Faxen
Und keine Narrethei,
Du mußt zuvor noch wachsen,
Ja ja wachsen,
Iß noch ein Jährlein Brei.

Du wirst die Ruthe kriegen,
Läufst du nicht heim geschwind;
Gehörst noch in die Wiegen,
Ja ja Wiegen,
Du kleines Wickelkind!"

Digitized by Google

„Du Schlimme haſt gelogen,
Das iſt zu deinem Leid;
Ich trag' wohl einen Bogen,
Ja ja Bogen,
Statt einem Wickelkleid.

Ich hab' wohl ſpize Pfeile,
Die treffen, warte nur!
Es reut dich eine Weile,
Ja ja Weile,
Ich bin der Knab' Amur."

Er zielte mit dem Bolze,
Er ſchoß ſie mitten in's Herz:
„Jezt mußt du leiden, Stolze,
Ja ja Stolze,
Jezt mußt du leiden Schmerz."

Die Maid hub an zu weinen,
Ihr Herz that bange Schläg'.
Weiß Gott! es ſind die Kleinen,
Ja ja Kleinen,
Die Schlimmſten alleweg.

Digitized by Google

Ars amandi.

In der ſchönen Zeit der Liebe,
Wo die Roſen duftend glühen,
Wo die Nachtigallen ſchlagen,
Zog der Sänger zum Altane.

Am Altane ſeiner Dame
Sang er, was er lang verſchwiegen —
Wolken flogen himmelüber,
Ueber ſeine Seele Wolken —:

„Spät wandl' ich her durch finſtre Gaſſen,
Um mich und in mir düſtre Nacht;
Es liegt die Welt ſo gar verlaſſen,
Die Sterne ſchlafen auf der Wacht.

Da ſteht dein dunkles Haus und ſchweiget,
Verhüllt mein Glück und Weh zugleich;
Nur auf der Töne Leiter ſteiget
Der Sänger in dein Schlummerreich.

Digitized by Google

Ich lausch' empor und lausche wieder
Und schau' hinauf an dein Gemach;
Da rauscht kein Gruß vom Söller nieder,
Kein Lichtlein ist am Fenster wach.

Mein thöricht Herz erklopft mit Beben,
Derweil du schläfst auf weichem Flaum;
O lass' dich küssen, süßes Leben —
Von meinem Hauche nur im Traum!"

Und er harrte lange, lange,
Ob sich Helles niederneige;
Doch kein Vorhang hob sich leise,
Und kein Fenster schob sich klirrend.

Trozig war das Haus zu schauen
Und unnahbar, wie ein Riese,
Der die lieblichste Prinzessin
Hält in sichrer Hut verschlossen.

Also durch die Sommernächte
Zog der Sänger liebewerbend;
Als im Herbst die Blätter fielen,
Sang er diese Trauerweise:

„Ich bin müd! — müd, wie der Baum,
Der sein Laub zur Erde sendet;
Ich bin müd! — müd, wie die Blüt',
Die ihr Licht nach Innen wendet.

Digitized by Google

Ich bin müd! — die Liebe liegt
Tot in meines Herzens Bahre;
Ich bin müd! — du Erde auf!
Daß der Sarg zur Grube fahre.

Ich bin müd! — Beſtatter Herbſt!
Läute deine Totenglocken!
Schüttle, wie dem Baume dort,
Schüttle mir vom Haubt die Locken!

Trag' nicht durch die weite Welt
Deine alte Klaggeberde
Des Vergehns; komm', ich bin müd! —
Gib erſt mich der ſtillen Erde!"

Und er lauſchte, hoffend, zagend,
Ob ſich Helles niederneige;
Da verſchob ſich leis der Vorhang,
Und erklirrend ging das Fenſter.

Eine weiße Hand ward ſichtbar,
Eine Roſe warf ſie nieder
Auf das frühe Grab des Sängers,
Der in Liebe ſich verblutet.

Doch der Sänger war ein Kluger,
Iſt aus Liebe nicht geſtorben,
Hat in ſtiller Klauſe neuen
Liebes-, Liedespfeil gewezet.

Digitized by Google

Als die Winterſtürme tobten,
Ward es Lenz in ſeinem Herzen;
Am Altane ſeiner Schönen
Sang er mutig neue Gluten:

„O dürft' ich nahen dir einmal
Mit Liebe, ſtatt mit Liebeszeichen!
Dein ſüßer Mund iſt ein Pokal,
Dem durſt'gen Sänger Troſt zu reichen.

Dein Aug', ein Wunder, ſchwimmt und loht,
Kein Auge mag es je ergründen;
Der Liebe liebliches Gebot
Will es wie ein Profet verkünden.

Dein Buſen woget wonnebang,
Gehoben wie von innerm Schauer;
Da webt mit flüſterndem Geſang
Des Lebens Sehnen, Luſt und Trauer.

Und deine Arme, holdes Weib!
Ein Himmelsthor, wem ſie erſchloſſen!
Und über deinen jungen Leib
Der Schönheit Segen ausgegoſſen!

O nimm mich auf an deine Bruſt!
Ganz in dein tiefgeheimſtes Leben!
Daß ich der Schöpfung höchſte Luſt
Durch deine Adern ſpüre ſtreben.

Digitized by Google

O laſſ' mich ſtürzen, wie in's Meer,
In's Unermeſſne deiner Sinne!
Bis alles Daſein um uns her
Verſunken iſt im All der Minne."

Und er ſpähte, wünſchend, bangend;
Schnell erglänzte Regung oben,
Eilig wehend flog der Vorhang,
Weitaufklirrend ging das Fenſter.

Eine weiße Hand ward ſichtbar,
Wie der Mond aus dunkler Wolke,
Und ſie winkte mit dem Finger;
Starr vor Wonne ſtand der Sänger.

Doch das Haus, wie umgewandelt,
Bot als Leiter die Altane,
Lächelnd wie ein loſer Diener,
Der den Herrn zum Liebchen hebet.

Und im Dunkeln ſchwand der Sänger.
Was dort Heimlichs ward geſponnen,
Weiß die kluge Nacht alleine,
Nie hat er's dem Lied vertrauet.

Als er Morgens heimgekehret,
Frohen Auges, ſel'gen Herzens,
Da verbrannt' er alle Lieder,
Nur das Eine ließ er leben.

Digitized by Google

Der Page und die Königin.

Der Morgen ſtieg am Schloß herauf,
Da wachte der ſchöne Page auf
Und ſprach mit frohem Sinne:
„Wie lieg' ich hier ſo weich und warm,
Mit einem Königreich im Arm,
O Königinne!

Ich hab' ein Land, das Land iſt klein,
Ich ſchließ' es mit zwei Händen ein,
Zwei Röslein blühn darinne;
Doch trägt kein Erdreich größre Luſt —
Als deine weiße, wallende Bruſt,
O Königinne!

Mein Schloß iſt nur ein kleines Thor,
Mit Lippen ſteh' ich wach davor,
Mit roten Pagen der Minne;
Doch kein Palaſt im Erdenrund —
Iſt lieblich wie dein glüher Mund,
O Königinne!

Digitized by Google

Mein Thron, an ſüßen Wundern reich,
Er macht den Bettler dem König gleich,
Das ward ich freudig inne;
Macht freudenvoll und ſorgenlos —
Es iſt dein junger, ſchwellender Schoos,
O Königinne!“

Der Trommler.

Der kleine Trommler zog voraus —
Ridibum!
Wohl in den Krieg, wohl in den Strauß.
Ridibum! Ridibum, bum, bum!

Und als er kam vor des Königs sein Haus —
Ridibum!
Des Königs Töchterlein schaute heraus.
Ridibum! Ridibum, bum, bum!

„Herr König! dein Mädel ist schmuck und jung
Ridibum!
Die wär' mir zum Weibe gut genung
Ridibum! Ridibum, bum, bum!

„Mein Sohn! du trommelst wie ein Ries' —
Ridibum!
Doch ist dein Fell kein goldnes Fließ."
Ridibum! Ridibum, bum, bum!

Digitized by Google

„Sind aber tausend Soldaten mein —
Ridibum!
Marschiren alle hinter mir drein —
Ridibum! Ridibum, bum, bum!

Marschiren durch die weite Welt —
Ridibum!
Und nehmen, was uns wohlgefällt."
Ridibum! Ridibum, bum, bum!

„So komm' und frag' ein andermal —
Ridibum!
Du hast das Zeug zum General."
Ridibum! Ridibum, bum, bum!

„Herr König! und bin ich Offizier —
Ridibum!
So such' ich eine Schönre mir."
Ridibum! Ridibum, bum, bum!

Digitized by Google

Der Kranz.

Es wollt' ein Mägdlein gehn zum Tanz,
Da ging ſie erſt zum Walde,
Zu pflücken einen Roſenkranz;
Eine Roſe fand ſie balde.

„Ach! Roſe lieb in deinem Glanz,
Wie muß ich dich bedauern!
Deine Blümlein pflück' ich mir zum Kranz,
Das ſiehſt du wohl mit Trauern."

„Und nimmſt du mir die Blümlein ganz,
So blüh' ich immer wieder;
Verliert ein Mägdlein ihren Kranz,
Den find't ſie nimmer wieder."

Digitized by Google

Der fromme Mann.

Es war einmal ein junges Blut,
Das liebte treu und wohlgemut,
Und hat zu leben froh gewußt,
Bis es am Ende sterben mußt'.

Und als es kam zur Himmelsthür',
Da trat Herr Petrus brummend für:
„Du warst auf Erden selig schon,"
Sprach er, „und hast dahin den Lohn."

Das hört' der Herr im Himmel sein,
Der rief: „mein Sohn tritt nur herein;
Wer schon auf Erden selig war,
Das ist ein frommer Mann fürwahr."

Digitized by Google

Hier liegt ein Spielmann begraben.

Kommt Einer von einem guten Glas
Und stolpert wo im langen Gras,
Sagt man im Lande Schwaben:
„Hier liegt ein Spielmann begraben.“

Geht solch ein Wort in Volkes Mund,
So hat es einen guten Grund;
Und wollt ihr mich schön drum fragen,
Will ich die Mär' euch sagen.

Es war ein schwäbisches Geigerlein,
Das fiedelte brav jahraus, jahrein,
Und hörte nur auf zu hezen,
Um seine Gurgel zu nezen.

Ihm däucht', wär' nicht sein Kling und Klang,
Die ganze Welt käm' aus dem Gang.
Nichts war ihm wie lahme Glieder
Und trockner Mund zuwider.

Digitized by Google

Doch als die lezte Oehlung kam,
Der Doktor ihm das Weinglas nahm,
Der Pfarrer nahm ihm die Geige,
Daß er bete, sterb' und schweige.

Herr! was den Geiger das verdroß!
Und vollends in dem Grabesschoos,
Wo alle Glieder stocken,
Da war's ihm viel zu trocken.

Solch Spielmann ist ein arger Wicht,
Der Tod selbst macht ganz tot ihn nicht;
Und in der engen Truhe
Gab der Geiger noch keine Ruhe.

Und kamst du mit ruhigem Schritt einher,
Erwachte der Zorn des Geigers sehr;
Er zupfte dich mit den Krallen,
Da galt's: hüpfen oder fallen.

Und kamst du von einem edlen Naß,
Erwachte der Neid des Geigers baß;
Er zog dich an den Füßen,
Dich um den Wein zu büßen.

Der Geiger gab es vor Zeiten mehr;
Doch die heutigen han keine Spielmannsehr':
Wollen wohl das Glas noch führen,
Doch nimmer den Bogen rühren.

Digitized by Google

Die fiedeln nicht mehr von Herzen ganz,
Der kürzste iſt ihnen der liebſte Tanz;
Nichts iſt ihnen ſo zuwider
Als unermüdliche Glieder.

Drum ſind ihre Gräber jezt ohne Gefahr;
Doch ſtolperſt du wo und purzelſt gar,
So ſagt man noch heute in Schwaben:
„Hier liegt ein Spielmann begraben.“

Digitized by Google

Der Geiger von Oppenau.

Zu Oppenau war ein Geiger,
Der luſtigſte Geiger im Land,
Hat alle Wirthshauszeiger
Auf zwanzig Meilen gekannt.

Wo ſeine Fiedel geklungen,
Da konnte kein Fuß mehr ſtehn,
Da ſprangen die Alten und Jungen,
Die Stube fing an zu drehn.

Oft, wann ihm das Schweben und Schwingen
Im Herzen gar wohl gefiel,
Da hub er an zu ſingen,
Zu jauchzen mitten im Spiel —

„O Handwerk ſondergleichen,
Das die edle Fiedel ſtreicht!
Da müſſen die Sorgen weichen,
Die Herzen, die werden leicht —
Juhe!
Die Herzen, die werden leicht.

Digitized by Google

Ich weiß von keiner Plage,
Mein Weib von keiner Not;
In meinem Kalender die Tage,
Die Tage sind alle rot —
Juhe!
Die Tage sind alle rot.

Mein Weib ist wie die Fiedel:
Gestimmt bei Tag und Nacht;
Sie ist mein fröhlichstes Liedel,
Weist die Zähne nur, wenn sie lacht —
Juhe!
Weist die Zähne nur, wenn sie lacht.

Drei Nächte hab' ich den Reigen
Geführt im Hochzeithaus;
Nun will ich zu Ruh' euch geigen —
Zulezt geht Alles aus —
O weh!
Zulezt geht Alles aus."

Da zog er heim vom Schmause,
Das war sein schwarzer Tag:
Sein Weib war nicht zu Hause,
Sein Weib im Sarge lag.

Digitized by Google

Der Sarg kam schon gefahren
Zum lezten Ruheort;
Da sazte sich auf die Bahren
Der Geiger und sprach kein Wort.

Da spielt' er also süße
Walzer auf seiner Truh' —
Zu hüpfen begannen die Füße,
Die Augen weinten dazu.

Da spielt' er so gewaltsam
Dem Trauerzug voraus —
Der tanzte unaufhaltsam
Den Kirchhofweg hinaus.

„Müßt nicht so finster schauen,
Herr Pfarre! zu diesem Reih'n;
Das soll meiner lieben Frauen
Ehrenbegängniß sein.

Lustig sind wir zusammengekommen,
Und lustig soll's gehen zu End'; —
So heißt, ihr Leute, der frommen
Geigerin Testament.

Digitized by Google

Nun hat sie gefreit der eine,
Der große Fiedelmann,
Der alle Sorgen alleine
Für immer vergeigen kann."

Digitized by Google

Der Zigeunerkönig.

Es ſchrillen die Fahnen, es pfeift der Sturm,
Zigeunerkönig, der ſizt im Thurm.
Sie wollen ihn hängen die nächſte Nacht,
Doch der Zigeuner ſingt und lacht:
„Kikereküh! du roter Hahn!“

Es weht im Wind ſein ſchwarzkraus Haar,
Es blizt ſein pechſchwarz Augenpaar;
Sein' Hoſen iſt rot wie Feuersglut —:
„Schlaf' wohl du gierige Krämerbrut!
Kikereküh! du roter Hahn!

Ihr ſollt mir nicht krümmen ein Haar zu Leid,
Ihr ſollt mir nicht rühren ein' Falt' am Kleid;
Ich ſez' euch den Rath und den Henker in Ruh',
Verbrenn' euch den Strick und den Galgen dazu —
Kikereküh! du roter Hahn!

Digitized by Google

Auf Häuser stolz und auf Giebel gäh
Hui! schwing' dich hinan, hinauf und kräh'!
Mit Flügeln schlag' einen glühenden Reif,
Die Dächer peitsch' mit feurigem Schweif —
Kikereküh! du roter Hahn!"

Da klettert die Flamme durch Thür und Thor
An allen vier Ecken der Stadt empor.
Die Glocken heulen von Thurm zu Thurm,
Der kecke Zigeuner kräht in den Sturm:
„Kikereküh! du roter Hahn!

Willkommen du lieber feuriger Gast!
Der hoch in den Lüften schwelgt und praßt;
Du bist dem Zigeuner freundlich gesellt,
Wir jauchzen allbeid' so frei durch die Welt —
Kikereküh! du roter Hahn!

Tief unten wimmelt der Ameisenhauf' —
Das rennt die Straßen wohl ab, wohl auf,
Das schafft und scharrt, und wir lachen sie aus:
Zigeunern verbrennt weder Hof noch Haus —
Kikereküh! du roter Hahn!"

Und Giebel um Giebel fällt und kracht,
Es flieht der Rath, es flieht die Wacht.
Bald wird der Thurm des Feuers Raub,
Da macht der Zigeuner sich aus dem Staub —:
„Kikereküh! du roter Hahn!"

Digitized by Google

Uud als er war durch's brennende Thor,
Steht er noch einmal still davor —:
„Du Brut! das war mein Henkerschmaus,
Jezt bau' dir neu dein Schneckenhaus —
Kikereküh! du roter Hahn!"

Digitized by Google

Die Frau von Altdorf.

Zu Altdorf war ein ſtolzes Weib,
In Sammet ging ihr ſchöner Leib;
Sie ſaß im hohen Saale,
Und Becherklang und Jubelruf,
Die wälzten ſich zu Thale.

Doch horch'! wer pocht und klopft am Thor?
Die Frau von Altdorf trat hervor:
„Wer hat mich angerufen?"
Drei Kinder und ein Bettelweib,
Die ſaßen auf den Stufen.

„Brod meinen Kindern!" — „Weg die Brut!
Ha! muß ob euch ein adlich Blut
Vom Feſte niederſteigen?
Wer keine Kinder nähren kann,
Der muß auch keine zeugen!"

Digitized by Google

„Ihr Reichen! ihr habt von der Welt
Genommen, was euch wohlgefällt,
Was ist's, das uns noch bliebe,
Wenn nicht das bischen Sonnenlicht,
Wenn nicht das bischen Liebe?

Da nimm noch meinen Fluch und geh'!
Zwölf Kinder soll mit Ach und Weh
Dein stolzer Leib gebären,
Und dennoch sollst du Mutterlust
In Ewigkeit entbehren!"

Die Frau von Altdorf ging mit Hohn;
Doch ach! im Schooße spürt sie schon
Geheimnißvolle Schmerzen,
Und junges Leben sproßt und quillt
Ihr mächtig unterm Herzen.

Da lag sie nun in Weh und Pein;
Schon ist aus ihres Leibes Schrein
Ein weinend Kind genommen;
Doch Kind um Kindlein ringt sich los,
Bis zwölf zur Welt gekommen.

Da trat der Burgherr wild herein:
„Kehrt so bei mir der Segen ein?
Sechs Mägdlein und sechs Knaben?
Ha! treulos Weib! — da nehmt die Brut
Und werft sie in den Graben!"

Digitized by Google

Was ringst du nun die Hände wund?
Was schaust du weinend in den Grund
Mit aufgelösten Haaren?
Hast du nun Mutterlust und Qual,
Du Stolze, selbst erfahren?

Und fortan klagt sie den Verlust:
„O Mutterweh, o Mutterlust!
Du willst nicht von mir weichen;
Dich gab Natur dem Weib in's Herz,
Dem armen, wie dem reichen."

Digitized by Google

Das Orgelweib.

Der Herbſtwind fegt die Stadt mit Gebraus,
Er wiegt den Baum am hohen Haus.

Durch breite Straßen wirbelt der Staub —
Der Baum hat ſchönes goldnes Laub.

Ein armes Weib am Gitterthor,
Sie dreht die Orgel und ſchaut empor.

Sie ſchaut zu den Fenſtern — Alles taub —
Der Baum wirft ihr nieder ein goldnes Laub.

Die Orgel ſingt, die Orgel fleht,
Die arme Frau, ſie dreht und dreht.

Sie ſchaut zu den Fenſtern — Alles taub —
Der Baum wirft ihr nieder ein goldnes Laub.

Sie hat auf die Orgel geſchnallt ihr Kind,
Das ſchlummert über den Liedern lind.

Digitized by Google

Sie ſchaut zu den Fenſtern — Alles taub —
Der Baum wirft ihr nieder ein goldnes Laub.

Sie ſpielt das traurige Lied der Not,
Das neue, das alte Lied vom Brot.

Sie ſchaut zu den Fenſtern — Alles taub —
Der Baum wirft ihr nieder ein goldnes Laub.

Mit Thränen ſchaut ſie zum Himmel empor,
Als wollte ſie fragen: Iſt dort ein Ohr?

Und nirgends ein Ohr, und Alles taub —
Der Baum wirft ihr nieder ein goldnes Laub.

Digitized by Google

Die Nonne.

Auf hoher Zinne die Nonne ſtand,
Sie ſchaute hinaus in das winkende Land.
Was fand ihr Auge tief unten?
Die bunten,
Die Blumen im Feiergewand.

Was hörte ſie ſchmettern für ſüßen Schall?
Das war auf der Linde die Nachtigall;
Sie ſang: Der Mai verinnet —
O minnet!
Ihr Herzen erquicket euch all'!

„Wie ſonnig ſchaut Alles, wie wonnig herauf!
Die Freude mit feurigen Flügeln wallt auf.
Und ich ſoll vergehen in Thränen
Und Sehnen?
Verſiegen ein Quell ohne Lauf?

Digitized by Google

O Kirche! du großer Totenschrein!
Da blinzet nur ängstlich die Sonne herein,
Nur Seufzer hallen wieder;
Hernieder
Schaun kalte Götter von Stein."

Sie beugte vom Rande sich niederwärts:
„Nimm, Mutter Erde, den Busen voll Schmerz!
Nimm auf in die liebenden Arme,
Mich Arme,
Und lege zu Blumen mein Herz!"

Da klangen die Glocken des Klosters zumal,
Sie riefen hernieder in's tiefe Thal:
Wohl denen, die da schlafen
Im Hafen,
Im Ruhbett sonder Qual.

Digitized by Google

Des Geigers Heimkehr.

Der Geiger lehnt am Lindenbaum,
Er ſtreicht die Fiedel wie im Traum.

Der Geiger ſpielt mit Macht, mit Macht,
Die Blätter tanzen und tanzen ſacht.

Mit ſchwarzen Locken zog er aus,
Mit weißem Barte kam er nach Haus.

Der Geiger fiedelt ohne Ruh',
Die Blätter tanzen immerzu.

Es kennt ihn kein Menſch im Heimatort,
Die alte Luſt iſt gar verdorrt.

Der Geiger fiedelt ohne Raſt,
Die Blätter tanzen an jedem Aſt.

Die treue Linde, die kennt ihn allein,
Wo er geführt den luſtigen Reihn.

Digitized by Google

Der Geiger ſpielt mit zitternder Haſt,
Die Blätter tanzen wie Wimpel am Maſt.

Die einſt geſeſſen beim Hochzeitſchmaus,
Sie ruhn von allen Tänzen aus.

Die Geige weint, die Geige ſchrillt,
Die Blätter tanzen und tanzen wild.

Auch er ſehnt ſich nach Schlaf und Ruh',
Er geigt und macht die Augen zu.

Die Fiedel erbebt, die Fiedel erbraust,
Die Blätter tanzen, der Wipfel ſaust.

Die Fiedel entſinkt ihm, ſein Herz erklingt —
Horch! war das eine Saite, die ſpringt?

Es klagt, als ſpielten Geiſter zu Gaſt,
Die Blätter tanzen wie ſturmgefaßt.

Ein Windhauch durch die Fiedel zieht,
Sie geigt dem Geiger ein Sterbelied.

Der Alte liegt in tiefem Traum,
Die gelben Blätter fallen vom Baum.

Digitized by Google

Aufkündigung.

Der Herbſtwind ſprach zum Alten: „Wank' heim an deinem Stab!
Horch'! wie die Blätter rauſchen, ſie fallen auf dein Grab.

Wenn dieſes Feld mit Blumen der Frühling neu beſtellt,
Wohnſt du in einem Hauſe, in das kein Schimmer fällt.

Und wenn in dieſen Bäumen der Vogel wieder ſingt,
Dann decket dich ein Hügel, den kein Geſang durchdringt."

Der Alte ſprach zum Herbſte: „Dein Wehn macht mir nicht bang,
Den Lenz, den ſeh' ich kommen und gehen ſchon ſo lang.

Digitized by Google

Und du rufst Jahr um Jahre den Tod mir in den Sinn,
Daß ich des langen Mahnens nun herzlich müde bin.

Ich bin auf dieser Erden gewallt so manchen Tag,
Daß ich in ihrem Schooße wohl endlich ruhen mag."

Digitized by Google

Der alte Gärtner.

Im Garten der alte Gärtner steht,
Er schaut auf die Beete welk und fahl;
Der Herbstwind hat die Blumen verweht,
Der Garten ist wüst und kahl.

Da stimmt kein Vogel sein Lied mehr an,
Stumm ist's um ihn, die Bäume entlaubt;
Er rafft die Blumen auf ödem Plan,
Die der Herbst nicht geraubt.

Zum Kranze webt sie die zitternde Hand,
Und eine Thräne blizt drauf herab:
„So standet ihr blühend im Gartenland
Zu schmücken des Sohnes Grab?

Ihn hat, wie euch Blumen, der Herbstwind gerafft,
Und er blühte noch frisch in des Maien Glanz,
Hat sich mit der regen Jünglingskraft
Nur gezogen den Totenkranz.

Ich mag euch nimmer erblühen sehn,
Ihr Blumen, mir werdet ihr nimmer grün;
Ihr mögt nun ob meinen Häubten stehn
Und Andern glühn und verblühn."

Digitized by Google

Vergißmeinnicht.

War ein Blümlein wunderfein,
Hieß Vergißmeinnicht,
Stand in Mutters Kämmerlein,
Schimmerte so treu und blau
Wie des Himmels Licht.

Mutter lag im Bettlein krank,
Und ihr Herze bricht;
Streckt sie noch die Hände schwank
Sprachlos nach dem Blümlein aus:
Kind, vergiß mein nicht!

Kindlein hat es wohl bedacht,
Holt das Blümlein blau,
Sezt es heimlich in der Nacht
Weinend auf der Mutter Grab,
Ueber's Herz genau.

Und das Blümlein wurzelt gern
In das Grab hinein;
Schreibt mit manchem blauen Stern
Auf der Mutter kühles Bett:
Kind vergaß nicht dein!

Digitized by Google

Und zum Grabe schleicht das Kind
Aus dem fremden Haus;
„Mutter!“ ruft es, horcht und sinnt —
„Komm' ach! nur ein einzigmal
Aus dem Grab heraus!

Blümlein, Blümlein wurzle du
Tief bis an ihr Herz!
Bring' ihr in die Grabesruh',
Lieber Bote, meinen Gruß,
Sag' ihr meinen Schmerz.“

Und beim nächsten Morgenrot,
Ach wie freudenklar!
Lag das Kind im Bettlein tot;
Einen Kranz von Blümlein blau
Trug es in dem Haar.

Digitized by Google

Des Grabes Blumen.

Stunden Zwei an einem Grabe,
Nach den Blumen hingewendet,
Sinnend, wer die Liebesgabe
Dieſem ſtillen Grab geſpendet.

Sprach der Eine: „Glaube immer,
Daß die Blumen ſelbſt entſprungen,
Daß der helle Blumenſchimmer
Iſt aus ihrem Grab gedrungen.

Denn als ſie, die wundervolle
Blüt', der düſtre Schnitter mähte
Und ſie in des Grabes Scholle,
In die tiefe Furche, ſäte:

Mußte ſolche heil'ge, klare
Schönheit bald das Grab bezwingen
Und ſich aus der dunkeln Bahre
An das Licht als Blüte ſchwingen.

Digitized by Google

Und ich glaube, daß ihr blauend
Aug', das stets so freundlich lachte —
Nach den lieben Freunden schauend,
Als Vergißmeinnicht erwachte."

Sprach der Andre: „Glaube immer,
Daß die Blumen selbst entsprungen,
Daß der helle Blumenschimmer
Ist aus ihrem Grab gedrungen.

Denn als sie, die wundervolle
Blüt', der düstre Schnitter mähte
Und sie in des Grabes Scholle,
In die tiefe Furche, säte:

Mußte solche reiche Güte,
Als ihr Busen eingeschlossen,
Wohl als eine lichte Blüte
Durch den Bahrendeckel sprossen.

Glaube, daß ihr liebeglühend
Herze, das die Welt umfangen —
Ist als Rose, purpurblühend,
Tausendblättrig aufgegangen."

Digitized by Google

Die großen Toten.

Hoch oben in der blauen Luft
Ziehn laute Frühlingsboten;
Tief unten in der ſtillen Gruft,
Da ruhn die großen Toten.

Sie ſchlafen tief, ſie ſchlafen feſt,
Nichts kann ſie mehr verſehren;
Sie halten da ihr Schlummerfeſt
In ihren Heldenehren.

Um ihre Häubter ernſt und kühn,
Wo hohe Thaten thronen,
Da ranken mit dem ehrnen Grün
Die heil'gen Lorbeerkronen.

Es ruhen Purpurmäntel reich
Um ihre Marmorlenden;
Sie halten, toten Kön'gen gleich,
Goldzepter in den Händen.

Digitized by Google

Auf ihren Stirnen irren noch
Unſterbliche Gedanken,
Die, eh' ſie ſchüttelten ihr Joch,
Mit in die Gruft verſanken.

Tief in des ſtillen Reiches Port,
Da ruhn die großen Toten;
Doch ihre Thaten wandeln fort
Im Lichte, ew'ge Boten.

Digitized by Google

Huß.

Als der Huß, der brave Böhme, mußt' zum Scheiterhaufen gehen,
Liefen alle guten Chriſten, wollten ihn verbrennen ſehen;
Alle frommen Pfaffen liefen, quälten ihn auf leztem Gange —
Aber Huß beſtieg die Scheiter feſten Schrittes mit Geſange.

Noch einmal der großen, klaren Welt ſah er in's Angeſichte,
Labte noch die kerkermüden Augen an dem heil'gen Lichte.
Als er ſah in's Ewighelle, ſchon umzuckt vom roten Strale,
Brach aus ihm des Strebens Flamme alſo noch zum leztenmale:

Digitized by Google

„Muß dieß Herz in Asche sinken, trieb es tausend junge Ranken;
Mag dieß Hirn im Wind verlodern, nicht verbrennen die Gedanken!
Wenn ihr das Gefäß zerschlagen, wird der Geist von dannen sausen,
Fesselos auf Flammenzungen durch die Welt im Sturme brausen.

Meine Asche, ausgestreuet in die Luft nach allen Enden,
Wird, ein Saatkorn, niederfallen, tausendfältig Keime senden.
Mögt ihr blinden Blender meine Lehre nur mit Feuer taufen!
Neuverjüngt, ein Fönix, steigt die Wahrheit aus dem Scheiterhaufen.

Eine Gans wohl mögt ihr braten, die euch heut' in's Nez gegangen,
Doch ein Schwan in hundert Jahren kommt, den werdet ihr nicht fangen.
Der wird in gewalt'gen Tönen euer Schwanenlied euch singen;
Und kein Kaiser wird es wagen, ihm zu rupfen seine Schwingen."

Als die hundert Jahr' verfloſſen, ſtocken jach die Münſter alle,
Kommt der Schwan und beißt den Pfaffen kecklich ab die eine Kralle;
Hat die Welt ſchon halb gewonnen — wenn die Vögel ſich beſinnen,
Wird, will's Gott! ein Strauß jezt kommen und uns noch den Reſt gewinnen.

Digitized by Google

Des Sängers Heer.

„Henker!“ raunt der König leis:
„Greifet mir den Sänger!
Schänden meine Krone blank
Soll sein Mund nicht länger.
Morgen bist du zahm und stumm,
Alter Rattenfänger!
Rufst nicht mehr im Land herum:
Freiheit! Freiheit!“

Stolz im Tode steht der Greis
Und mit Lächeln spricht er:
„Wer das Wort nicht töten kann,
Tötet nicht den Dichter.
Heil euch, ew'ge Lebensluft,
Ew'ge Himmelslichter!
Schreien werd' ich aus der Gruft:
Freiheit! Freiheit!

Digitized by Google

Wogend Volk! meine Rachelied
Will ich dir vererben:
Wort iſt Kraft und Kraft iſt That —
Schlag' den Thron in Scherben!
Wenn die Freiheit leben ſoll,
Muß der König ſterben:
Weh ihm! wenn der Ruf erſcholl:
Freiheit! Freiheit!

Freiheit!" — Und er ſinkt und ſtirbt,
Schweigend ſteht die Menge.
„Freiheit!" — wie ein ſcheues Wild
Raſchelt's durch's Gedränge.
„Freiheit!" — ſchallt es hier und dort,
Jauchzende Geſänge
Wälzen ſich wie Ströme fort:
„Freiheit! Freiheit!"

Und der König ſteht und lauſcht, —
Ferne Wetter zanken;
Dumpfes Murren in der Luft,
Und die Wipfel ſchwanken.
Näher, näher braust der Chor
Stürmender Gedanken;
Donnernd ſchlägt es an ſein Ohr:
„Freiheit! Freiheit!"

Digitized by Google

„Weh! das Schreckwort findet mich
Selbst im Kreis der Zecher;
Durstig trinkt des Sängers Lied
Mit mir aus dem Becher.
Nachts, wenn ich zu Bette geh',
Ruft es frech und frecher —
Morgens wenn ich früh aufsteh':
Freiheit! Freiheit!

Durch Gemach und Halle streicht
Klingendes Verderben;
Millionen Stimmen schon
Sind des Sängers Erben." —
„Wenn die Freiheit leben soll,
Muß der König sterben;
Weh dir, weh! dein Maas ist voll —
Freiheit! Freiheit!" —

„Horch was dröhnt?" — In Fleisch und Blut
Nahn des Alten Lieder;
Tausendfüßig jeder Vers
Reckt die ehrnen Glieder.
Von des Sängers Lied gefällt,
Stürzt der König nieder;
Ob dem Toten jauchzt die Welt:
„Freiheit! Freiheit!"

Digitized by Google

Königshaus.

Wo dieſe Säulen fallen,
Da ſtand ein Königshaus;
Jezt gehn in ſeinen Hallen
Die Winde ein und aus.

Hier hielt mit frevlem Mute
Den Zepter des Königs Hand
Wie eine goldene Ruthe
Ueber das weite Land.

Und einsmals auf dem hohen
Thurm hielt der König Wacht,
Da ſah er Feuer lohen,
Blutige, durch die Nacht.

Und einsmals im Gemache
Hielt der König Raſt,
Da hörte er mit Gekrache
Stürzen den Palaſt.

Digitized by Google

Es kam das Volk geſchoſſen
Wie der ſchwarze Sturm daher,
Es kam das Volk ergoſſen
Als wie das wilde Meer.

Wie biſt du vor dem Volke,
Du ſtolzer König, ſo klein!
Du bitteſt die Wetterwolke
Vergebens um Sonnenſchein.

Nichts kann dich mehr erretten:
Deine Krone wiegt viel zu ſchwer,
Du führſt zu viele Ketten,
Du mußt verſinken im Meer.

Und all die hohen Zinnen
Sind bald der Erde gleich;
Die Roſen drüber ſpinnen,
Die Sagen über das Reich.

Jezt gehn in deinen Hallen
Die Winde ein und aus —
So kannſt du mir gefallen,
Du ſtolzes Königshaus!

Digitized by Google

Des Königs Kleid.

Der König ſizt im Marmorſaal,
Er faßt den funkelnden Pokal:
„Wir ſind bereit zum Feſte!
Wo bleiben denn die Gäſte,
Die Zecher all', die ich entbot?"
Des Königs Kleid iſt ſo blutigrot.

Und lautlos öffnet ſich das Thor,
Es wallt herein ein düſtrer Chor
Zum Tiſch mit leiſen Füßen.
Sie ſizen ohne Grüßen,
Sie ſizen ſtill als wie der Tod.
Des Königs Kleid iſt ſo blutigrot.

Der König ſchaut erſchrocken um:
„Wer lud euch, Gäſte, bleich und ſtumm?
Was ſoll's, mit ſchaurigem Nicken
Mich gläſern anzublicken?
Ihr rührt ja weder Wein noch Brot!"
Des Königs Kleid iſt ſo blutigrot.

Digitized by Google

„Was starrt und bohrt ihr auf mich los?
Wollt euer Blut, das ich vergoß,
Auf meinem Kleid erspähen?
Das Blut könnt ihr nicht sehen,
Das bringt kein Königskleid in Not:
Des Königs Kleid ist so blutigrot."

Und Leichenodem weht durch's Haus,
Da faßt den König kalter Graus;
Er reißt mit zitternden Händen
Den Purpur von den Lenden:
„Hinweg dies Kleid! das mich bedroht, —
Des Königs Kleid ist so blutigrot!"

Doch fester klebt sein rotes Kleid,
Er muß es tragen in Ewigkeit;
Kein weißes, reines Linnen
Soll er im Grab gewinnen.
Er sinkt vom Sessel bleich und tot —
Des Königs Kleid ist so blutigrot.

Digitized by Google

Bei Lüzen.

Durch's Totenfeld bei Lüzen,
Da ſchritt der Kaiſer ſtumm —
Wie lagen da die Leichen
Auf blut'gem Plan herum!

Da lagen ſie, wie Blumen
Vom Sturm der Schlacht geknickt;
Ruhig hat der ſtolze Kaiſer
Den Garten überblickt.

Ein ſterbender Gardiſte,
Der flehte dumpf und hohl,
Und hob die Hand: „Mein Kaiſer!
Das lezte Lebewohl!“

Vor einem deutſchen Fähndrich,
Da ſtand der Kaiſer juſt,
Der hielt mit ſtarren Händen
Die Fahne auf der Bruſt.

Digitized by Google

Durchbohrt von sieben Kugeln,
Ließ er sie nimmer los;
„Ha!“ sprach der Kaiser: „Schade!
Daß dieser kein Franzos!“

Da hat der toteswunde
Gardist kein Wort gesagt
Und hat sich eine Kugel
Durch's brechende Herz gejagt.

Der Franzmann fiel dem Deutschen
An's Herz, ein Schlafgesell —
Wie hat die grimmen Feinde
Der Tod versöhnt so schnell!

Digitized by Google

La belle Poule.

Schwarzbewimpelt zieht die Henne durch das Meer
und ſtolzbemaſtet,
Weil Napoleon, der große Kaiſer, ihr im Schooſe
raſtet.

Von dem Felſen, wo er oftmals heimwärts ſah voll
Klaggeberde,
Wird er jezt hinweggetragen, tot, zur heimatlichen
Erde.

Leiſer flüſtern Wind und Welle, tiefe Stille bis zum
Grunde —
Alle Totenkerzen löſchen plözlich aus zur zwölften
Stunde.

Von dem Sarge ſpringt der Deckel, wie ein Marmor-
bild in Lage,
Langſam ſteigt empor der Kaiſer in dem goldnen
Sarkofage.

Digitized by Google

Aufrecht mit gekreuzten Armen steht er da wie einst im Streite,
Noch den Adler auf dem Busen, noch den Degen an der Seite.

Und sein Schwert, das lang gefeiert, schwingt er in dem Glanz der Sterne,
Daß ein jähes Wetterleuchten wandelt durch des Himmels Ferne.

Seine Tapfern, wo sie liegen, zucken bei des Kaisers Gruße,
Fahren auf und salutiren, die zu Pferd und die zu Fuße.

Die da schlafen in der Wüste, hoch zu Häupten Pyramiden,
Scharren sich aus gelbem Sande, schütteln ab den ew'gen Frieden.

Die vom Alpensteg der Abgrund wegriß mit den Felsenkiefern,
Recken die zerschellten Schädel staunend aus den Glimmerschiefern.

Die in kalter Nacht auf Rußlands Feld die Heimkehr einst verschliefen,
Brechen aus gesprengtem Eise, wühlen sich aus schnee'gen Tiefen.

Digitized by Google

Die in Deutschlands Saatgefilde bei der Völkerschlacht
versunken,
Steigen aus verschwundnen Gräbern, noch vom langen
Traume trunken.

Die vom Meergesang Umrauschten, totgeherzt von wilder
Brandung,
Tauchen aus der Flut und stehen aufrecht an des
Schiffes Wandung.

Lautlos harrt der Kaiser, um ihn schaaren sich die
Legionen;
Gleichwie Wetterwolken fliegen sie heran aus allen
Zonen.

Welch ein Blizen, welch ein Sausen! Wie sie kom-
men, wie sie wallen!
Wie sie stürmend nahn die alten Garden, seines Ruhms
Vasallen!

Trozig auf den bleichen Lippen wehn die Bärte noch,
die dunkeln,
Glühend aus den tiefen Höhlen schauen Augen gleich
Karfunkeln.

Unabsehbar in die Ferne, gleichwie Nebel auf dem
Meere,
Dehnen sich die luft'gen Reiter, dehnen sich die stum-
men Heere.

Digitized by Google

Näher kommt ein Zug und näher, ernst, in feierlichem Schritte:
Invaliden — ihres Domes Schlüssel schwanken in der Mitte.

Und der Kaiser nimmt die Schlüssel seines Grabs und legt sich nieder;
Trommelwirbel, laut und leiser, rollen fernab durch die Glieder.

Jach verschwinden die Getreuen ostwärts, huschenden Gewimmels —
Ein Uhr zeigen die Gestirne auf dem Zifferblatt des Himmels.

Digitized by Google

Sonette.

Digitized by Google

Die Blüt' iſt ſchön, die tauſendfaltige,
Die ſpielend ſich im Winde neigt;
Und ſchön die Frucht, die ſtrenggeſtaltige,
Die feſten Maaſes Ruhe zeigt.

Digitized by Google

Orakel.

In ſpäter Nacht ging ich mit ſchwerem Bangen
Zu Liebchens Hauſe, neuen Mut zu trinken;
Dort ſoll, ſprach ich zu mir, ein Licht dir winken
Zum Zeichen, daß die Holde wirſt erlangen.

Erwartungsvoll erglühten Stirn und Wangen,
Und einen Stern ſah ich vom Himmel ſinken,
Der auf das Haus herniederfuhr mit Blinken —
Da war der Himmel weit mir aufgegangen.

Ich ſprach zum Lieb: nie hat ein Stern gelogen;
Ja, ſolch Orakel muß ich billig loben,
Schon ſeh' ich durch die Wolken heitre Ferne.

Doch ſie ſprach neckend: Freund! du biſt betrogen;
Wohl werd' ich dein ſein, aber nur dort oben:
Sieh', unſrer Liebe leuchten nur die Sterne.

Digitized by Google

Schmerz und Liebe.

Du ſollſt nicht trauern, Theure, daß mit Beben
Wir unſrer Liebe ſüßes Glück genoſſen,
Daß tauſend Thränen kamen nachgefloſſen
Für eine Wonne, die ſie uns gegeben.

Der thränenfeuchte Boden macht es eben,
Daß unſre Liebe herrlich aufgeſchoſſen,
Gleich einer Palme, breitend ihre Sproſſen,
Wie Segensarme, über's ganze Leben.

O ſeid geſegnet, lebensvolle Schmerzen!
Ihr habt der Liebe dieſe Kraft verliehen
Des ſtolzen Wachsthums, das die Welt beſieget —

Bis ſie das Haubt ſo hoch im Himmel wieget,
Daß unter ihr die dunkeln Wetter ziehen,
Und über ihr die heitern Lüfte ſcherzen.

Digitized by Google

Der Gärtner als Dichter.

Den Gärtner werd' ich stets im Busen hegen,
In jedem meiner Lieder wird er laut;
Statt Bäumen nur, die ich bisher gebaut,
Pflanz' ich der Dichtung Baum an euren Wegen.

Und statt den Strauß zu pflücken einer Braut,
Will an der Menschheit Brust ich Blumen legen;
Nicht besser weiß ich ihres Wehs zu pflegen —
Für dieses trägt mein Garten doch kein Kraut.

Laßt mich und nehmet freundlich meine Gaben!
Der Spaten ging mir in der Hand zu Stücken,
So will ich fortan grübeln statt zu graben.

Wollt ihr mein Haubt mit keinem Kranze drücken,
Werd' ich im Garten so viel Blumen haben,
Um meinen stillen Hügel mit zu schmücken.

Digitized by Google

Einem greisen Dichter.

Ich trete zu dir in der Feierstunde,
Wo von der Brust des Tages Last genommen;
Am Himmel ist das Abendrot entglommen,
Andächtig schweigt die Erde in der Runde.

Da deut' ich nach dem stillen Weltengrunde,
Wo goldne Ferne kommt heraufgeschwommen:
Dies hohe Lied, kein Ohr hat es vernommen,
Doch solche Glut braucht nicht des Wortes Kunde.

So brennen dir viel tausend stumme Gluten,
Die deine Lieder auferstehen ließen
In tausend Herzen, dir nicht zu vermuten.

In des Sonettes reine Schale schließen
Möcht' ich sie all', die schönen Liebesfluten,
Und dir auf's Haubt als Abendglorie gießen.

Digitized by Google

Hölderlin.

Zu euch, ihr Inseln, bringt mich vielleicht, zu euch,
Mein Schuzgott einst. —

Hölderlin.

Ja, treulich hat dein Schuzgott dich bewacht,
Als, Schlangen gleich, die Schmerzen dich umwanden,
Du ringender Pilot nach sel'gen Landen!
Zertretner Kämpfer in des Lebens Schlacht!

Mit leiser Hand hat er dich losgemacht
Aus deines Lebens Angst und schweren Banden;
Als alle Tage dich in Thränen fanden,
Gab er dich hin der stillen Tröstrin Nacht.

So hat er dich, den selbst die Hoffnung ließ,
Dem göttlichen Odysseus gleich gerettet,
Der träumend an der Heimat Ufer stieß.

Und hat dir so die Wogen sanft geglättet,
Zu deiner Inseln Dichterparadies
Dich heimgebracht, in tiefen Schlaf gebettet.

Digitized by Google

Dichterseele.

Die Dichterseele gleichet einem Kinde,
Deß Mutter starb, da es zur Welt gekommen.
Das Leben hat es an die Brust genommen,
Die liebelose Wärterin, die blinde.

Da weint das Kind; daß es die Mutter finde,
Streckt es die Aermchen aus so schmerzbeklommen.
Doch Nachts, wenn Alles schläft und nur die frommen
Weltaugen wachen, naht der Genius linde.

Der hält das Kind hoch in des Himmels Prangen;
Da beugt die große Mutter mild sich nieder
Und küßt es lächelnd auf die bleichen Wangen.

O süßes Träumen, seliges Umfangen!
Da lallt das Kind die wunderbaren Lieder
Und bleibt zulezt am Hals der Mutter hangen.

Digitized by Google

Poeſie und Leben.

O Poeſie, du heimatloſe, arme!
Wie ſenkſt du trüb dein blaues Auge nieder!
Umſonſt hebſt du dein ſchimmerndes Gefieder
Nach einem Port aus dieſem Drang und Harme.

Wo du auch pilgerſt, in dem gier'gen Schwarme
Der Trachtenden gedeihn jezt keine Lieder;
Drum nach den alten Zeiten fromm und bieder
Streckſt du oft ſehnend deine weißen Arme.

Du irrſt umher und kehrſt aus fernen Zonen
Wie ein verwaistes Kind zum Elternhauſe,
Das liebeloſe Fremde jezt bewohnen.

Man beut dir keinen Plaz beim Abendſchmauſe;
Kein Blick mag deiner treuen Liebe lohnen,
Und nirgends winkt dir eine ſtille Klauſe.

Digitized by Google

Poesie und Tod.

Da kein Asil das Leben dir will zeigen,
Was bleibt dir, als des Todes Hand zu fassen
Und so im Herzen nieder dich zu lassen,
Das dir zu kurzem Wohnen ward zu eigen.

Da tanzst du nun den wilden Sehnsuchtsreigen,
Des Lebens reiche Kräfte zu verprassen;
Bis auf die Züge, auf die todesblassen,
Du dich verklärend kannst als Engel neigen.

Drum weh! dem Herzen, das dich jezt muß tragen,
Es schwankt und treibt in Kämpfen und in Schmerzen,
Ein übervolles Schiff, das Stürme jagen —

Bis daß die lezte Welle mit dem Herzen
Sich am Gestad der Ewigkeit zerschlagen;
Dann wachst du sinnend bei den Totenkerzen.

Digitized by Google

Vater und Mutter.

Des Menſchen Mutter iſt Natur, die milde,
Sein rauher Pflegevater iſt das Leben.
Wie auch die Mutter mag ihr Kind umſchweben,
Der Vater ſucht und faßt es an, der wilde.

Will's auch die zage Mutter ihm nicht geben,
Es reißt's empor aus heimiſchem Gefilde;
Es wandert, mit dem theuren Mutterbilde
In tiefer Bruſt, durch's fremde Land voll Beben.

Der Vater treibt es fort mit wildem Jagen;
Vergebens ſucht mit Rufen und mit Klagen
Die treue Mutter es in allen Landen.

Sie findet's endlich, aber krank vom Harme,
Sie öffnet liebend ihm die heil'gen Arme —
Und tot ſinkt's in den Schoos, aus dem's erſtanden.

Digitized by Google

Klage.

Was ist das Leben doch so arm und nichtig!
Du bleibst dir selbst ein unerforschter Brunnen,
Wie tief du sinnst, und bist, hast du gesonnen,
Froh, geht nur deines Leibes Uhrwerk richtig.

Und was dir erst so wertvoll schien und wichtig,
Wird klein und schaal, sobald du es gewonnen;
So schläft das Leid im Kerne deiner Wonnen,
Und Müh' legt sich um Mühe tausendschichtig.

Wer leben will, muß kämpfen und muß streben;
So strebst du stets und sehnst dich stets nach Ruhe,
Und lebst und webst — dein leztes Hemd zu weben.

Durchlaufen hast du endlich deine Schuhe,
Und mit den Schuhen auch dein bischen Leben —
Dann wird zum Lohn dir eine schwarze Truhe.

Digitized by Google

Antwort.

Das Leben iſt ein unerſchöpfter Bronnen,
Ein Thor nur kann es ſchelten arm und nichtig;
Stets bleibt es reich und wird auf's neue wichtig,
So viel du auch geſchöpft haſt und gewonnen.

Haſt du dir nur ein ernſtes Ziel erſonnen,
Und ſtrebſt mit Mut ihm zu, getreu und richtig,
Häuft ſich dir Füll' auf Fülle tauſendſchichtig,
Stets neu entfacht im goldnen Stral der Sonnen.

Im wahren Wirken iſt die wahre Ruhe;
Sanft wirſt du ſo von Stuf' zu Stufe ſchweben,
An deinen Füßen leichte Götterſchuhe.

Das ew'ge Kleid des Geiſtes hilfſt du weben;
Die Fäden bleiben, birgt auch dich die Truhe —
Und ewig wirſt du in dem Ganzen leben.

Digitized by Google

Kampf.

Oft spricht's in mir — und meine Glieder schauern —:
O magst du dich in alle Tiefen wagen,
Und magst du, Thor, in alle Fernen jagen,
Dein Feld umgrenzen doch die Kirchhofmauern.

Du ringst und ringst! — wie lange wird es dauern?
Dann werden sie dich stumm von dannen tragen!
Und was dann weiter? — magst die Toten fragen. —
Und meines Lebens beste Kräfte trauern.

Soll ich mit treuem Künstlermut vergebens
An meiner eignen Seele liebend bilden
Und nie mein Werk mit höhrer Kraft vollenden?

Da möcht' ich oft vom Gipfel alles Strebens
In des Genusses Wogen, in die wilden,
Mich häubtlings stürzen, stille zu verenden.

Digitized by Google

Beruhigung.

Du weite Welt! du heileſt meine Mühen,
Daß dir mein Herz wie eine Harfe klinget;
Ich fühle, dein gewalt'ger Pulsſchlag dringet
Durch all die Leben, die im Schoos dir glühen.

Und in dem reichen Keimen, Singen, Sprühen
Kein Stral, kein Ton umſonſt die Flügel ſchwinget;
Drum, was auch deine ew'ge Ordnung bringet,
Still will ich dir wie eine Blume blühen.

Du läßſt auch mich in dem lebend'gen Schwarme
Der Weſen all an deiner Größe bauen;
Lind weht um mich dein Hauch, der liebewarme.

Dir leg' ich mich mit kindlichem Vertrauen,
O Welt, du große Mutter! in die Arme:
Laſſ' deinen ew'gen Himmel ob mir blauen.

Digitized by Google

Der sterbende Dichter.

Die Glocke bebt und spricht mit lautem Dröhnen,
Wird sie gerührt von Freuden oder Klagen;
So klang auch meine Brust, an die geschlagen
Des Lebens Hammer — hier verhallt ihr Tönen.

Der lezte Ton, vom Tode angeschlagen,
Rührt schon die Schwingen — und er sei kein Stöhnen!
Wird auch kein Kranz die stille Stirne krönen,
Wird all mein Singen auch der Wind verjagen.

Auch ich war eine Welt im Kreis der Welten;
Was ich gelebt, es wird doch ewig leben,
Was ich gestrebt, es muß doch ewig gelten.

Mein Schwererrungnes werden Andre erben,
Mein kleines Gut darf ich zum Ganzen geben,
Daß schönres Leben sprieße aus dem Sterben.

Digitized by Google

Das Paradies.

Ihr ſagt, das Paradies ſei euch verloren,
Und ſucht und ſucht auf weitem Erdenrunde;
Vom ſchönen Lande wird euch keine Kunde,
Da glaubt ihr euch mit einem Fluch geboren.

Fürwahr! ihr gleicht dem unverſtänd'gen Thoren,
Der einen Demant, unbeglückt vom Funde,
Den Kindern gab und dann zur Geiſterſtunde
Nach Schäzen wühlte in der Erde Poren.

Wo ſchweift und ſucht ihr denn, ihr Ewigblinden?
O wollt doch nur in euren Buſen greifen,
Hier oder nirgends müſſet ihr es finden.

Tragt ihr den Himmel nicht im eignen Herzen,
Mögt ihr zum Himmel aller Himmel ſchweifen,
Auch dort begrüßen euch die alten Schmerzen.

Digitized by Google

Beten.

Wohl manch Gebet klopft an des Himmels Pforte,
Das keinen Einlaß kann am Thor bekommen,
Weil allen Erdenwuſt es mitgenommen,
Um zu erſcheinen vor dem höchſten Horte.

Wohl iſt ſchon oft an einem ſtillen Orte
In einer Seele wie ein Bliz erglommen
Ein Lichtgedanke, heil'ger als der Frommen
Gebete und der Prieſter heil'ge Worte.

Das Beten iſt nicht eine ird'ſche Bitte,
Es holt nicht erſt, es trägt in ſich den Segen;
Das Beten iſt nicht eine fromme Sitte.

Das Beten iſt der Seele freies Regen,
Die aufſteigt aus des ſchwülen Lebens Mitte,
Der ew'gen Schönheit ſich an's Herz zu legen.

Digitized by Google

Das ſchönſte Gebet.

Wie herrlich iſt's! wenn jubelnde Gedanken
Wie Weihrauchdüfte aus der Seele ſteigen,
Wie fromme Blumen, welche mit den Zweigen
Lichtdurſtig in des Himmels Klarheit ſchwanken.

Wie traurig iſt's! wenn nur des Tages Zanken
Auf einer Seele liegt, ſonſt dumpfes Schweigen;
Wenn alle Triebe ſich zur Erde neigen
Und lichtſcheu in dem Staub des Lebens ranken.

Ein ſolcher Geiſt gleicht einem ſchlimmen Garten,
Auf den der Himmel reichen Segen gießet,
Der doch nur Dornen trägt in allen Beeten.

Wie lange ſoll der treue Gärtner warten,
Bis aus dem Grund ein armes Blümlein ſprießet?
Das freie Denken iſt das ſchönſte Beten.

Digitized by Google

Glaube.

Du Glaube wohneſt nicht in Kirchenhallen
Und an Altären biſt du nie gediehen;
Du ſchüchtern Kind willſt dem Gedräng entfliehen
Und unbelauſcht dein einſam Sprüchlein lallen.

Du ſuchſt die Wälder, wo die Waſſer fallen,
Du liebſt die Himmel, wo die Sterne ziehen;
Die Bruſt nur, der des Zweifels Kraft verliehen,
Magſt du, ein ſtiller Friedenshauch, durchwallen.

Wo Prieſter drohn und Gift und Galle ſprühen,
Da ſtehſt du weinend an des Tempels Pforte;
Da nahſt du nicht, wo feige Knechte beben.

Wo freie Seelen für die Wahrheit glühen,
Schwebſt du daher und ſagſt mit feſtem Worte:
Wer Ew'gem lebt, der wird auch ewig leben.

Digitized by Google

Der Hain.

Es webt und rauſcht ein uralt heil'ger Hain,
Die Kräfte ſteigen ſchaffend auf und nieder,
Die ew'gen Waſſer ſtürzen aus dem Stein,
Von allen Zweigen tönen Frühlingslieder.

Da ſchwanken Blumen ſchön und farbenrein,
Die Bäume breiten aus ihr Laubgefieder —
Doch immer bringt der Prieſter Rotte ein
Und fällt das freie Gottesleben wieder.

Sie fügen aus den Bäumen ſich ein Haus
Und jagen Liebe, Lenz und Licht hinaus:
Hier muß der Gott nach ihrem Willen leben!

Dem Geiſt, der ſich ſein Wohnhaus ſelber ſchafft,
Erbauen ſie die enge Kerkerhaft —
Ein Totenhaus, dem Leben Raum zu geben!

Digitized by Google

An die Prieſter.

Es rollt die Zeit heran auf ehrnen Speichen,
Da wankt und zittert euer falſcher Thron;
Die holde Liebe floh euch lange ſchon,
Kein Brot des Lebens habt ihr mehr zu reichen.

Was ſoll uns euer blut'ges Kreuzeszeichen?
In's grüne Daſein ragt es wie ein Hohn;
Sät unter Waizen länger nicht den Mohn
Aus in der Menſchheit heiligen Bereichen.

Ha! eurer Lehren halbzerriſſne Fezen,
Und eurer Pred'ger ausgedroſchne Worte,
Die können keines Menſchen Herz mehr lezen.

Zum Geiſte ſchreien wir, zum höchſten Horte,
Der will die Wahrheit in den Tempel ſezen,
Ob ihr auch drohend ſtündet an der Pforte.

Digitized by Google

Wer sind die Priester?

Wer sind die Priester? wenn's erlaubt, zu fragen:
Wohl die, die Andern ihren Segen geben,
Und Andre lehren wie sie selbst — nicht — leben,
Und in der Kirche einen Chorrock tragen?

Und die an Sonn- und andern Feiertagen
Mit einer Predigt auf die Kanzel schweben? —
Wenn das die Priester sind, so kann man eben
Auch ein Kameel durch eine Nadel jagen.

Nein! die getrunken von dem Flammentranke
Des ächten Strebens, die, ein Sterngedanke,
Hell durch der Völker dunkeln Himmel ziehen.

Sie gehn verlassen und verfolgt durch's Leben,
Ihr Herzblut ihrem blinden Volk zu geben,
Und Menschheit heißt der Tempel drin sie knieen.

Digitized by Google

Gegenwart.

Kein Auge weiß, wohin den Blick es richte;
Das Herz verſtummt, weiß nicht, wofür es ſchlage;
Kein Jubel bebt in ihm und keine Klage,
Sein altes gläub'ges Hoffen ward zu Nichte.

Auf jeder Lippe ſteht die ſtille Frage,
Wo eine Heimat ſich die Sehnſucht dichte;
In jedem Aug' der Durſt nach einem Lichte,
Das durch die Nacht, ein neues Frührot, tage.

So brütet Schwüle auf des Lebens Wogen,
Wenn eine alte Zeit hinabgegangen,
Und noch die neue nicht heraufgezogen.

Wann wirſt du ſchwinden, thatenloſes Bangen?
Man ſieht ja längſt am dunkeln Himmelsbogen
Der neuen Sonne erſte Stralen prangen.

Digitized by Google

Gewitterluft.

Ein ſchwerer Bann, wer will es ſich verſchweigen?
Hält alles Leben jezt in dumpfer Haft;
Es trauert ſelbſt der Jugend friſche Kraft
Wie eine welke Blume mit den Zweigen.

Verſtummt ſind faſt die Flöten und die Geigen,
Es hat die Schwüle jeden Hauch erſchlafft;
Und wie des Lebens Räderwerk auch ſchafft,
Nur ſcheu noch tanzt die Luft den alten Reigen

Der Geiſt des Volkes iſt hinabgeſtiegen
In ſeine eignen Tiefen, ſinnt und baut,
Drum liegt Gewitterluft auf allen Gründen;

Denn durch die Lüfte wird als Wetter fliegen,
Was jezt noch in der Tiefe gährt und braut,
Und nicht nur donnern wird es, nein — auch zünden.

Digitized by Google

Weltbefreiung.

Mut! Menſchengeiſt! dein Werk muß dir gelingen!
Den Strom betrachte, der dem Berg entſproſſen;
Wie klein und zaghaft hat er ſich ergoſſen!
Die Erde, meint man, ſollte ihn verſchlingen.

Doch wie er fließt, da kommen ihm mit Klingen
Viel junge Bruderquellen nachgeſchoſſen;
Er wächst, im Arm die ſchwellenden Genoſſen,
Und ſtolz entfaltet er die feuchten Schwingen.

So der Gedanke: iſt er erſt verkündet,
Wälzt er ſich fort im eigenen Gewichte,
Und tauſend Kräfte ſind ihm bald verbündet.

Er gräbt ſein Bett und macht den Damm zu Nichte,
Er braust und ſtrebt, bis er, ein Gott, ſich mündet
Mit Jubelſchall in's Meer der Weltgeſchichte.

Digitized by Google

Sinngedichte.

Digitized by Google

Sinn und Unſinn ſind Geſchwiſter,
Wohnen unter einem Zelt.
Unſinn iſt ein Erzfiliſter,
Der den Sinn gefangen hält.
Kommt der Dichter als Befreier,
Der ein Bein dem Unſinn ſtellt
Und den Sinn, mit ſeiner Leier
Klang, hinauslockt in die Welt.

Digitized by Google

Die Gebildeten.

Wirklich! gebildet nennet ihr euch, ihr Herren und Damen,
Weil ihr in niedlichem Kleid hübsch zu betragen euch wißt?
Seht, welch niedlicher Hund! wie abgerichtet! wie hübsch er
Schwänzelnd euch naht und euch grüßt — welcher gebildete Hund!

Fortschritt.

Einst, in roherer Zeit, da warf der Krieger den Degen
Mit der ehernen Faust keck in die Wage des Rechts;
Jezt, in gebildeter Zeit, da legt der Reiche den Geldsack
Auf die Wage und wiegt menschlichen Wert damit ab.

Digitized by Google

An die Theologen.

Statt des Aechten, des Menſchen, gebt ein Surrogat ihr, den Chriſten;
Aber euer Produkt ſinkt bei uns täglich im Preis.
Seit wir das Menſchenthum koſten, da will uns das Chriſtenthum nimmer
Munden: Ich hoffe, ihr geht ſammt der Fabrike zu Grund.

Erbſünde.

Freigeiſt nennſt du mich, Freund? — Du weißt nicht, wie vieles ich glaube;
Die Erbſünde ſogar iſt mir hiſtoriſch gewiß;
Weitergezeugt von Geſchlecht zu Geſchlechtern das ſchlimmſte von allen
Uebeln, verzehrt ſie den Sohn, dem ſie den Vater erdrückt.
Hilft kein Faſten und Beten und hilft kein Papſt, denn die — Dummheit
Iſt fatal wie der Tod: wächst doch für beide kein Kraut.

Digitized by Google

Schmetterling.

Kaum ſind die Blumen erblüht, ſo ſtürzen die brennenden Falter
In die Kelche herab, wie in ihr heimatlich Haus.
Liebliche Blüten der Luft, ſeid ihr die Seelen der Blumen,
Welche der Winter begrub, welche der Frühling erweckt?

Nacht.

Nächtlicher Himmel du gleichſt der ſtillen unendlichen Heide
Drauf, in Schaaren gedrängt, goldener Ginſter erblüht.
Silbernes Stralengeweb', wie Sommerfäden, entſpinnt ſich,
Die von Blüte zu Blüt' über das Heideland wehn.

Digitized by Google

An meine Lieder nach dem Drucke.

Arme Lieder! da steht ihr bestürzt vor dem Auge des Lesers,
Und es stockt euch das Wort, das euch der Dichter gelehrt.
Wie ein Schwarm lautjubelnder Kinder vor fremden Besuchern
Halbverschämt, halberschreckt, flüchtend zur Ecke sich drängt,
Kehrt ihr euch ab. Wohl schmeichelt der Gast dem Vater zuliebe,
Faßt euch lobend am Kinn, tätschelt die Wange euch mild.
Aber ihr schweigt hartnäckig und weigert ihm jegliche Antwort;
Denn, ihr Schelme, ihr merkt, daß er im Innersten denkt:
Wär' ich euch los mit Art aufdringliche, lärmende Engel!
Was die Väter doch schwach sind für ihr eigenes Blut!
Doch der Vater, er nimmt euch auf's Knie und flüsternde Worte
Sagt er euch lächelnd in's Ohr, die ihr so oft schon gehört.

Digitized by Google

Und es erhellt ſich euer Geſicht und öffnet ſich freundlich,
Wie ein geſchloſſener Kelch, wenn ihn die Sonne beſcheint.
Er verſteht und erkennt all' eure geringſten Geberden,
Der euch an ſorglicher Bruſt täglich und nächtlich gehegt;
Weiß den unendlichen Schaz gewaltigen, treibenden Lebens
Unter der Wange ſo rund, hinter der Stirne ſo glatt.
Er iſt Künſtler und Kenner zugleich, ein Schaffer und Schauer:
Und er liebt euch mit Recht, die ihn zum Vater gemacht.
Sieh' da kommt auch der Freund, der wohlbekannte, frohlockend
Dreht ihr euch, hüpfender Schwarm, rythmiſch im Reigen um ihn;
Lächelt und jauchzet und klagt zum Trauten empor der ein zweiter
Vater euch ward und euch liebt, weil er euch liebend begreift.
Euer Lallen, ihm iſt es Muſik, er hört in dem Stammeln,
Wie ſich der ringende Geiſt von der Empfindung befreit.
Nur wer mit fühlenden Sinnen dir naht und kindlichen Herzens,

Digitized by Google

Kann deine Schönheit verstehn, göttliches Kindergeschlecht!
Und ihr Lieder, ihr Kinder des Lichts in dunkeln Gewändern,
Zeiget dem Liebenden nur eure verborgene Welt.
Für den Fremdling seid ihr ein müßiges Volk, dem Geweihten
Plaudert ihr traulichen Tons eure Geheimnisse aus.
Er, der allein Unaussprechliches schaut im gewöhnlichen Zeichen,
Liest im bescheidenen Wort, was ihm die Sprache verschweigt.

Digitized by Google

Schiller's Tod.

Beim kühnen Flug zu freundlich hellen Sternen,
Den er so oft schon sehnend unternommen,
Schwang er sich diesmal zu den fernsten Fernen
Und — wie der Pfeil, der, als er übersprungen
Der Erdkraft Grenze, sich in's All geschwungen —
So ist auch Er nicht mehr zurückgekommen.

Digitized by Google

Auf den Grabstein eines armen Poeten.

Du sangest, weil du lebtest,
Du starbest, weil du sangst.
Süß war, was du erstrebtest,
Bitter, was du errangst.
Dein Lied war klein, dein Herz war groß;
Ruh' in der Erde frommem Schoos
Von deinem Dichterloos.

Digitized by Google

Lenau.

I.

Durch die Welt ein armes Herz
Wandelt wie ein irrer Geiſt,
Müdgehezt von ſeinem Schmerz,
Der es wie ein Wolf umkreist.

Spricht das Herz: Du weißer Wald!
Deck' mich zu mit deinem Schnee,
Daß ich liege ſtarr und kalt —
Ohne Hoffnung: ohne Weh.

Horch! der Grimme heult und heiſcht,
Hüll' mich in dein Leichentuch;
Sterben möcht' ich unzerfleiſcht,
Ohne Segen, ohne Fluch.

Digitized by Google

II.

Herz, wo iſt dein Vaterhaus?
Wo dein Heimatland, Gedanke?
Endlos dehnt die Welt ſich aus,
Wie der Zweifel ohne Schranke.

Wie ein Wandrer irrt der Geiſt
Durch die öde Sternenheide;
Ewiges Geheimniß kreist
Ueber ihm und ſeinem Leide.

Weit und weit kein Arm, kein Dach,
Traumhaft ferne Lichter funkeln;
Licht um Licht verlöſcht gemach —
Armer Wandrer! ſtirb im Dunkeln!

Digitized by Google

Allerlei Muſen.

Epos.

Die Dante, Milton und Klopſtock verdarben
Dem Leſer den Magen mit Mamuthgedichten;
Nun komm' ich mit niedlich vergoldeten Pillen,
Den Gaum euch wieder einzurichten.

Ballade.

Was ſoll ich euch ſingen und ſagen
Von jenen alten Tagen?
Was ſoll ich euch ſagen und ſingen?
Die Herzen ſind voll von heutigen Dingen.

Ode.

Zu ätheriſch ungereimt,
Kam ich dichtend aus der Mode,
Und ſo tracht' ich nun als Od,
Eine phyſikal'ſche Ode.

Digitized by Google

Liebeslied.

Ich pfeife auf dem lezten Loch,
Kein Zapfen hilft, kein Leim —
So du nicht weißt, Sankt Freiligrath!
Auf Mitgift einen Reim.

Sinn=Gedicht.

Ein gebornes Epigramm
Bin ich, und ihr merkt es nicht:
Denn, wo Unsinn König ist —
Da ist freilich Sinn Gedicht.

Vierzeile.

In Vielem wenig sagt
Der Schüler voll Behagen,
In Wen'gem vieles weiß
Der Meister nur zu sagen.

Historisches Drama.

Wie! mein Held soll unwahr sein?
Seht doch! auf zwei Füßen steht er
Wie ein Mensch, und wollt ihr ihn
Nicht als Paul — so heißt ihn Peter.

Digitized by Google

Schauſpiel.

Was im Großen wirkt und handelt
Lebet in der Weltgeſchichte;
Größe, die im Stillen wandelt,
Fordert Leben vom Gedichte.

Trauerſpiel.

Schlecht geſpielt habt ihr das Drama:
„Freiheit“ — und der Vorhang fiel;
Zu viel Trauer hat die Welt nun,
Und der Geiſt zu wenig Spiel.

Luſtſpiel.

Und ich armes Luſtſpiel gar,
Wie ſoll ich mein Leben friſten?
Seit dem achtundvierz'ger Jahr
Gibt's nur Lumpen noch und Chriſten.

Oper.

Ich ſpende hohen Kunſtgenuß
Aus pappnen Zauberſchalen —
Denn wenn die Welt von Freiheit träumt,
So muß man ihr was malen;
Und wenn das Volk nach Fortſchritt ruft,
So muß man ihm was tanzen.
Muſik gehört zum Ganzen.

Digitized by Google

Politiſches Gedicht.

Verbannt nur mich gereimte Kritik,
Die Sache bleibt ungereimt kritiſch —
So lang ihr bleibt — und jedes Gedicht
Wird unter der Hand euch politiſch.

Digitized by Google

Allerhand Gesindel.

I.

Ein Träumer lebt stets vom kommenden Tag,
Und kommt das Glück, so steht er verdrossen;
Denn was er auch gewinnen mag —
Er hat Alles im Voraus genossen.

II.

Du strebst für's Ganze, Freund? — so wandre!
Hier können wir dir nichts Guts versprechen;
Es gibt in der Welt kein größer Verbrechen,
Als besser zu sein wie Andre.

Digitized by Google

III.

In — —

Die Natur weiß auszugleichen,
Hier zu geben, um dort zu ſtreichen;
Kleine Menſchen und große Berge:
Neben die Rieſen ſtellt ſie die Zwerge.

IV.

Die Schwaben.

Das dünkt den Herrn ein rechter Schmaus,
An uns zu nergeln und ſchaben;
Mit eurem Wiz bleibt nur zu Haus —
Die Deutſchen ſind alle Schwaben.

Digitized by Google

V.

Ich liebe die deutſche Gründlichkeit;
Sie kann keinen Apfel eſſen,
Sie wiſſe denn, von welchem Baum
Sein Urkern fiel vordeſſen.

Sie denkt und denkt, doch bis ſie ſich
Das tiefe Wiſſen erworben —
Die Aepfel ſind verfault ſeit lang,
Die Menſchen ſind geſtorben.

Doch, ſpricht ſie, es iſt beſſer ſo,
Daß die Aepfel die Schweine freſſen,
Als daß wir ſie ſelbſt ohne Vorbedacht
Und ohne Nachbedacht eſſen.

Jezt können wir unſern deutſchen Schmerz
Doch klagen, und das iſt lyriſch;
Doch zu genießen ſo gradezu,
So ohne Vernunft iſt thieriſch.

Digitized by Google

Schad' iſt's, daß Adam kein Deutſcher war,
Er hätte ſo lang nicht gebiſſen,
Bis er die Zähne verloren hätt' —
Wir würden von Not nichts wiſſen.

Drum lieb' ich die deutſche Gründlichkeit,
Die nie die Geduld verloren;
Sie hat zwar etwas kurze Füß' —
Aber lange Ohren.

Digitized by Google

VI.

Fürcht' dich nit vor langen Armen,
Denn der längſte hat ein Ende;
Pfeif' nur luſtig dieſes Carmen:
Lange Arme — kurze Hände.

Kurze Hände — lange Ohren;
Lange Ohren — kurze Stirne —
Iſt die Frucht auch hochgeboren,
Wenn ſie reif iſt, fällt die Birne.

Digitized by Google

VII.

Koketten mit verheißenden Mienen
Sind Kupplerinnen des eignen Leibes,
Bedürfen keines alten Weibes,
Können selber den Pelz verdienen.

VIII.

Da sizt sie fromm auf ihrer Schönheit Trümmern,
Die sonst die Zeit mit Beten nicht verloren;
Doch seit die Herrn sich nicht mehr um sie kümmern,
Hat sie den Herrn als lezten Trost erkoren.

Digitized by Google

IX.

Die Moral iſt eine wackre Madam,
Scheert Alles über einen Kamm;
Macht's wie der Dorfbarbier fürwahr:
Wenn der den Bauern ſchneid't das Haar,
Nimmt er ein holzen Schüſſelein,
Das ſezt er jedem auf den Kopf,
Sei nun ſein Schädel groß oder klein,
Und was hervorguckt von dem Schopf,
Das ſcheert er ab wie nach der Schnur;
Das nennt er dann eine Haarfriſur.

Digitized by Google

X.

Frau Kirche war einſt kerngeſund,
Pausbackig, rotwangig, kugelrund;
Konnte Glaubenskieſelſtein kauen,
Dogmatiſche Hufeiſen gar verdauen;
Führte wohl etwas ſträflichen Wandel,
Stack in manchem Liebeshandel,
Hat dann zur Sühn' etlich Ketzer geröſtet —
Aber die Gläub'gen mit Ablaß getröſtet.
War ganz wuſlig, krabblig, fidel,
Sof ganz heidniſch und machte Krakeel;
Stand auch mit Herrn Jocus auf's Beſte,
Hatt' ihre Narren- und Eſelsfeſte.
Doch nun ſie alt und breſthaft ward,
Griesgram und von ſchlottriger Art,
Kann ſie den Wiz nicht mehr vertragen —
Iſt ein Beweis von ſchlechtem Magen.
Seit ſie taub ward auf einem Ohr
Und ihre beſten Fangzähn' verlor,
Iſt ſie zum Lachen viel zu faul,
Weiſt auch nit gern ihr zahnlos Maul;
Wehrt nun Andern Luſt und Lachen,
Wie's alle alten Betſchweſtern machen.

Digitized by Google

XI.

Ein Ding, das bringt mich ſtets in Wut:
Alles ſoll unter einen Hut.
Iſt doch die Schöpfung ſo reich beſtellt,
So vielerlei Wirkung in der Welt!
Wird gezwickt dran und gezwackt,
Wird in's gleiche Schubfach gepackt.
Können Nichts im Urſtand laſſen,
Wie's die Natur ſo klug verbunden,
Können Nichts begreifen und faſſen,
Sie hätten ihm denn einen Titel gefunden,
Einen Namen, ein weites Gewiſſen,
Ein rechtes Dummheitsruhekiſſen.
Paßt wohl wie die Fauſt auf's Aug',
Iſt ihnen gleich, ob's hink' oder taug'.
Da ſollen die ſchaffenden Gewalten,
Alle die Kräfte, die mannigfalten,
Hervor aus einem Punkte gehn,
Die Welt ſoll auf der Nadelſpiz' ſtehn.
Ewiges Schachteln und Einbalſamiren! —
Die verfluchten Geſellen!
Woll'n uns lebendig in Spiritus ſtellen,
Um uns gemächlich zu claſſifiziren.

Digitized by Google

XII.

Da macht Einer was — du freust dich dran
Und meinst, damit sei's abgethan?
Pass' auf! du bist noch nicht am Schluß,
Mußt hören erst den Kritikus.
Der kommt dir ungebeten in's Haus,
Mißt deine Freud' mit dem Ellmeß aus,
Wiegt auf der Goldwag haar und scharf,
Wie sehr dein Herz bewundern darf;
Oder rechnet dir gar mathematisch vor,
Wie du gewest ein rechter Thor,
Dich zu ergezen an solchem Schund,
Daß du erschrickst im Herzensgrund
Und dir fürnimmst mit theurem Schwur,
Mit seiner hohen Erlaubniß nur
Inskünftig wieder erbaut zu sein.
So macht er dich gebildet fein,
Daß du mit Zweifel nur und Grauen
Das Schöne wagst noch anzuschauen.
Das nenn' ich einen christlichen Wandel!
Nur Eines irrt mich bei dem Handel,
Nur Eines kann ich nicht unterscheiden —
Wer der größte Narr ist von euch Beiden.

Digitized by Google

XIII.

Mein lieber Freund, du halfeſt mir,
Das iſt recht ſchön, ich danke dir.
Doch willſt du nun in meine Sachen
Dich mengen und das Schickſal machen,
Mich meiſtern gar und mich ermahnen,
Wo ich will gehn auf meinen Bahnen —
Dafür bedankt ſich doch mein Dank,
Laſſ' ab von mir, ſonſt gibt es Zank.
Ich ſpinne gern am eignen Rocken,
Verdau' gern ſelber meine Brocken
Und finde, daß die Tyrannei
Der Freundſchaft die allerſchlimmſte ſei.

Digitized by Google

XIV.

Filiſter ſind ſcharmante Leute,
Immer die Gleichen, geſtern wie heute,
Immer Dieſelben, heute wie morgen,
Weil ſie für ihren Nachwuchs ſorgen.
Filiſter ſind ſcharmante Leute,
Die vor den fremden Thüren kehren
Und im Schmuz die eigne laſſen,
Andern einen Trunk verwehren
Und am offnen Spundloch praſſen,
Flecken zählen an den Andern
Und doch ſelbſt im Kote wandern,
Unermeſſnes mit Ellen meſſen —
Wenn ſie die Brille nicht vergeſſen;
Die, wenn Kerker ſtürzen ſollen,
Mit dem Spazierſtock ſtüzen wollen,
Wenn man einen Kraftgedanken
Ihnen ſchenkt, wie Trunkne wanken,
Wenn die Sonne will kräftig ſcheinen,
Hinterm Ofenſchirme greinen,
Wo Begeiſtrungsflammen brennen,
Mit der Feuerſprize rennen;
Die mit ihrer Dummheit prahlen —
Aber baar bezahlen!

Digitized by Google

XV.

Die alten Pfaffen, die laſſ' ich in Ruh',
Die ſtahlen doch noch den Reichen das Leder
Und flickten den Armen damit die Schuh'!
Doch mit den heutigen bleibt mir zu Haus;
Ob an dem Altar, ob auf dem Katheder,
Ein umgekehrter Criſpin iſt ein Jeder:
Zwar haben ſie nicht verlernt das Gemaus —
Doch ſtehlen ſie jezt den Armen das Leder
Und machen den Reichen Stiefel daraus.

Digitized by Google

Kanzel und Katheder.

Prälat.

Mit Verlaub, Herr Doktor, ich bin so frei,
Führ' euch da vier Herren bei;
Heißt sie willkommen in eurem Haus.

Professor.

Die sehn mir gar verdächtig aus.

Prälat.

Sind wackere Leute und leibliche Christen,
Es sind die vier Evangelisten.

Professor.

So was hab' ich doch gleich gedacht.

Prälat.

Wir hätten mit euch gern Fried' gemacht.
Daß ich's nur sage kurz und gut:
Ihr seid halt doch aus geistlichem Blut,
Das treibt selbst der Teufel nicht ganz aus;
Das freut uns Alle überaus.

Digitized by Google

Seitdem ihr Landſtand ſeid geworden,
Preiſen euch die Pfaffen aller Orden;
Und ſeit ihr gegen die Preßfreiheit
So recht von Herzen Flammen ſpeit,
Steht es mit eurem Chriſtenthum
Schon nicht mehr ganz ſo ſchief und krumm.
Kurz! ihr habt den Beifall und den Dank
Der Prälaten- und der Ritterbank.
Zwar habt ihr früher — das hat uns verlezt —
Unſern Herrgott quasi abgeſezt,
Und wolltet Niemand Nichts laſſen glauben,
Als was Verſtand und Vernunft erlauben;
Und das taugt nicht in den geiſtlichen Kram,
Der mit der Vernunft noch nie weit kam.
Doch ſeit ihr unſer Miniſterium
Heilig geſprochen habt um und um,
Seitdem ihr nimmer wollt dulden noch leiden,
Daß die Wühler dran mäkeln ſo unbeſcheiden —
Können wir nimmer meinen noch denken,
Ihr wollt unſerm Herrn nicht die nämlich Ehr' ſchenken,
Ihr wollt an die Menſchen laſſen glauben,
Und Gott allein des Kredits berauben,
Den er ſo ſchwer wie ein andrer Mann
In ſo ſchlechten Zeiten miſſen kann.
Herr Doktor! ihr wollt mit des Herren Söhnen
Euch jezt gewißlich gern verſöhnen,
Drum bietet die Hand und laßt euch rathen,
Ihr gäbet noch einen frommen Prälaten.

Digitized by Google

Professor.

Mein Herr Magister lobesan,
Bleibt mir mit solchem Bund zu Haus;
Seht nur einmal die Leute an,
Die sehn ja gottsvergessen aus!
Mit Heckerbärten, rotem Gewand
Und tiefen Taschen — 's ist eine Schand'.
Ihr meint, ich sei verändert und neu?
Glaubt nur, ich blieb mir immer treu;
Denn schon seit Jahren ist mir's klar,
Daß Christus der erste Wühler war,
Und die Apostel und Evangelisten,
Die ersten Anarchisten und Communisten.
Das ist in der Bibel deutlich zu lesen,
Weiß nicht, wie ihr so blind gewesen.
Ja, kämen die mit ihrer Lehr'
Und Aufruhrpredigt heut daher,
Sie säßen auf der Festung schon,
Zum Schuz von Ordnung, Gesez und Thron.
Drum, bin ich den Herren gut zu Rath,
Machen sie sich fort, eh' früh als spat.

Matthäus.

Der Herr Doktor werden verzeihen,
Könnten uns wohl ein paar Gulden leihen
Zur Heimreis', denn der Weg ist weit;
Hatten gehofft auf bessern Bescheid.

Digitized by Google

Professor.

Die Lunten hab' ich doch gleich gerochen,
Hat mich ordentlich in die Nase gestochen.
Macht euch nur fort, ihr Vagabunden!
Hab' mein Geld weder gestohlen noch gefunden.

Johannes.

Doch des Herrn Prälaten christlich Gemüte
Verleiht uns was? O habt die Güte
Und laßt uns in so schlimmer Zeit
Nicht stecken in dieser Verlegenheit.

Prälat.

Ach Gott! ich bin ein armer Mann,
Thu' zwar den Bettlern, was ich kann,
Doch wißt ihr, daß der Herre sprach:
Jagt nicht den irdischen Gütern nach!
Drum denk' ich, ihr könntet euch jezt empfehlen,
Die Himmelsspeise wird euch nicht fehlen.

Markus.

Heißt das mit Liebe den Dürftigen nähren?
Entnahmt ihr Solches den christlichen Lehren?

Johannes.

Ach! als wir unter Heiden gegangen,
Da wurden wir christlicher empfangen.

Digitized by Google

Lukas.

O weh! ich fürchte, wir haben die Welt
Mit unſerm Chriſtenthum ſchlimm beſtellt.

Prälat.

Die Herrn, ſcheint's, wollen den Heimweg antreten?
Werd' in der Kirche für euch beten.
Doch rath' ich wohlmeinend, das Fechten zu laſſen,
Sonſt könnten euch die Gensd'armen faſſen.
Ein Wanderbuch werdet ihr auch nicht beſitzen,
Da gilt's: Augen aufthun und Ohren ſpitzen.
Helft euch mit Sprüchen und chriſtlichem Weſen,
Ihr ſeid ja in der Bibel beleſen.
Geleit' euch höflich bis zur Thüren,
Der Herr wird die Seinen ſchon weiter führen.
— Gottlob! Herr Doktor, jezt ſind ſie fort!
O ſagt, ich bitt' euch, nicht ein Wort,
Daß ich die Leute brachte her,
Hätte davon doch wenig Ehr'.
Wir können fortan auch gute Chriſten
Bleiben ohne die Evangeliſten.
Wollen da gleich leihen und pumpen!

Profeſſor.

Ich ſagt's ja gleich, es ſind halt Lumpen.

Digitized by Google

An die deutsche Poesie.

Liebe deutsche Poesie,
Laff' in's Aug' dir einmal schauen!
Gehst einher so reich geschmückt,
In den seltensten Gewändern,
Daß ich nicht kann einig werden,
Wie ich es mir deuten soll.

Weißt du noch? in frühern Tagen
Bist du still und schlicht gegangen,
In der eignen Schönheit prangend,
Wie ein Mädchen von dem Lande,
Leicht geschürzt und sittsam glühend,
Stralend in der Jugend Fülle;
Hattest deinen keuschen Busen
Nur mit einer reinen Rose
Aus dem nächsten Busch gezieret,
Und noch keine Gartenblumen
Mit den Wurzeln ausgerissen,
Sie an deine Brust zu stecken.

Digitized by Google

Aber jezt in Plusgewändern
Wohl mit tauſendfält'gen Falten
Rauſchſt du ſtolz an mir vorüber;
Deiner Kleider reiche Stoffe
Sind aus Indien verſchrieben,
Oder gar aus China, oder
Aus dem Land der dürren Wüſte.

Und mit Blumen unſrer Felder
Biſt du jezt nicht mehr zufrieden,
Denn ich ſeh', wie deine Pfleger
Ferner Länder Blumen holen
Und in's Glashaus ſie verpflanzen,
Deine Schläfe zu bekränzen.

Und ich ſeh', wie deine Pfleger
In der Sprache Bergwerk fahren
Und aus den geheimſten Höhlen
Seltene Metalle brechen,
Mit Dämonen gar im Bunde
Niegekannte Edelſteine
Aus dem Schoos der Tiefe heben,
Deinen ſtolzen Hals zu zieren.

Und ich ſeh', wie deine Pfleger,
Steigend in die Taucherglocke,
Kühn in der Filoſofie
Dunkle Meerestiefen tauchen,

Digitized by Google

Mutig all' die Felſenklippen,
Die Korallenbank durchwühlen,
Nach den größten Perlen ſuchend,
Sie dir in dein Haar zu flechten.

Sage mir nun, holde Göttin,
Ob du Braut jezt biſt geworden,
Ob man dich ſo voll und reich
Schmückt zu deinem Hochzeittage?
Oder ob du ſeit den ſchlichten
Und beſcheidnen Jugendjahren
Biſt zur alten Jungfer worden?
Ob du dich ſo reichlich zierſt,
Deine Runzeln, deine Falten
Mit dem hellen Schmuck zu decken.
Wie die alten Fräulein thun?

Doch was hör' ich? Donner rollen,
Und die Schlachtentrommeln wirbeln?
Ha! und auf dein friedlich Haubt
Seh' ich einen Helm gedrückt?
Und in deine zarten Hände
Gaben dir die wilden Pfleger
Gar ein Schlachtſchwert, weithinglänzend?
Und die Lärmtrommeten blaſen,
Und des Sturmes Glocken dröhnen?
Iſt das Brautmuſik, du Holde?

Digitized by Google

Ja! die wilden Pfleger wollen
Mit dem Kriege dich vermählen,
Und mit dieſem grimmen Gotte
Sollſt du uns die Freiheit zeugen —
O du unerfahrnes Mädchen!
Weißt wohl nicht? — es iſt gefährlich,
Mit der Freiheit ſchwanger gehn!

Zwar es iſt recht ſchön von dir,
Daß du nicht mehr ſtill und einſam
Willſt durch Lenzgefilde wallen,
Nicht mehr unterm Baldachin
Beim Turnei der Minne ſizen,
Nicht mehr an der ſtolzen Pracht
Fremder Länder dich erfreun;
Daß du jezo willſt im Lande
Bleiben, redlich dich zu nähren,
Und dich aus der Wälder Frieden
In's Gewühl der Städte wagen,
Und mit tieferregter Bruſt
In des Elends Hütte treten;
Daß du, ſtatt des Schwelgers Stirne
Mit der Blumen ſüßem Dufte
Zu umwinden, Balſam in der
Menſchheit Wunden träufeln willſt!
Laſſ' nun deine Stimme ſchallen,
Rufe Freiheit, Freiheit! daß es
Tauſendſtimmig wiederhalle

Digitized by Google

In der Bruſt des ganzen Volkes!
Sei der Unterdrückten Anwalt,
Sprich für ſie mit ehrner Zunge —
Aber laſſ' das Erz der Waffen,
Laſſ' es andern Händen über.

Sieh' dort naht dein wilder Bräut'gam,
Zack'ge Blize in der Fauſt,
Schreitet donnernd er, wie Zeus;
Und die hohen Himmel dröhnen,
Und die arme Erde zucket
Von dem Beben ſeiner Brauen.
Nimm in Acht dich, unerfahrnes
Deutſches Mädchen, daß der Donnrer
Dich nicht, wie einſt Semele,
In dem Blizgewand umarme!
Daß die blut'ge Lohe nicht
Deine holden Glieder ſenge,
Und dein ſchöner, ſüßer Leib nicht
Unter dieſes Gatten wildem
Ungeſtümm zuſammenſchaure!

Laſſ' ihn ziehn, den grimmen Freier,
Deiner harrt ein ſchönres Band.
Freudig führen wir die Braut
Aus dem Wolkenhauſe, wo
Sie in ſtolzer Fern' ſich wiegte,

Digitized by Google

Auf die rauhe Erde nieder
Zur Vermählung mit dem Leben.
Sei willkommen, Holde, an
Solchen Ehbunds goldner Schwelle!

Digitized by Google

Fürſtenthum.

Der Krone Glanz, des Purpurmantels Licht
Entzückt das Aug' des Auserwählten nicht,
Der mit dem Dichterpurpur ſich darf ſchmücken,
Des Denkers Krone auf die Stirne drücken;
Wie Perlen trägt er alle ſeine Leiden
Und mag kein Loos der Sterblichen beneiden.
Was iſt ein König? Nur des Glückes Knecht!
Es hebt ihn hoch, er ſchaut auf Andre nieder;
Der Tod wirft ihn herab vom hohen Size,
Spurlos verſchlingen ihn die Wogen wieder,
Und lächelnd tritt ein kommendes Geſchlecht
Auf ſeiner Krone längſt verblichnen Glanz.
Doch ewig ſteht der Dichter an der Spize
Der Menſchheit da in unwelkbarem Kranz;
Und iſt er auch zur Gruft hinabgeſtiegen,
So blieb der Kranz auf ſeinem Grabe liegen
Und keimt und blühet fort im Sonnenlicht,
Die Früchte ſammelt ein Jahrtauſend nicht.
Der Denker iſt der wahre Fürſt der Erde;
Er ſpricht, wie Gott, ein weltenſchaffend Werde!

Digitized by Google

Er iſt der König in des Geiſtes Reich.
Sein Thron ſteht oben in dem Dom der Sterne,
Drauf ſchaut entzückt er in der Zeiten Ferne;
Was er empfängt, verſchenkt er alſogleich,
Die Unterthanen macht er alle reich.
Er tritt auf's Haubt ſie nicht mit ſtolzen Sohlen,
Vom Erdendruck will er ſie ganz befrein;
Ihm iſt's vergönnt, ein ächter Held zu ſein,
Stolz, wie Prometheus, von der Götter Heerde
Des ew'gen Lichtes einen Brand zu holen
Und auszuſtreuen es auf dunkler Erde.

Digitized by Google

In ein Stammbuch.

Der Menſch gleicht einem Baume; ſo wie dieſer
Muß er die Wurzeln in die Erde ſenken
Und feſten Fuß im ſichern Grunde faſſen,
Damit ihn nicht des Lebens Stürme ſchüttern,
Und er, entwurzelt, welke vor der Zeit.
Doch, wie der Baum nur deßhalb mit den Wurzeln
Den Boden pflügt, damit er ſeinen Wipfel
Mit ſtolzer Freude in den Himmel trage,
So ſoll der Menſch ſich an die erd'ge Scholle
Des Lebens klammern, nur daß er ſein Haubt
Stolz in des Weltalls blaue Freiheit tauche.
Und wie des Baumes helle Blumenaugen
Mit ſteter Sehnſucht nach dem Lichte ſchauen,
So ſoll des Menſchen Seele mit den Schwingen,
Den ſehnſuchtsvollen an die Himmel ſtreifen;
Denn nur das Streben bringt der Sonne näher,
Und nur im Lichte reift die goldne Frucht.

Digitized by Google

Anrede an die Stadt Heilbronn

bei ihrem Erſcheinen im Bürgerverein an der Spize eines Maskenzuges den 19. Februar 1846.

Willkommen, edle Stadt! in dieſem Hauſe,
Das heute ſich zu bunter Luſt geſchmückt;
Du trittſt in dieſes wogende Gebrauſe,
Und Alles ſchweigt, von deinem Glanz entzückt.
Der Wiz verſtummt, der raſche Tanz wird Pauſe,
Und weil vor dir der leichte Scherz nicht glückt —
So mag der Ernſt auf Augenblicke walten,
Es bleibt der Luſt ihr Theil nicht vorenthalten.

Willkommen Alle, die dich hergeleiten,
Der reiche Strom, der durch die Pforten quillt:
Manch ſtattlich Bildniß aus vergangnen Zeiten,
Dabei manch Frauenantliz ſüß und mild.
Stolz gehen deine Kinder dir zu Seiten,
Von deinem heitern Sinn ein freundlich Bild —
Und die dich dort umgeben in der Runde,
Von ihnen auch gibt mir die Muſe Kunde.

Digitized by Google

Der Gärtner bringt des Frühlings bunte Habe
Aus deiner Gärten duft'gem Blütenheer;
Der Landmann beut des Sommers milde Gabe
Aus deiner Felder goldnem Aehrenmeer;
Der Winzer trägt des Herbstes süße Labe
Von deinen weinbekränzten Bergen her —
Und schon erscheint der Jäger mit dem Wilde,
Der Winterbeute deiner Waldgefilde.

Was du uns gibst an manchen Ort- und Zeiten,
Erblüht hier plözlich, wie ein Märchentraum;
Und Wunder sprießen rings und Herrlichkeiten,
Wo nur den Grund rührt deines Kleides Saum.
Das Nahe ist vereinigt mit dem Weiten,
Und überwunden scheinen Zeit und Raum —
Du selber hältst das Füllhorn in den Händen,
Uns Allen Glück und Segen auszuspenden.

O nicht umsonst trittst du in diese Hallen
Der Bürger heut, an schöner Zukunft reich;
Die Mauerkrone ist vom Haubt gefallen,
Und deine Gräben sind der Erde gleich;
Der Ritter Schlachtruf mußte längst verhallen,
Auf ihren Gräbern sproßt ein neues Reich —
Es muß das Eisen jezt, anstatt zu kriegen,
Als Schiene sich auf deine Straßen schmiegen.

Digitized by Google

Das Bürgerthum will uns die Gleichheit bringen,
Das ist der Schlachtruf dieser neuen Zeit;
Aus Glaubenstrümmern will es aufwärts dringen,
Vom starken Arm der Wissenschaft befreit;
Und seinem Schooße muß sie frei entspringen,
Wo irgend eine edle Frucht gedeiht —
Der Schaum ist tot, mag er auch oben schweben:
Im Volk allein, im Volk ist Kraft und Leben!

Wie jene Paare, die wir staunend sehen,
Aus fernen Tagen jezt begriffen kaum,
So werden wir, die wir dich heut' umstehen,
Auch künft'gen Blicken schwinden wie ein Traum.
Die Blüte jeden Jahres muß verwehen,
Doch immer neue zeugt der stolze Baum —
So magst auch du, wenn andre Zeiten weben
Ob unsern Häubtern, ewig blühn und leben.

Digitized by Google

Dem Andenken meines Vaters:

Filipp Pfau,

ausgewandert nach Amerika im Jahr 1849,
gestorben in Covington am Ohio im Jahr 1852.

Die Freude kann den Flüchtling nicht erreichen,
Die Trauer eilt ihm nach und fehlt ihn nicht.
Noch klang mein Ohr von deines Beiles Streichen,
Schon barg das Grab dein liebes Angesicht.
Ich sah dich, Vater, nicht im Tod erbleichen,
Mir wandelst du, ein Lebender, im Licht;
Und um die Brust mit sanftem Wellenschlage
Steigt mir die Strömung freundlich alter Tage.

Da taucht mit deinem wohlbekannten Bilde
Die Kinderzeit aus Rosen mir empor:
Es glänzt der Beete farbiges Gefilde,
Das rote Haus blickt sonnenwarm hervor.
Du führst mich an der Hand in ernster Milde
An's Ende meiner Welt, an's Gartenthor;
Darüber rauschen mit den grünen Wogen
Die zwei Kastanien, die du selbst gezogen.

Digitized by Google

Wie haſt du mich in ſtillen Gartenlanden,
Du kluger Gärtner, liebevoll gehegt!
Wie deine Blumen ſonder Zwang und Banden
Mit Licht und Luft und Freiheit großgepflegt!
Leicht haſt du jeden leiſen Drang verſtanden,
Der bildend ſich in zarter Knospe regt:
So gabſt du der Natur mich in Verwahrung,
An ihrer Bruſt ſog ich die erſte Nahrung.

Am Feierabend hinter hohem Flieder
Im runden Plaze ſaß die Mutter da;
Das Kleinſte ſchaukelnd, ſang ſie Schlummerlieder,
Derweil ſie ſorglich auf die Größern ſah.
Wann find' ich ſie, die Thränenreiche, wieder,
Die ſöhneloſe, treue Hekuba?
Ach! was ihr noch zu ſpätem Troſt geblieben,
Das wandert nun, in alle Welt vertrieben.

Nichts weiß der grüne Halm von künft'gen Aehren,
Bis ihn der Sommer fruchtbar macht — und bleich —
O Jugendzeit! wie glücklich im Entbehren,
In meiner Armut, ach! wie war ich reich!
Aus Ueberfülle floßen alle Zähren,
Das rege Herz ſo ſtark und doch ſo weich!
Drin ſchwollen ſtolz in ſeligem Gewühle
Wie Nachtigallenſtimmen die Gefühle.

Digitized by Google

So lag ich im Gezweig, das du begossen
Mit spätem Fleiß, o Vater, manche Nacht.
Aus Kelch und Busch kam Duft und Ton geflossen,
Gleich einer ahnungsvollen Farbenpracht.
Da war ein heimlich Schaffen und ein Sprossen
Wie tief im Busen so ringsum erwacht —
Und über mir in goldner Zukunft Ferne
Der schönen Jugend hoffnungsgroße Sterne!

So wuchs ich auf und zog hinaus in's Weite
Und kehrte heim und zog von Neuem aus.
Des Gartens Geist, er war mein Weggeleite,
Er sprach zu mir aus jedem Blumenstrauß.
Du gingst, ein ältrer Bruder, mir zur Seite,
Zur festen Burg ward mir das Vaterhaus —
Nun ist mir, seit ich dich verloren habe,
Als brach der Wall, der mich getrennt vom Grabe.

Das große Jahr erschien mit Frühlingsschauer,
Der Baum der Menschheit wurde plötzlich grün —
Welch Freudenfest für einen Gartenbauer!
Die ältsten Aeste huben an zu blühn.
Da kam der Frost, es stand die Welt in Trauer,
Hinzogst du mit des Abendrots Verglühn;
Und mit der Freiheit, mit dem Recht, dem Frieden,
Mit andern Göttern, bist auch du geschieden.

Digitized by Google

Du Mannsgestalt von markigsten Geprägen!
Noch seh' ich dich — dein Auge groß und klar,
Und um die Stirn, von des Gedankens Schlägen
Emporgewölbt, dein spärlich Sorgenhaar.
Zum Abschied gabst du mir die Hand entgegen,
Wir wußten nicht, daß es der lezte war.
So sprachst du: Statt die Sündflut hier zu schauen,
Will ich euch drüben ein Arche bauen.

Da lenktest du zur neuen Welt dein Steuer,
Indeß ich irrend in der Fremde ging.
Oft schaut' ich dich am schwanken Hüttenfeuer,
Wie dich der Geist des Gartens lind umfing —
Bis dir die müde Wimper, du Getreuer!
Um deine Lieben voller Thränen hing —
Bis du zulezt, vom Duft der Heimat trunken,
In alte Welt und neuen Grund versunken.

Oft schaut' ich dich im Walde, der mit Grollen
Zurückwich vor des Klärers wucht'ger Hand;
Ich sah den Kern in frische Furchen rollen,
Den du geerntet noch auf deutschem Land.
Nun steigt umsonst lebendig aus den Schollen
Der Same, der den Sämann nicht mehr fand —
Ach! daß du liegst in deiner jungen Erden!
Doch wo du ruhst, da muß ein Garten werden.

Digitized by Google

Dein Leben ſchwand, der Welle zu vergleichen,
Vom Stein erregt, der auf den Spiegel fiel:
Es wächst ein Ring, er muß dem größern weichen,
Und Ring um Ring erfaßt ein breiter Ziel;
Der lezte ſtrebt nach weiteſten Bereichen,
Schon weiß kein Aug' mehr von dem kurzen Spiel;
Er ſank dahin in ſeiner eignen Schwere —
Der größte Kreis verrinnt zum ganzen Meere.

Viel bittre Weisheit ward uns zugewogen,
Die Locken ſchlichten mälig ſich im Bann;
Und kommen wir, gleich Schwalben, heimgezogen,
Mit neuem Frühling — fehlt manch guter Mann.
Um unſern ſchönſten Lohn ſind wir betrogen,
Wir ſuchen Hände, die man drücken kann.
Daß ſie die Freude nicht mehr mit uns theilen,
Das ſind die Wunden, welche nimmer heilen.

Ich fehlte dir im Kreis der Trauergäſte,
Du armer Vater, tapfrer Proletar!
Des Liederflores lezte Blütenäſte,
Die bring' ich dir als Totenkrone dar.
Ein frommer Heide, opfr' ich dir das Beſte;
Dem Gärtner Blumen, der ihr Pfleger war!
Schlaf' wohl im Land, das dir ein Grab geboten!
Ich ſegne dich, der Lebende den Toten.

Digitized by Google

Minna.

Das konnte mir mein Schickſal nicht erſparen,
Es ſchneidet mir mein Loos aus ganzem Kerne;
Ein dunkler Schmerz noch blieb zu offenbaren,
Da ſank der lezte meiner Jugendſterne:
So alt an Liebe und ſo jung an Jahren,
Zogſt du dahin, zu ſterben in der Ferne —
Du ächtes Weib, das mich mit Küſſen feite
Und mir die Lippen zum Geſange weihte.

Du liebeſchuld'ge, holde Dulderinne!
Zwei Theile machteſt du aus deinen Looſen'
Und ſprachſt mit kindlich mütterlichem Sinne:
Den Dornenkranz laſſ' mir, nimm du die Roſen.
Dann flohſt du, theures Opferlamm der Minne,
Zum ſichern Obdach aller Heimatloſen —
Auf deinen Sarg leg' ich die Laute nieder,
Du ſchöne Muſe meiner jungen Lieder!

Digitized by Google

Wie Spieler, die zu schwer am Golde tragen,
Verstreun wir Schätze lautrer Zärtlichkeiten;
Doch hat manch treues Herz nun ausgeschlagen,
Da wird es still und einsam, wo wir schreiten.
Die Liebesklänge werden Totenklagen;
Wir schauen um, und Gräber stehn im Weiten —
Das deine ragt wie eine Pyramide,
Mein größtes Grab; du aber lebst im Liede.

Digitized by Google

Schluß.

Geliebtes Lied! in meinen frühen Tagen
Warst du mir schon ein vielgetreuer Gast;
Du Herzgespiele meiner jungen Klagen,
Du nahmst mir ab des engen Daseins Last;
Die Seele hast du mir emporgetragen,
Wo sie der Zug der großen Schöpfung faßt —
Und alles Weh, das auf mich eingedrungen,
Es ist durch dich in sanften Hauch verklungen.

Der Abschied naht, nur noch ein leises Beben,
Den lezten Ton, du trostgesandtes Lied!
Wie sich zwei Freunde noch die Hände geben
Und umschaun noch am Kreuzweg, der sie schied.
So lebe wohl! mich nimmt das ernste Leben;
Die Saiten springen, wo die Jugend flieht —
Wir müssen wandern zu getrenntem Ziele,
Ich mit dem Stab, du mit dem Saitenspiele.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google